Heute auf Seite 3: Zur Versöhnung bereit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Februar 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Interview:

„Eine neue Ordnung für Europa schaffen"

Ottfried Hennig im sowjetischen Fernsehen zur deutschen Frage

In einem Interview des sowjetischen Fernsehens hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, für die deutsche Einheit innerhalb eines zusammenwachsenden Europas plädiert. In der am Sonntag, 11. Februar, also zum Zeitpunkt des Kohl-Besuchs in Moskau, ausgestrahlten Sendung „Planet" sagte Hennig, der zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, in einem solchen Europa, zu dem auch ein „sich demokratisierender Osten" Zugang finden solle, sei eine „logische Entwicklung", daß auch die Deutschen „in einem Staat zusammen leben wollen". Hennig: „Denn Staaten ganz abschaffen wird auf der anderen Seite kein Europäer so schnell wollen. Wir sind dazu bereit, aber das wird ein bißchen länger dauern."

Ein geeintes Deutschland sei, so sagte der CDU-Politiker, aufgrund seiner Größe und seiner Lage im Zentrum Europas zur Neutralität ungeeignet. Stattdessen müsse „eine Friedensordnung, die für alle Europäer den Frieden garantiert", angestrebt werden.

„Unkonventionelles durchdenken"

Auf den Hinweis des Interviewers, Wladimir Kondratjew, beispielsweise Verteidigungsminister Stoltenberg habe gesagt, ein wiedervereinigtes Deutschland müsse „nicht unbedingt dem westlichen Verteidigungsbündnis" angehören, antwortete Hennig: „Dies ist das schwierigste Problem, vor dem wir jetzt stehen, das wir insbesondere auch mit der Sowjetunion besprechen müssen, wie man die Strukturen der Zukunft wirklich zimmern kann, wie dieses Haus aussehen kann. Es kann auch keiner sagen, wir werfen das alles auf den Müllhaufen der Geschichte. Dazu ist die Lage noch zu gefährlich. Sondern wir müssen gegenseitig die Sache so organisieren, daß wir über ein wachsendes Vertrauen **eine neue Ordnung der Sicherheit in Europa schaffen. Das wird nicht ganz einfach sein. Dazu muß man auch unkonventionelle Gedanken wirklich bis zum Ende miteinander besprechen und durchdenken. Und es kann keiner so tun, als wenn er seinen Bereich jeweils bis an den Ural oder den Atlantik ausdehnen könnte. Es muß etwas Drittes, Zukunftsweisendes geben, und dazu gehört, daß wir sehr intensiv mit den Sowjets sprechen, wie dies organisiert werden kann."**

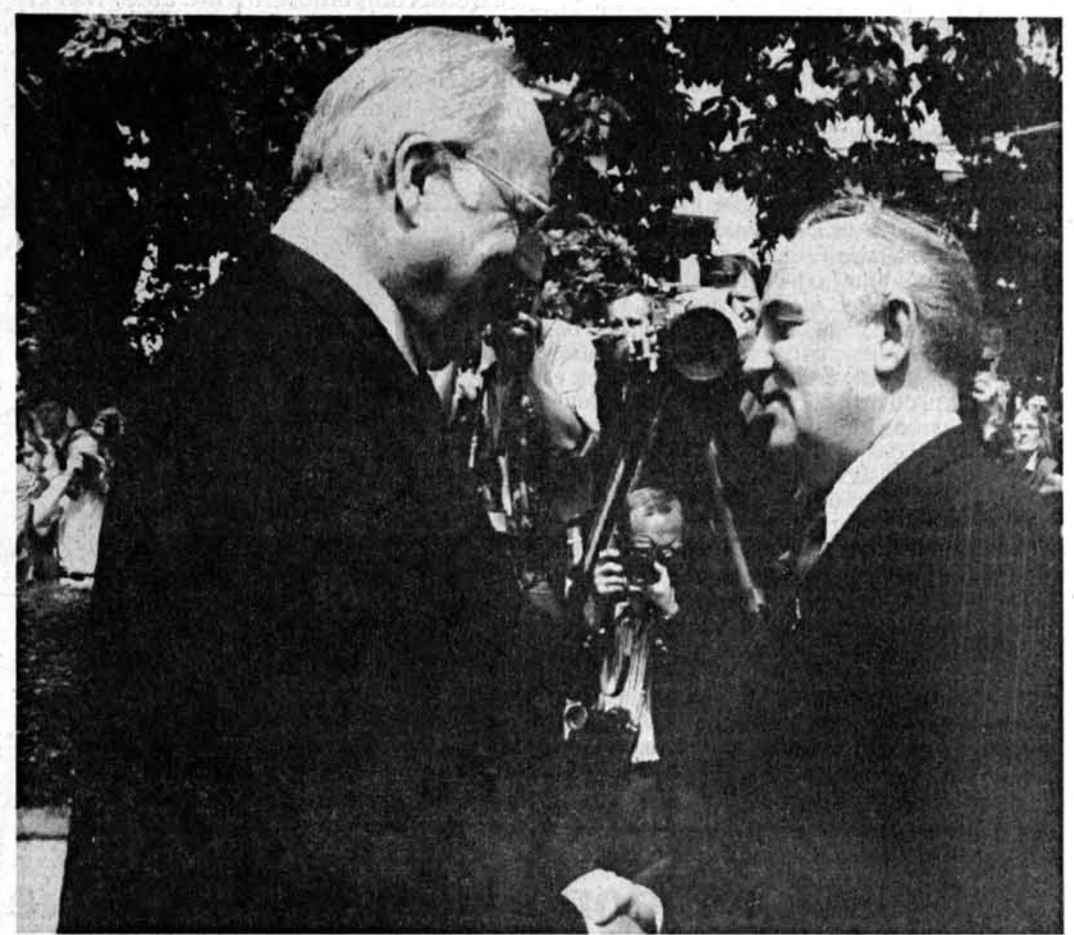
An anderer Stelle des ausführlichen Interviews wurde Hennig mit der Frage konfrontiert: „Wie wird Ihrer Meinung nach das Problem der Deutschen der sogenannten deutschen Ostgebiete gelöst werden?"

Hennig: **„Durch Selbstbestimmung: Indem das polnische Volk, indem die Völker der Sowjetunion, indem aber auch das deutsche Volk am Ende zu einer europäischen Friedensordnung, zu einem europäischen Friedensvertrag ja sagen."**

Darauf die Nachfrage: „Sie meinen, das Problem ist noch nicht abgeschlossen?"

Hennig: „Das Problem ist moralisch, politisch noch nicht hundertprozentig abgeschlossen und ich glaube auch nicht, daß man das durch einen Formelkompromiß tun kann, sondern man muß dort anspruchsvoller sein. Und gerade die Vertriebenen wissen, daß hier noch eine Sache zu regeln ist, aber in einem außerordentlich friedlichen Geiste, in dem Geist der Charta der Heimatvertriebenen, wo sie endgültig auf Rache und Vertreibung und vor allen Dingen auf jede neue Gewalt verzichtet haben. Davor braucht sich keiner zu fürchten."

Ein genaues Datum für die Wiedervereinigung wollte Hennig nicht nennen: „Wir haben 40 Jahre unter der Trennung gelitten, und natürlich gibt es bei uns viele, die ungeduldig sind ... Natürlich wollen wir lieber heute als morgen wieder zusammenleben, aber gut Ding will auch eine gewisse Weile haben." Spekulationen des Fragestellers, ob nicht angesichts der Entwicklung das innerdeutsche Ministerium „in Kürze zugemacht werden" müsse, entgegnete der Staatssekretär: „Wenn dieser Prozeß (der Einheit) abgeschlossen ist, kann dieses Ministerium in der Tat anderen Aufgaben zugeführt werden. Aber der Prozeß ist nicht nur nicht abgeschlossen, sondern Sie haben zu Recht hervorgehoben, daß wir im Moment besonders viel Arbeit haben. Und das wird auch geraume Zeit noch so bleiben!" **A. G.**



Kohl und Gorbatschow: Der Weg zur deutschen Einheit ist frei — Foto Archiv

Das Piemont und seine Finanziers

„Historische Augenblicke" in der deutschen Frage gab es in den vergangenen Monaten überreichlich. Aber zweifellos gehört auch der Besuch von Kohl bei Gorbatschow am vergangenen Wochenende dazu. Denn das Kreml-Kommuniqué, nach dem die Deutschen „selbst entscheiden müssen ..., in welchen staatlichen Formen, in welchen Zeiträumen, wie schnell und unter welchen Bedingungen sie diese Einheit realisieren werden", beseitigt letzte Zweifel: Die Wiedervereinigung, die Bonner Politiker unlängst noch als eine „Aufgabe künftiger Generationen" von sich schieben wollten, steht ganz oben auf der Tagesordnung internationaler Politik, und ein Veto droht nun von keiner Seite mehr. Auch der zeitliche Rahmen wird immer kürzer bemessen. Der Bundeskanzler hält inzwischen sogar eine Beteiligung der Mitteldeutschen bereits an den Wahlen im Dezember dieses Jahres für möglich. Zwar ist die pikante Frage des militärischen Status von Deutschland noch nicht beantwortet, aber hinter den Kulissen ist die Feinabstimmung im Dreieck Bonn-Moskau-Washington längst angelaufen. Eine gesamtdeutsche Neutralität wird dabei nicht herauskommen, aber ein wiedervereinigtes Deutschland, dessen militärisches Potential keiner der beiden Seiten zum Nachteil gereichen kann.

Es bleiben aber auch schwierige interne Fragen zu lösen. Wie etwa wird sich die deutsch-deutsche Währungsunion auswirken, die in Bonn wie in Ost-Berlin beschlossene Sache ist, auch wenn über das Datum dafür die Vorstellungen auseinandergehen. Der Bonner Plan, den bisher angepeilten Zeitrahmen von einigen Jahren auf ein „umgehend nach dem 18. März" zu verkürzen, ist vor dem Hintergrund der bislang nicht zu stoppenden Übersiedlerwelle durchaus verständlich. Zugleich aber müssen mit der Währungsunion Bedingungen verknüpft werden, etwa ein mit dem westdeutschen System harmonisierendes, am besten identisches Steuerrechts- und Wirtschaftssystem. Würde man diese Schritte voneinander trennen, wäre das eine Situation wie die in jenem Staat, der von Linksverkehr auf Rechtsverkehr umstellen will. Da dies aber so kompliziert ist, will man in Stufen vorgehen: In der ersten Woche gilt der Rechtsverkehr nur für Lkws.

Der Rahmen muß also her, in dem die stabile DM auch die marode Wirtschaft der DDR aufpäppeln kann. Da ist die Forderung des „Runden Tischs" in Ost-Berlin und Modrows am Dienstag in Bonn, die Bundesregierung solle zunächst einmal einen Blanko-Scheck über 15 Milliarden DM ausstellen, ansonsten aber möglichst schweigen, wenig konstruktiv. Hilfe für die Deutschen in der heutigen DDR, die ohne jede Schuld für den Krieg härter zahlen mußten als ihre Landsleute im Westen, ist eine Selbstverständlichkeit. Auch eine Form des Lastenausgleiches

18. März:

Sorgen und Hoffnungen vor der Wahl

Noch sind 35 Prozent der mitteldeutschen Wähler unentschlossen

Die mitteldeutschen Bürger befinden sich in einem unaufhebbaren Widerspruch: Einerseits befürworten sie die deutsche Einheit und hoffen auf massive westdeutsche Hilfe; andererseits befürchten sie den Ausverkauf „ihres Landes" und den Verlust ihres Arbeitsplatzes. Diese Problematik wurde jetzt auch wieder deutlich in einer Meinungsumfrage, die die neuerschienene „Hallenser und Magdeburger Zeitung für Sachsen-Anhalt" unter 400 Mitteldeutschen durchführte und in ihrer ersten Ausgabe veröffentlicht hat. Die Befragten sollten die für sie am wichtigsten Problemfelder angeben; bei den Antworten stand die Angst vor einem Sozialabbau an erster Stelle, dicht gefolgt von der Sorge um die Umwelt und den eigenen Arbeitsplatz.

Bei der Meinungsumfrage wurde auch die „Sonntagsfrage" gestellt: etwa 35 Prozent der Befragten aber sind noch unschlüssig und nannten keine Partei. 50,5 Prozent entschieden sich für die SPD, 8,5 Prozent für die CDU und 1,5 Prozent für die DSU. Ein Prozent würde die LDP wählen, während die PDS, die NDPD, das „Neue Forum" und „Demokratie jetzt" unter einem Prozent bleiben würden.

Wichtig für alle Parteien ist, daß etwa ein Drittel der Wähler noch unentschieden ist. Hier können insbesondere die politischen Gruppierungen, die – im Gegensatz zur DDR-SPD – mit Verspätung jetzt erst einen Wahlkampf mit Bonner Unterstützung beginnen, noch erheblich zulegen. Viele Mitteldeutsche entscheiden sich für die SPD in der Hoffnung, die sozialdemokratischen Genossen werden einen sozialpolitischen Ausverkauf verhindern und zugleich die deutsche Wirtschafts- und Währungsunion verwirklichen. Offensichtlich traut der mitteldeutsche Wähler eben dies den bürgerlich-konservativen Parteien, die in dem Wahlbündnis „Allianz für Deutschland" zusammengefaßt sind, nicht zu. Hier muß sich die „Allianz für Deutschland", bestehend aus der DSU, der DDR-CDU und dem „Demokratischen Aufbruch", noch erheblich ins Zeug werfen, wenn sie das selbstgesteckte Ziel einer regierungsfähigen Mehrheit erreichen will.

Entscheidend aber wird sein, ob denn die politische Führung in Bonn den mitteldeutschen Bürgern überhaupt helfen will. Ohne Bonner Geld wird es kaum eine erfolgreiche Gesundung der DDR-Wirtschaft geben. Auf diesen Zusammenhang hat jetzt noch einmal der Vorsitzende der Deutschen Sozialen Union (DSU), Ebeling, hingewiesen. Ebeling: „Die Menschen in der DDR trifft es schwer, wenn ein Oskar Lafontaine, voraussichtlicher Spitzenkandidat der westdeutschen SPD, die Sachsen, Thüringer und Mecklenburger ausgrenzen und abschieben will, in der Bundesrepublik Deutschland den Sozial-Neid schürt und die deutsche Nation spaltet." Von den „westdeutschen Sozialisten", so sagte Ebeling, „die sich nur zögernd und widerwillig dem Ruf nach einem geeinten Deutschland geöffnet haben", können die Menschen in der DDR „keine große Hilfe" erwarten. **Ralf Loock**

Aus dem Inhalt

darf dabei kein Tabu sein. Aber dieser Ausgleich, in welcher Form auch immer, muß mit einer umfassenden 180-Grad-Wende der staatsdirigistischen Mißwirtschaft einhergehen.

Doch selbst eine solche sofortige 180-Grad-Wende (also eine baldige Währungsunion einschließlich der Übernahme des bundesdeutschen Wirtschaftssystems) würde, daran zweifeln Fachleute nicht, keineswegs von heute auf morgen in den Portemonnaies der Mitteldeutschen spürbar sein. Spüren müssen sie aber etwas, um in der Heimat zu verbleiben, die nun dringend des Wiederaufbaus und unzähliger Fachkräfte bedarf.

Daher darf neben der viel diskutierten Wirtschafts- und Währungseinheit die politische Einheit nicht aus dem Blick verloren werden. Sie, die nach dem jetzigen Stand der Entwicklung sehr rasch zustande kommen kann, würde, so bestätigen es DDR-Oppositionelle im Gespräch, die Übersiedler-Welle zumindest drastisch reduzieren können. Denn nach der Herstellung einer politischen, föderalen Einheit wäre die Angst, eventuell könne die ineffiziente Eigenstaatlichkeit der DDR doch noch fortgesetzt werden, endgültig vorbei. Auch dann, wenn nach einer solchen Einheit für eine Übergangszeit die dann schon ehemalige DDR als wirtschaftliche Sonderzone möglicherweise noch einige Zeit erhalten bliebe, und die deutsche Föderation sich in der Praxis eher als Konföderation darstellen würde.

Wer einen solchen Weg zur deutschen Einheit als „Bevormundung" oder „Anschluß" der DDR bezeichnet, diskutiert am Kern der Sache vorbei. Es ist nun einmal nicht daran zu rütteln, daß das westdeutsche Wirtschaftssystem in jeder Beziehung überlegen ist, und das Sozialsystem ist es ebenso, egal, ob man die medizinische Betreuung der Bevölkerung im Auge hat oder die Altersversorgung. Und das Wegkosmetisieren real existierender Arbeitslosigkeit dadurch, daß man ökonomisch völlig überflüssige Arbeitskräfte statt über das Arbeitsamt über die staatseigenen Betriebe aushält, ist auch nicht unbedingt eine wertvolle und zu verteidigende Errungenschaft.

Darüber hinaus ist „Vereinnahmung" auch aus einem anderen Grund ein alberner Gedanke. Denn den politischen Kern der deutschen Einigung, die Rolle des Piemont, hat eindeutig die Bevölkerung der DDR übernommen. Die Westdeutschen steuern lediglich das Geld bei, das für die Ausgestaltung der Einheit notwendig ist. **Ansgar Graw**

Ostdeutschland:

Wer erhebt denn nun Maximalforderungen?

VON Dr. HERBERT HUPKA, VIZEPRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung um die Zukunft Ostdeutschlands jenseits von Oder und Neiße und damit um die künftige Ostgrenze Deutschlands macht das Wort von den Maximalforderungen die Runde. Bis in die Reihen der Vertriebenen wird gelegentlich so argumentiert: beide Seiten sollten keine Maximalforderungen erheben, die Polen und Russen nicht, aber auch die Deutschen nicht.

Bekannt ist, daß polnischerseits die Maximalforderung erhoben wird: alles, was Polen heute beherrscht, muß auch polnisch bleiben. Und Gleiches gilt für die Sowjetunion bezüglich des Nordens von Ostpreußen. Begreiflich, daß gegen diese Maximalforderung Stellung bezogen werden muß, denn es gibt keinen Rechtstitel, der diese Forderungen untermauern könnte. Was heute im Besitz der Sowjetunion und Polens ist, ist krasser Imperialismus. Stalin ist der Urheber. Aber nicht nur dieser kommunistische Imperialismus muß genannt werden, sondern vor allem auch der nicht minder bedenklich und gefährliche Nationalismus, wohl besser Chauvinismus genannt.

Leider wird bei uns gar nicht oder nur höchst selten zur Kenntnis genommen, daß wir Deutsche mit einer Maximalforderung konfrontiert werden, wenn uns eingeredet werden soll, daß doch endlich die polnische Westgrenze, sprich deutsche Ostgrenze, längst bevor überhaupt über einen Friedensvertrag verhandelt werden konnte, anerkannt werden müßte.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Erheben aber nicht auch wir Deutsche Maximalforderungen, denn es wird doch hier und da verlangt, daß beide Seiten endlich ihre Maximalforderungen aufgeben sollten? „Das Deutsche Reich existiert fort", so steht es in der Begründung zum Bundesverfassungsurteil vom 31. Juli 1973. Das Bundesverfassungsgericht ist bestimmt frei davon, eine Maximalforderung erhoben zu haben. „Daß die Gebiete von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Souveränität, also sowohl der territorialen wie der personellen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polen endgültig unterstellt worden seien, diese Wirkung kann jedoch den Verträgen nicht beigemessen werden", so steht es in der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975. Zwei weitere Entscheidungen aus den Jahren 1983 und 1987 wären mit dem gleichen Tenor nachzutragen.

Wir gehen von ganz Deutschland in allen seinen Teilen aus. Die Siegermächte haben 1944 und 1945 unter Deutschland das Deutschland in den Grenzen des 31. Dezember 1937 verstanden wissen wollen (das Memelland liegt wie auch Ost-Oberschlesien bekanntlich jenseits dieser Markierung). Wie kann es also eine Maximalforderung sein, wenn wir von diesem Deutschland (zu ergänzen: der Siegermächte) ausgehen?

Niemand vermag vorherzusagen, wie das entsprechend unserem Grundgesetz erst noch zu vollendende Deutschland, und dies „in freier Selbstbestimmung", wie ausdrücklich vermerkt wird, eines Tages beschaffen sein wird. Aber wir schlagen uns die Möglichkeit eines Friedensvertrages selbst aus der Hand, wenn wir uns aufschwätzen lassen, daß wir irgendwelche Maximalforderungen erhöben. Das Nein zum Unrecht, das unserem Volk widerfahren ist, kann niemand eine Maximalforderung nennen. Auch die Feststellung, daß die heutigen Herren über Ostdeutschland dies durch Vertreibung und Annexion, durch nationalistische Expansion und stalinistischen Imperialismus geworden sind, ist keine Maximalforderung, sondern eine rechtlich fundierte Feststellung. In Wirklichkeit ist es so: fremde Maximalforderungen gegen Rechtspositionen.

Allerdings werden uns die Rechtspositionen kaum etwas einbringen, wenn nicht die Mehrheit des eigenen Volkes dahinter steht. Die Mauer in Berlin wäre nicht durchbrochen worden, wenn nicht das Volk aufgestanden wäre, sei es als Flüchtlinge, sei es als Demonstranten. Sind wir nicht in den letzten Jahrzehnten wiederholt dahingehend belehrt worden, daß wir mit dem Ruf „Die Mauer muß weg!" eine unerfüllbare Maximalforderung aufstellten!

Wir dürfen uns, die wir im Recht sind, nicht ins Unrecht setzen lassen, als seien wir Deutsche die Unersättlichen und die Gegner Deutschlands im Recht. Kein Deutscher, der Verantwortung für sein Vaterland trägt oder empfindet, erhebt einen Gebietsanspruch auf fremdes Territorium, und dies wäre eine Maximalforderung, aber auf deutsches Territorium werden Gebietsansprüche erhoben, und das ist eine Maximalforderung. Darum sollten wir mit klaren Begriffen die Auseinandersetzung führen.

Militär:

Paris und London bauen Euro-Rakete

Die Mittelstreckenwaffe soll die US-amerikanische Pershing II ersetzen

Paris und London planen, unabhängig von ihren NATO-Verbündeten, eine europäische Mittelstreckenrakete. In den Regierungen Frankreichs und Großbritanniens sind Überlegungen im Gang, mit eigenen Kräften einen Ersatz für die amerikanische Mittelstreckenrakete Pershing 2 zu entwerfen und zu bauen. Mit diesem Auftrag soll der Rüstungskonzern Eurodynamics befaßt werden, ein britisch-französisches Gemeinschaftsunternehmen der Großkonzerne Thomson und British Aerospace. Der Rüstungskonzern vereinigt französisches und britisches Know-how in den wichtigsten Rüstungsbereichen.

Die Pershing 2 war im Zuge der NATO-Nachrüstung in Westeuropa stationiert worden. Die Mittelstreckenrakete, die eine wichtige Aufgabe in der strategischen Verteidigung Westeuropas erfüllte, wird nun entsprechend der amerikanisch-sowjetischen INF-Abkommen nach und nach abgezogen und vernichtet. Diese jetzt entstehende „Lücke" versuchen Paris und London mit einer eigenen Mittelstreckenrakete wieder zu schließen.

Washington ist von dem Vorhaben seit Ende November unterrichtet. Das wurde jetzt in Paris bekannt. Auch die Hardthöhe ist über die Überlegungen der europäischen Alliierten unterrichtet. Die neue europäische Rakete soll nicht in der Bundesrepublik stationiert werden. Sowohl in Paris als auch in London rechnet man damit, daß die atomare Kurzstreckenrakete vom Typ Lance wegen der sich verändernden politischen Landschaft in Mitteleuropa keinen Nachfolger haben wird. Gerade das aber mache eine Mittelstreckenrakete umso notwendiger, da sonst die Verteidigung Westeuropas nur noch auf den konventionellen Waffen beruhe; wenn die konventionelle Verteidigung aber nicht ausreichen würde, dann müßte die NATO gleich auf die Interkontinental-Raketen oder auf die seegestützten Cruise-Missele zurückgreifen. Durch diese Lücke wachse das militärische Druckpotential der Sowjets.

Mit der Annäherung zwischen Paris und London im atomaren Bereich hoffe man auch, so heißt es, eventuellen Neutralitätsbestrebungen der Deutschen entgegenzuwirken. Ein vereintes Deutschland würde, so sehen es viele englische und französische Politiker, über ein so bedeutendes politisches, wirtschaftliches und militärisches Gewicht verfügen, daß eine britisch-französische Zusammenarbeit notwendig ist, damit ein Gegengewicht zum „deutschen Koloß" aufgebaut werden kann. **J. L./r. l.**

Warschau:

Wird die Regierung umgebildet?

Immer noch sind die wirtschaftlichen Probleme Polens ungelöst

Was sich seit Jahren schon als düsterer Schatten auf dem Hintergrund der polnischen Wirtschaft auftat, scheint nun allmählich in die totale Schwarzfärbung überzugehen: Zum ersten Mal in der polnischen Nachkriegsgeschichte gibt es dort mehr Arbeitssuchende als freie Arbeitsplätze. Das Problem der grassierenden Inflation ist nach wie vor ungelöst, wobei auch diverse Geld- und Sachspenden aus diversen außerpolitischen Gremien diesen Mißstand kaum aufzuheben vermögen, da die Verschuldung sich sowohl mit den Nachwirkungen des kommunistischen Plansystems verknüpft als auch mit den Eigenheiten der seit Jahrhunderten durcheinandergewürfelten Nation.

Auf diesem Hintergrund der wachsenden Schwierigkeiten erwächst nun seit Tagen das Gerücht, daß der Solidarnosc-Chef Lech Walesa daraus den Strick demjenigen drehen soll, der zwar nur mittelbar an diesem Desaster schuld ist, es aber gleichwohl in der politischen Verantwortung auszubaden hat: Tadeusz Mazowiecki. Während also Friedensnobelpreisträger Walesa mehr oder weniger unverhohlen gegen seinen einstigen Berater Front macht, baut er zugleich seinen derzeitigen Berater Geremek als zukünftigen Ministerpräsidenten auf.

Dabei fiel in diesen Wochen insbesondere auf, daß der Noch-Sejm-Fraktionsvorsitzende in der als offiziell geltenden Regierungszeitung „Rzeczpospolita" einen aufsehenerregenden Beitrag schrieb, der von vielen politischen Beobachtern als ein zukünftiges Regierungsexpose gewertet wurde und das in sehr erheblichen Teilen von der bisherigen Regierungspolitik abweicht.

Walesa setzt offenbar darauf, die schon weithin entmachteten Kommunisten wieder um in das Regierungslager zurückzuführen. Da ihm dabei ein enger Gesinnungsbruder aus früheren Kampftagen besonders verbunden ist, favorisiert er nun den einstigen KP-Chef von Danzig, Tadeusz Fiszbach, der Vize-Sejm-Marschall und Gründer der „Sozialdemokratischen Union der Republik Polen" ist. Im Widerstreit ist er dabei insbesondere mit dem sozialistischen Senator Adam Michnik, der auf die Person des polnischen Adligen Aleksander Kwasniewski aus ist, und der ein Zögling von General Jaruzelski ist. Kwasniewski kommt aus der schon aufgelösten KP und steht inzwischen der „Sozialdemokratie der Republik Polen" als Vorsitzender vor.

Widerstand kommt wahrscheinlich aus katholischen Kreisen, da Mazowiecki Katholik ist, Geremek aber als „ungläubig" gilt. Die Kirche Polens würde damit nicht nur an Einfluß bei einer Schlüsselposition verlieren, sondern zugleich den Präzedenzfall schaffen, das erstmalig in der polnischen Nachkriegsgeschichte ein Bürger jüdischer Herkunft zum polnischen Regierungschef gekürt würde. Das polnische Emigrantenorgan „Tydzien Polski", das in London herausgegeben wird, schreibt nun, daß große Befürchtungen bestehen, die bisher mühsam errungenen Machtplätze wieder räumen zu müssen. Über Walesa meint man, daß dieser erst an die Front käme, wenn alle „Stricke reißen würden". **Hans Elbing**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) – Telefax (0 40) 41 40 08 50



Gedenkstätte des deutschen Ostens auf Schloß Burg an der Wupper: Festhalten am Recht, aber Absage an Revanchismus Foto BdV/NRW

Zur Versöhnung bereit

Die Vertriebenen, die deutsche Frage und das neue Europa

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir Vertriebenen wissen sehr genau, daß wir noch eine große Frage insbesondere zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk beantworten müssen, eine Frage von ungeheurem moralischem, politischem und völkerrechtlichem Gewicht. Wir verwahren uns aber dagegen, in die Ecke eines Revanchismus gerückt zu werden, in die wir nicht gehören. Wo gab es je Vertriebene in der Welt, die so fortdauernd friedlich, so versöhnungsbereit, so von wahrem europäischem Geist erfüllt waren, wie die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge?

Wir haben mit harter Arbeit teilgenommen am Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Wir sind wirklich und aufrichtig zu Verständigung und Versöhnung bereit. Wir wollen wirklich und aufrichtig, wie wir es in der Charta der Vertriebenen vom 5. August 1950 versprochen haben, auf Rache und Vergeltung verzichten und die begonnene Arbeit am Bau des gemeinsamen Hauses Europas fortsetzen. Wir sind immer als verläßliche und wehrhafte Demokraten allen Verführern von linksaußen und rechtsaußen entgegengetreten und sind dazu auch in Zukunft entschlossen. Aber wir können verlangen, daß über unser Anliegen von der einzig kompetenten Instanz entschieden wird: von den beteiligten Völkern.

Das polnische Volk, das litauische Volk, die Völker der Sowjetunion finden jetzt hoffentlich erstmals zu wirklich freien Wahlen und damit zur Chance auf Selbstbestimmung. Für den Teil des deutschen Volkes, der in Mitteldeutschland lebt, gilt das Gleiche. Eine dauerhafte Ordnung des Friedens kann in Europa dann entstehen, wenn die Völker wirklich zueinanderfinden und ein gemeinsames Haus der Freiheit und der Menschenrechte, der sozialen Gerechtigkeit, des ökologischen Ausgleichs und des wirtschaftlichen Fortschritts bei Fortdauer der jeweiligen kulturellen Identität bauen.

Darum geht es, um ein so anspruchsvolles und schönes Ziel. Es geht nicht um einen stillschweigenden Bewußtseinswandel, nicht um ein unseriöses Sichdavonstehlen, nicht um ein Vergessenmachen der eindeutigen Rechtslage, nicht um ein geschichtsloses Ausblenden von wichtigen Teilen der deutschen Identität. Es geht auch nicht um ein Verdrängen von zwölf bösen Jahren.

Als Konsequenz aus der Rechtlosigkeit während der Nazi-Herrschaft haben die Sieger eine eindeutige Rechtslage geschaffen. Dieses internationale Recht würde gebeugt werden, wenn man über das im Warschauer Vertrag bereits Ausgesagte hinausgehen und für den noch gar nicht handlungsfähigen gesamtdeutschen Souverän bindende Erklärungen über die Grenzen eines wiedervereinigten Deutschlands abgeben würde.

„Eine Frage von ungeheurem moralischem, politischem und völkerrechtlichem Gewicht“

Die vier Hauptsiegermächte haben solche Erklärungen bewußt nicht abgegeben, als sie nach der militärischen Kapitulation der deutschen Streitkräfte am 8. Mai 1945 zweifellos dazu in der Lage waren. Im Gegenteil: In ihrer Erklärung vom 5. Juni 1945 haben die Besatzungsmächte ausdrücklich betont, daß die Übernahme der Regierungsgewalt durch sie nicht die Annektierung Deutschlands bewirke und daß „die Grenzen Deutschlands oder irgendeines Teiles Deutschlands und die rechtliche Stellung Deutschlands oder irgendeines Gebietes, das gegenwärtig einen Teil deutschen Gebietes bildet", später festgelegt werden würde.

Sie waren dabei an die von ihnen unterschriebene bzw. anerkannte Atlantik-Charta vom 12. August 1941 gebunden. Deren erstem Grundsatz (Ziffer 1) haben auch Polen und die Sowjetunion zugestimmt: „Ihre Länder erstreben keinerlei Gebiets- oder sonstige Vergrößerung." 47 Staaten – darunter die vier späteren Besatzungsmächte und Polen – haben auch den zweiten Grundsatz (Ziffer 2) anerkannt: „Sie wünschen keine Gebietsveränderungen, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen."

Das deutsche Volk hat also als Hauptbetroffener seine Haltung zu Gebietsveränderungen frei zum Ausdruck zu bringen. Dies kann nur durch die noch ausstehende Entscheidung des gesamtdeutschen Souveräns erfolgen. Diese Entscheidung kann auch nicht mit über die Bundesrepublik Deutschland hinausgehender Verbindlichkeit in einer Entschließung des Deutschen Bundestages vorweggenommen werden, da der Bundestag nicht der gesamtdeutsche Souverän ist.

Von besonderer politischer Bedeutung ist dann das Potsdamer Protokoll vom 2. August 1945, unterzeichnet von J. W. Stalin, Harry S. Truman und C. R. Attlee:

„Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll." Die deutschen Ostgebiete kommen „unter die Verwaltung des polnischen Staates", während das nördliche Ostpreußen „unter die Verwaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Übereinstimmung mit den auf dieser Konferenz erzielten Vereinbarungen gestellt wird".

Eine endgültige Verfügung über diese Gebiete ist nicht getroffen worden und konnte nicht getroffen werden, ohne das Selbstbestimmungsrecht zu verletzen. Im Gegenteil: In Artikel 7 des Deutschlandvertrages, vielleicht Konrad Adenauers größte staatsmännische Leistung in seiner 14jährigen Regierungszeit, haben sich die Westmächte nicht nur verpflichtet, „mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist", sondern die Unterzeichnerstaaten „sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß".

Der Deutschlandvertrag würde also sowohl eine Regierung in Paris, London oder Washington verletzen, die das Ob der Wiedervereinigung infrage stellen würde, aber auch eine Regierung der Bundesrepublik Deutschland, die die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands nicht bis zu einer „zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll", aufschieben würde.

Übrigens hat auch der Nordatlantikrat einstimmig und „mit Genugtuung" zur Kenntnis genommen, daß sich alle Mitgliedstaaten des Nordatlantikvertrags namens ihrer Regierungen u. a. folgender Erklärung der Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, des Vereinigten Königreichs und Frankreichs angeschlossen haben:

Sie erklären, daß

„3. eine zwischen Deutschland und seinen früheren Feinden frei vereinbarte Friedensregelung für ganz Deutschland, die die Grundlage für einen dauernden Frieden legt, ein wesentliches Ziel ihrer Politik bleibt. Die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands muß bis zu dieser Regelung zurückgestellt bleiben.

4. die Schaffung eines völlig freien und vereinigten Deutschlands durch friedliche Mittel ein grundlegendes Ziel ihrer Politik bleibt".

Diese Erklärung ist seit dem 22. Oktober 1954 für die NATO verbindlich.

Das ist die völkerrechtliche Lage. Alle diese zweiseitigen oder mehrseitigen Verträge und Vereinbarungen werden gemäß Artikel 4 vom Moskauer wie vom Warschauer Vertrag nicht berührt. Diese Gewaltverzichtsverträge „führen einen Modus vivendi herbei, der die deutsche Frage bis zu einer friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland offenhält. Die Bundesregierung hat völkerrechtlich dafür Sorge getragen, daß diese Verträge nicht den Charakter von Friedensverträgen besitzen. Ebensowenig wie die Verträge die Tür zur Wiedervereinigung Deutschlands schließen, verhindern sie eine europäische Lösung der deutschen Frage...

Die Verträge beschreiben also den bestehenden Zustand; sie gehen von den faktischen Gegebenheiten aus, zu denen der tatsächliche gegenwärtige Grenzverlauf in Europa und die territoriale Integrität der Staaten in Europa gehören...

Im Warschauer Vertrag hat die Bundesregierung nur die Bundesrepublik Deutschland als solche hinsichtlich der polnischen Westgrenze verpflichtet". (Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU/CSU betreffend die Deutschland- und Außenpolitik vom 11. November 1971.)

Dazu gehört auch, daß die Bundesregierung mit Kenntnis der polnischen Regierung in einer Note an die Drei Westmächte vom 19. November 1970 vorab festgelegt hat, „daß sie nur im Namen der Bundesrepublik Deutschland handeln kann". Die Drei Westmächte haben den Empfang dieser Note bestätigt und dabei ihr Einverständnis mit dem Inhalt zum Ausdruck gebracht.

In der völkerrechtlich wirksam gewordenen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 zu den beiden Ostverträgen heißt es:

„2. Die Verpflichtungen, die die Bundesrepublik Deutschland in den Verträgen eingegangen ist, hat sie im eigenen Namen auf sich genommen. Dabei gehen die Verträge von den heute tatsächlich bestehenden Grenzen aus, deren einseitige Änderung sie ausschließen. Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen.

3. Das unveräußerliche Recht auf Selbstbestimmung wird durch die Verträge nicht berührt. Die Politik der Bundesrepublik Deutschland, die eine friedliche Wiederherstellung der nationalen Einheit im europäischen Rahmen anstrebt, steht nicht im Widerspruch zu den Verträgen, die die Lösung der deutschen Frage nicht präjudizieren. Mit der Forderung auf Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts erhebt die Bundesrepublik Deutschland keinen Gebiets- und Grenzänderungsanspruch".

„Es geht um einen historischen Kompromiß der Völker und Staaten“

Dies ist der völkerrechtlich verbindliche Ausgangspunkt für eine friedensvertragliche Regelung.

Das braucht keinen Polen, keinen Russen, keinen Litauer, keinen interessierten europäischen Nachbarn mit Sorge zu erfüllen. Wir haben uns vielfältig, bindend und endgültig auf eine Politik des Gewaltverzichts festgelegt: Im Grundgesetz, in der Charta der Vertriebenen, im Deutschlandvertrag, in den Ostverträgen, in der UNO-Charta, in der KSZE-Schlußakte.

Jeder Pole weiß, daß darauf Verlaß ist. Von einer demokratischen deutschen Regierung wird niemals Gewalt ausgehen, sondern immer nur Friedenspolitik. Nichts spricht aber dafür, vor der großen völkerrechtlichen Schlußrunde, vor einem Friedensvertrag, auf deutsche Rechtspositionen zu verzichten. In einem Augenblick, in dem wir der Selbstbestimmung aller Deutschen mit großen Schritten näherkommen, spricht alles dafür, nichts zu tun, was die deutsche Stellung in einer solchen Konferenz schwächt. Das Thema Deutschland ist viel zu kostbar, als daß es einen Steinbruch für Wochenendinterviews abgeben könnte. Wer die Debatte über Königsberg, Danzig und Breslau, über Memel, Elbing und Allenstein, über Trakehnen und den Annaberg wirklich beenden will, der muß die Deutschen fragen, und zwar alle Deutschen, insbesondere die, die dort gelebt haben.

Es geht um ein Verhalten als Nation der Deutschen, das der Größe des Augenblicks angemessen ist, eines Augenblicks, der die Chance des gleichzeitigen Durchbruchs nach Europa ebenso wie zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in sich birgt. Dies erfordert von uns allen staatmännisches Verhalten in einer Situation, in der der Mantel der Geschichte zum Greifen nahe ist. Dem jeweiligen Zeitgeist angepaßte Formulierungskünste sind da zu wenig. Gefordert sind Ehrlichkeit und Augenmaß, Stehvermögen und Verantwortungsbewußtsein. Es geht um einen historischen Kompromiß der Völker und der Staaten in europäischem Geist.

In Kürze

Die „Hunnen" kommen!

Die amerikanische Bank First Union National Bank hat nach eigenen Angaben die Verbreitung eines Informationsbriefes eingestellt, in dem die Deutschen als „Huns" (Hunnen) bezeichnet worden waren. Ein Sprecher der Bank erklärte, der Verfasser des Artikels habe die US-Wirtschaft satirisch beleuchten wollen und bedaure jetzt seine Wortwahl. Der Beitrag hatte zu zahlreichen Protesten geführt.

Dein Freund und Helfer

In Schweden stationierte deutsche Diplomaten berichten, daß zahlreiche Polen dort absichtsvoll beim Autofahren unter starkem Alkoholeinfluß auffällig werden. Sie erklären dann der Polizei, keine Geldbuße zahlen zu können, und erreichen so, daß sie zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden. Der schwedische Strafvollzug ist sehr human. Mit Gefängnisarbeit kann man 60 Kronen pro Tag verdienen. Das ist etwa das Vierfache des normalen Arbeiterlohnes in Polen.

Hannover vor der Wahl

Die CDU-Niedersachsen bereitet schon jetzt ihren Wahlkampf vor. Am 13. Mai soll ein neuer Landtag gewählt werden. Den ersten Volltreffer landete die CDU jetzt schon mit ihrem Vorwahlkampf-Plakat mit dem Ausspruch des SPD-Spitzenkandidaten Gerhard Schröder: „Wiedervereinigung ist eine Lebenslüge." Schröder hatte 1985 über Erich Honecker gesagt: „Ein zutiefst redlicher Mann."

Neue Rekruten

Bundesverteidigungsminister Gerhard Stoltenberg läßt durch die Bundeswehrführung prüfen, in welcher Weise Soldaten und Unteroffiziere der „Nationalen Volksarmee" (NVA) der DDR in die Bundeswehr übernommen werden können. Anfragen von NVA-Soldaten gehen bereits in die Tausende. Allerdings ist nicht an die Übernahme ehemaliger Polit- und Stabsoffiziere gedacht.

Soziales:

Mit Tricks den Monopolanspruch retten?

Seit Herbst 1989 sind eine Million FDGB-Mitglieder aus dem Arbeitnehmerverband ausgetreten

Seit Oktober 1989 haben rund eine Million ehemaliger FDGB-Mitglieder ihre Mitgliedschaft in der bisherigen Monopolgewerkschaft gekündigt. Das politische und finanzielle Engagement des westdeutschen DGB für die FDGB-Genossen konnte die Austrittswelle



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

nicht stoppen. Dennoch erschöpfte sich auf dem zuvor als „Reformkongreß" angekündigten FDGB-Gewerkschaftstag in Ost-Berlin die demokratische Wende des FDGB in Oberflächlichem. Zu groß ist weiterhin der Einfluß, den Altfunktionäre ausüben, die von den hauptamtlichen Kadern der Bezirke Dresden, Chemnitz und Leipzig gesteuert werden und weiterhin die Schaltstellen der FDGB-Einzelgewerkschaften kontrollieren.

Die Vorherrschaft der noch intakten Honecker-Seilschaft kann auch nicht durch die Wahl einer NDPD-Stadtverordneten, als neue FDGB-Vorsitzende übertüncht werden. Die 45jährige Helga Mausch, seit 19 Jahren Nationaldemokratin an der Seite der Honecker-SED, soll den DDR-Arbeitnehmern politische Vielfalt in der kommunistisch beherrschten Gewerkschaft vorspiegeln. Wenn es aber um den Zwangscharakter des FDGB geht, wird sofort deutlich, daß zwar ein Personalwechsel an der Spitze stattgefunden hat, der FDGB seinen extremistischen Alleinvertretungsanspruch aber keinesfalls aufgibt. So lehnt die DDR-Einheitsgewerkschaft die freie Wahl von Betriebsräten weiterhin ab. Stattdessen soll es bei den FDGB-Betriebsgewerkschaftsleitungen (BGL) bleiben, die den Anspruch erheben, alle Betriebsangehörigen zu vertreten, tatsächlich aber nur den Vorstand der jeweiligen FDGB-Betriebsgruppe darstellen. Dem Wettbewerb echter Wahlen, der freien Entscheidung der Werktätigen, will sich keine der jetzt organisatorisch eigenständigen Einzelgewerkschaften des FDGB stellen.

Die Kommunisten im FDGB-Apparat rechnen sich beste Chancen aus, in den Gewerkschaftshäusern zu „überwintern", bis auch für die Gysi-PDS wieder bessere Zeiten anbrechen. Bis dahin sollen Scheinreformen und Etikettenschwindel dabei helfen, den Apparat zu kontrollieren.

Welche Gefahren für die Demokratisierung der DDR weiterhin durch den FDGB ausgehen, wird anhand einer Gesetzesinitiative deutlich, die von den Delegierten des Ost-Berliner Kongresses beschlossen wurde. Wenn es nach ihnen geht, sollen die FDGB-Gewerkschaften künftig Gesetze blockieren können.

Noch vor den Wahlen am 18. März möchte der FDGB mit den Stimmen der Volkskammerfraktion von SED-PDS und FDGB das von den Delegierten des Ost-Berliner Kongresses beschlossene „Gewerkschaftsgesetz" durchpeitschen. Dieses Ermächtigungsgesetz soll dem FDGB zahlreiche Privilegien, wie das Recht Gesetzesentwürfe in die parlamentarische Beratung einzubringen, sichern. Zugleich soll es gewerkschaftliche Konkurrenz verhindern und die Unternehmen verpflichten, die Gehälter hauptamtlicher FDGB-Funktionäre zu bezahlen. Doch damit nicht genug: Der FDGB will bestimmen, wie die Unternehmen eine Betriebsabteilung neu gliedern oder auflösen dürfen. Sollte dieses Gewerkschaftsgesetz Geltung erlangen, werden westdeutsche Unternehmen wohl schwerlich geneigt sein, in der DDR zu investieren.

Doch könnte sich in der DDR schon in kurzer Zeit eine neue Gewerkschaftsstruktur herausbilden, in der die Vorherrschaft des bisher allmächtigen FDGB gebrochen ist. In Ost-Berlin und der gesamten DDR bilden sich derzeit Initiativen zur Gründung einer mit dem FDGB konkurrierenden, christlich-sozial geprägten Gewerkschaft. Am 9. Februar kommen die christlichen Gewerkschafter erstmals zu einem zentralen Treffen in Gera (Thüringen) zusammen, um eine organisatorische Plattform zu schaffen. Dabei sein werden auch Spitzenvertreter der westdeutschen C-Gewerkschaften. Sigfrid Ehret, Bundesvorsitzender des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands (CGB), hat bereits die Unterstützung seines Dachverbandes zugesagt, in dem sich die christlichen Industriegewerkschaften zusammengeschlossen haben. „Neben der nationalen Wiedervereinigung soll es auch eine gewerkschaftliche Wiedervereinigung geben. Unsere Partner sind dann selbstverständlich die christlichen Gewerkschafter der DDR, dem westdeutschen DGB überlassen wir gerne seine bisherigen Partner, die Einheitssozialisten vom FDGB", meint Ehret.

Gerd Felzmann aus Gera, Sprecher der thüringer Initiative zur Gründung der christlichen Gewerkschaft, kritisiert den „weiterhin mit der SED verfilzten", nur scheinbar reformierten FDGB. „Die Einheitssozialisten werden ihre gewerkschaftliche Hilfsorganisation weiterhin kontrollieren. Der marxistische Charakter dieser Gewerkschaft wird fortbestehen."

Martin Lessenthin

Taktisches:

SPD-Gründung hängt am Schaukasten

Die in der DDR anstehenden Wahlen erfassen auch die Kirchen

Die Einladung zur Gründung einer SPD-Ortsgruppe im mecklenburgischen Gommern hängt im Schaukasten der evangelischen Kirche. Verwundert reibt sich der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Rolf Koltzsch aus Ostwestfalen die Augen. Doch für Pfarrer Karl-Heinz Nikkel ist das nichts Ungewöhnliches: „Die Oppositionsparteien haben bislang keine Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen." Immerhin hat die noch der SED gehörende Kreiszeitung „Volksstimme" mit knappen vier Zeilen auf die bevorstehende Gründung hingewiesen. Pfarrer Nickel macht keinen Hehl daraus, daß er schon lange mit der SPD in der Bundesrepublik sympathisiert. Da ist zum einen Erhard Eppler, der in der DDR sehr bekannt ist und den er auf einer kirchlichen Veranstaltung kennengelernt hat. Zum anderen aber schätzt er Willy Brandt, den er jedoch nur aus dem Fernsehen und aus der Zeitung her kennt. Als die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) noch das Sagen hatte, galt Pfarrer Nickels als „Oppositioneller". Er ist auch schon mal „ermahnt" worden.

In Gommern, einer 7000 Einwohner zählenden Gemeinde mit einer großen Fabrik, die 2000 Menschen beschäftigt, hat die SPD Tradition. Viele ältere Menschen besitzen noch das alte Parteibuch. Sie haben 1946 die Zwangsvereinigung von SPD und Kommunistischer Partei zur SED nicht mitgemacht. Sie sind stolz darauf, daß es nun endlich wieder eine SPD in ihrem Ort gibt. Doch wie schwer sie es hat, erfährt Koltzsch recht bald.

Eigentlich soll Pfarrer Nickel Vorsitzender der neuen SPD-Gruppe werden. Er bringt Voraussetzungen mit: Er ist in der Gemeinde bekannt und geschätzt. Auch außerhalb der Kirche. Er kann reden, was bei dem noch immer vorhandenen Übergewicht der geschulten SED-Funktionäre von großer Bedeutung ist. Und er hat – man staune nicht – ein Telefon. Denn abends, als die Partei ganz offiziell im Gesellschaftssaal einer Genossenschaft gegründet wird, ist er der einzige unter den etwa 60 Gründungsmitgliedern, der über ein Telefon verfügt.

Doch Pfarrer Nickel lehnt ab. Denn die Kirche braucht ihn bald für zusätzliche Aufgaben. Und da kann er sich nicht auch noch die Arbeit eines Parteivorsitzenden aufladen. Doch im siebenköpfigen Vorstand will er schon mitmachen – wenn er gewählt wird. Was dann auch erfolgt. Gibt es da keine Komplikationen zwischen Gemeinde und Partei, zwischen den Menschen und den zahlreichen neuen Gruppen, will der SPD-Abgeordnete aus Bonn gern wissen. Doch die Antwort von Pfarrer Nickel ist entwaffnend: „Außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliches Engagement."

Große Sorgen plagen die Menschen, nicht nur materielle: Wird es den neuen Parteien gelingen, bei der Wahl am 6. Mai wirklich genug Stimmen zu bekommen, um die Regierung zu stellen? Hat sich die SED nicht längst wieder gefangen und ist sie nicht wieder auf dem Weg zu Macht und Einfluß, die sie bislang ja auch noch gar nicht so richtig aus der Hand gelegt hat? In die Sorge mischt sich Angst. Und selbstverständlich geht es auch um die wirtschaftliche Lage.

Im Gespräch mit Koltzsch ist Pfarrer Nickel zurückhaltend, was die Wiedervereinigung betrifft. Doch letztlich werde doch wohl kein Weg daran vorbeiführen. Die Menschen wollen die Einheit, schon um endlich wirklich besser leben zu können. Davon bekommt Koltzsch auch abends bei der SPD-Versammlung viel zu spüren: Der gewählte Vorsitzende Gerhard Hörnke überreicht Kolztsch die Liste mit 300 Unterschriften, die bereits Anfang Dezember 1989 in einem örtlichen Konstruktionsbüro gesammelt worden sind – für die Wiedervereinigung. Er wird gebeten, diese Liste dem Parteivorsitzenden Hans-Jochen Vogel mitzunehmen. Koltzsch, der von Pfarrer Nickel den Gründungsmitgliedern der Gommerer SPD vorgestellt wird, ist der Star des Abends. Da er selbst in Leipzig geboren worden ist, versteht er etwas von der Mentalität der Menschen und ihren Sorgen. Sorgsam vermeidet er die in der westdeutschen SPD seit über hundert Jahren übliche Anrede „Liebe Genossinnen, Genossen". Denn dieses Wort können die Sozialdemokraten in der DDR nicht mehr hören. Die SED hat es in Verruf gebracht. Auch untereinander redet man sich mit Sie, nicht mit Du an.

In der politischen Diskussion wird deutlich, daß die Sozialdemokraten in Gommern keine andere Möglichkeit als die der Wiedervereinigung sehen. Sie wissen um die Probleme, um die Vorbehalte – aber eine Alternative zur Wiedervereinigung gibt es nicht. Also muß sie angestrebt werden. Das hat auch die SPD-Delegiertenversammlung der ganzen DDR in Ost-Berlin so beschlossen. Wie soll die Gommerner SPD nun die Parteiarbeit gestalten, sich am Wahlkampf beteiligen? Man hat kein Büro, kein Papier, kein Telefon, keinen Kopierer... Es fehlt an allem. Bundestagsabgeordneter Koltzsch ist so beeindruckt, daß er es sich nicht nehmen lassen will, den Freunden in Gommern unter die Arme zu greifen. Er will ihnen die notwendige Grundausstattung besorgen.

Pfarrer Nickel ist mit dem Verlauf der dreistündigen Gründungsversammlung zufrieden. Nun kommt es darauf an, schnell viele neue Mitglieder zu werben, Veranstaltungen durchzuführen, sich auf den Wahlkampf vorzubereiten. Leicht wird es nicht werden. Auch für Pfarrer Nickel nicht, der sowohl in der Kirche als auch in der SPD von Gommern gebraucht wird. Aber er ist voller Hoffnung...

Rüdiger Durth

Leben:

Anti-Abtreibungsvereinigung gegründet

In Mitteldeutschland wurden seit 1972 1,6 Millionen Abbrüche registriert

Erstmals hat sich jetzt in der DDR eine überregionale Anti-Abtreibungsbewegung formiert. Die neue Vereinigung ist ein Dachverband von christlichen Gruppen, die sich für einen besseren Schutz ungeborener Kinder einsetzen. Der überparteiliche und überkonfessionelle Zusammenschluß trägt die Bezeichnung „KALEB" (Kooperative-Arbeit-Leben-Ehrfürchtig-Bewahren).

An der Gründungsversammlung in Leipzig nahmen 150 Vertreter von Lebensrechtsgruppen teil. Die neue Bewegung will zu einem Bewußtseinswandel zugunsten des ungeborenen Lebens in der DDR beitragen. Nach ihren Angaben sind seit der Freigabe der Abtreibung im Jahre 1972 1,6 Millionen Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt worden. Wie es auf dem Treffen weiter hieß, sei die Geburtenrate seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahres drastisch zurückgegangen.

Die Lebensrechtsbewegung möchte Frauen in Schwangerschaftskonflikten beraten und ihnen Hilfe anbieten. Außerdem soll über „verantwortbare Möglichkeiten der Familienplanung" und über körperliche sowie seelische Folgen von Abtreibungen aufgeklärt werden. Dazu will die Vereinigung in Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen informieren.

An dem Treffen nahm unter anderen der stellvertretende DDR-Bildungsminister Volker Abend (Neues Forum) teil. Der Katholik wurde auch in den 15köpfigen Leitungskreis des Verbandes gewählt. Er stellte staatliche Unterstützung für die Lebensrechtsbewegung in Aussicht. Kritisch äußerte er sich zur früheren SED-Bildungspolitik. Sie habe auf dem Gebiet der humanistischen Erziehung weitgehend versagt. Der Politiker kündigte an, daß ab September ein neues Unterrichtsfach an den Schulen eingeführt wird: Gesellschaftskunde.

Dabei sollten vor allem auch christliche und ethische Themen behandelt werden. Auf der Gründungsversammlung der Anti-Abtreibungsbewegung sprach ferner der Bischof der Herrnhuter Brüder-Unität, Theodor Gill (Herrnhut). Er betonte, daß Gott der Ursprung allen Lebens sei. Deshalb habe niemand das Recht, über menschliches Leben zu verfügen. Der niedersächsische Landesvorsitzende der „Christlichen Liga", Heinz Pahl (Sittensen), sagte der Lebensrechtsbewegung die Unterstützung seiner Partei zu.

O. L.

Wiedervereinigung:

Europa vor einer neuen „Entente cordiale"?

Paris und London versuchen ihre abwartende Haltung in der Deutschlandfrage zu koordinieren

London hat in aller Stille eine kleine diplomatische Offensive begonnen, um seinen Standpunkt in der Deutschlandpolitik stärker zu betonen und den europäischen Partnern, natürlich auch den Deutschen, deutlicher bewußt zu machen. Vizeaußenminister Waldegrave kam nach Bonn, Außenminister Hurd nach Ost-Berlin und Premierministerin Thatcher flog nach Paris. Auch der britische EG-Kommissar Leon Brittan meldete sich zu Wort.

Der Tenor der Erklärungen war überall der gleiche: Die Deutschen wünschten die Wiedervereinigung und niemand könne noch dürfe ihnen dieses Recht der Selbstbestimmung streitig machen. Ein wiedervereinigtes Deutschland allerdings müsse Teil der Nato bleiben. Darüber müsse mit den Sowjets in aller Ruhe und mit Bedacht gesprochen werden. Hurd sagte in Ost-Berlin: „Ich persönlich glaube, daß die deutsche Mitgliedschaft in der Nato von entscheidender Bedeutung ist und für das westliche Sicherheitssystem auch bleiben wird, so wie ich auch davon überzeugt bin, daß die spürbare Präsenz amerikanischer und kanadischer Truppen in Europa ein notwendiges Element für die Sicherheit Europas ist". Waldegrave und Brittan fügten noch hinzu, daß Deutschland offiziell und förmlich auf jeden Gebietsanspruch verzichten müsse. Das würde es erleichtern, die Sowjets für diese Form der Wiedervereinigung – innerhalb der westlichen Allianz – zu gewinnen. Danach könne die dann ehemalige DDR entmilitarisiert werden.

Die britische Offensive kommt nicht von ungefähr und verfolgt auch ziemlich konkrete Ziele. Zum einen ist das Thema in Großbritannien Stoff zahlreicher Leitartikel. Die zwar immer noch recht insulär lebenden, aber auch immer noch historisch sehr bewußten Briten haben längst gemerkt, daß die Analyse der politischen Landschaft in dieser revolutionären Phase nicht mehr exakt vorgenommen werden kann. Der Kontinent ist unberechenbar geworden. Man muß sich um ihn kümmern. Vorherrschende Meinung der Leitartikler ist, daß die Wiedervereinigung nur noch eine Frage der Zeit sei und daß man deshalb jetzt schon alles in die Wege leiten müsse, um das Beste daraus zu machen. So zum Beispiel der bekannte Verleger und Publizist Lord Weidenfeld in der Londoner Times. Auch das Unterhaus beschäftigt sich mit Deutschland. Und im Oberhaus schwelgen die Lords in Visionen. Einer der Realistischeren, der frühere Premierminister Lord Callaghan meinte, die Zeit sei nun reif für Verhandlungen zwischen den Alliierten des Weltkriegs, des Zweiten, wie er präzisierte, und den beiden deutschen Staaten. Der aus Osteuropa stammende Lord Kagan prophezeit mit erhobenem Finger „eine deutsch-russische Allianz unter deutscher Führung". Die Kombination von deutscher Organisation und Technologie und russischen Arbeitskräften und Material sei unschlagbar, eine Supermacht vom Rhein bis zum Ochotskischen Meer.



So sieht der britische Karikaturist Cummings die deutsche Wiedervereinigung

Zeichnung aus „Sunday Express"

Die britische Technologie geht derweil ihre eigenen Wege. Sie tut sich jetzt verstärkt mit der französischen zusammen. Eine neue Entente entsteht, etwas weniger cordiale als früher, aber dafür umso mehr technologique. Der französische Elektronik- und Rüstungskonzern Thomson wird sich noch in diesem Jahr mit der British Aerospace liieren, und zwar zu einer gemeinsamen Holding mit Sitz in den Niederlanden und unter dem Firmenschild „Eurodynamics". Es wird der größte Rüstungsriese Europas sein, nach dem amerikanischen names Raytheon der zweitgrößte der Welt. Auch in der Weltraumfahrt rücken Briten und Franzosen enger zusammen. Die französische Firma Matra und die britische GEC-Marconi haben ein neues gemeinsames Firmenschild angekündigt: Matra Marconi Space NV.

Hinter solchen Zusammenschlüssen steht eine Philosophie. Der Vorstandsvorsitzende von Thomson, Alain Gomez, hält eine Annäherung auf diesem Niveau mit deutschen Konzernen nicht mehr für realisierbar. Daraus spricht die Enttäuschung über das Warten auf Entscheidungen aus der Bundesrepublik, konkret: von MBB-Daimler Benz. Hier aber zögert man wegen geplanter Umstrukturierungen im eigenen Hause und weil der Blick nach Osten die westlichen Partner in den Hintergrund drängt. Das Ergebnis für Alain Gomez: Die Achse der europäischen Rüstungsindustrie werde britisch-französisch sein. Der Wiederaufbau der DDR, so Jean Louis Gergorin, Direktor der Strategie-Abteilung bei Matra, werde einen großen Teil der Kräfte und Ressourcen der Bundesrepublik binden, und zwar für wenigstens fünf bis zehn Jahre. In dieser Zeit könne man mit den deutschen Firmen nur partiell rechnen, mit den britischen jedoch ganz. Und die industrielle Entwicklung erfordert den ganzen Einsatz. In Großbritannien sieht man es ähnlich. Der „harte Kern" der europäischen Verteidigung werde nicht, wie man noch landläufig meine, deutsch-französischer Natur sein, sondern britisch-französischer.

Im Gleichklang befinden sich Briten und Franzosen denn auch „in der Deutschlandpolitik". Premier Thatcher und Präsident Mitterrand schwiegen sich nach ihrem Treffen vor einer Woche aus. Immerhin stimmten sie den wirtschaftlich-technologischen Zusammenschlüssen zu, handelt es sich doch um Firmen mit staatlicher Beteiligung. Die Worte Hurds in Ost-Berlin und Waldgraves in Bonn zeigen zudem, daß London ähnlich wie Paris sich nicht gegen die Wiedervereinigung stemmt, diese aber konditionieren will. Allerdings verhalten sich die Briten geschickter und diplomatischer als die französische Regierung. Von ihrer insulären Warte aus fällt es ihnen auch leichter als dem unmittelbaren Nachbarn am Rhein. Die Entwicklung in Deutschland und Europa insgesamt relativiert das Gewicht der zwei westeuropäischen Nuklearmächte und Alliierten erheblich. In Bonn müßte man solches vorausdenken und entsprechend vorbeugen.

Jürgen Liminski

Asylanten bevorzugt?

Wenig Verständnis für Aussiedler

Protest gegen die Äußerungen von Landesminister Hermann Heinemann, der sich kritisch zu dem anhaltenden Zuzug von deutschen Aussiedlern geäußert hatte, hat jetzt der Landesverband der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen erhoben. Die SPD-Landesregierung, so schreibt der Landesverband, erzeuge mit ihrem ständigen Alarmgeschrei das Gegenteil der vorgegebenen Absicht, die deutschen Aussiedler in Nordrhein-Westfalen ordnungsgemäß unterzubringen und einzugliedern. Die Fördermaßnahmen für den sozialen Wohnungsbau seien nach wie vor völlig unzureichend.

Jahrelang habe die SPD-Landesregierung Milliardenbeträge für Asylbewerber (darunter über 90 % Wirtschaftsasylanten) ausgegeben, ohne eine generelle Überprüfung des Asylgesetzes zu fordern. Bei deutschen Staatsbürgern sollen jetzt die ohnehin geringen Sozialleistungen weiter gekürzt werden. Minister Heinemann und die Landesregierung wurden daher aufgefordert, die Panikmache einzustellen.

F. N.

Paris:

Sondersitzung der Cocom-Staaten

Der Export von technischen Produkten soll bald einfacher werden

Ende Februar ist es soweit: in einer großen Sondersitzung der Cocom-Staaten in Paris wird über eine „Lockerung" des Verbotes von Technologie-Transfer in die kommunistischen Warschauer-Pakt-Staaten beraten werden. Die Reform des Cocom, des „Coordinating Committee for Multilateral Exports Controls" mit Sitz in Paris, kommt endlich in Schwung. Die Cocom-Staaten sind bislang verpflichtet, einen Export von High-Tech in kommunistische Staaten zu verhindern. Was als High-Tech gilt, wird in der sogenannten Cocom-Liste festgelegt. Dabei werden eben nicht nur High-Tech-Artikel aufgeführt, sondern auch technische Alltagsprodukte. Daher sprach der sowjetische Außenminister Schewardnadse in Bonn einmal von der „verfluchten Liste".

Nun soll diese Liste, vor dem Hintergrund der politischen Veränderungen in Osteuropa, überarbeitet werden. Ziel ist es, die Liste auf die wesentlichen High-Tech-Artikel zu beschränken. Die Bundesregierung hat bereits vor zwei Jahren eine Initiative gestartet, um die Cocom-Liste zu entschärfen.

Wenn sich die westlichen Industriestaaten darüber einig sind, daß die Reformprozesse in Mittel- und Osteuropa unterstützt werden sollen, dann müssen die Verhandlungen über eine Auflockerung der Cocom-Liste beschleunigt werden, sagte jetzt der CDU-Bundestagsabgeordnete Matthias Wissmann. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion sei der Auffassung, daß die Cocom-Liste deutlich reduziert werden muß. Nur noch bei High-Tech-Gütern, die im Rüstungsbereich Verwendung finden können, sollte sie angewandt werden. Eine Änderung der Cocom-Liste sei besonders in den Bereichen Telekommunikation, Maschinenbau und Elektronik/Datenverarbeitung notwendig. Jeder, der in den letzten Wochen versucht hat, mit Partnern in der DDR zu telefonieren, mußte feststellen, daß das Telefonnetz der DDR total überlastet ist und in keiner Weise den Anforderungen eines modernen Telekommunikationsnetzes entspricht.

Die CDU/CSU sei daher der Auffassung, so der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Matthias Wissmann, daß eine Verkürzung der Liste angestrebt werden sollte.

Ralf Loock

Kattowitz:

Deutsche Sozialkulturelle Gesellschaft wird zugelassen

Erstmals hat ein polnisches Gericht die Vereinigung der deutschen Volksgruppe offiziell anerkannt

Das Bezirksgericht in Kattowitz hat erstmals eine Volksgruppenvereinigung der deutschen Bevölkerung in Oberschlesien zugelassen. Wie aus dem Gericht in Kattowitz bestätigt wurde, ist die „Sozialkulturelle Gesellschaft der Menschen deutscher Volkszugehörigkeit" registriert worden. Das Zulassungsverfahren war seit Herbst vergangenen Jahres ausgesetzt und wurde erst im Dezember nach dem Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl in Polen wiederaufgenommen.

Die Weichen für die Zulassung dieser und weiterer Organisationen der Deutschen wurden in der gemeinsamen Erklärung des polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzlers Helmut Kohl am 14. November gestellt. Die jetzt registrierte Sozialkulturelle Gesellschaft mit Sitz in Gleiwitz will die deutsche Bildung, Kultur und Kunst sowie die Verbreitung der deutschen Literatur und der Presse fördern. Außerdem stehen die Pflege des deutschen Kulturerbes auf ihrem Gebiet sowie die Vertretung ihrer Mitglieder in sozialkulturellen Fragen vor Behörden auf dem Programm.

Vor dem Obersten Gericht in Warschau hat das Revisionsverfahren über die Zulassung der Sozialkulturellen Gesellschaft der Deutschen im Gebiet von Oppeln begonnen. Die Registrierung der Organisation war im vergangenen Jahr vom Bezirksgericht in Oppeln mit der Begründung, es gebe keine Deutschen in Polen, abgelehnt worden.

Mitarbeiter der AGMO-Ostdeutsche Menschenrechtsgesellschaft e. V., die vor kurzem Gruppen des „Deutschen Freundschaftskreises" in Schlesien besucht haben, berichteten in Bonn über weitere rege Aktivitäten der deutschen Menschenrechtsbewegung in den Oder-Neiße-Gebieten. So hat der „Deutsche Freundschaftskreis" in Breslau, seit Ende des vergangenen Jahres wieder die Möglichkeit, als eingetragener Verein mit dem Namen „Deutsche Gemeinschaftliche Kulturelle Gesellschaft" zu agieren. 1981 war der Verein im Rahmen der Verhängung des Kriegsrechts in der VR Polen verboten sowie sein Vermögen und die Räumlichkeiten beschlagnahmt worden. Derzeit bemüht sich der Verein in Verhandlungen mit der Wojwodschaftsbehörde, sein Vermögen und seine Räumlichkeiten wieder zu bekommen. Der „Deutsche Freundschaftskreis" verfügt in Breslau über mehr als 100 eingetragene Mitglieder. Derzeit werden Kontakte zu mehreren an der Universität Breslau lehrenden Professoren geknüpft, die der deutschen Volksgruppe angehören. Probleme für die Arbeit des „Deutschen Freundschaftskreises" in Breslau bestehen derzeit dadurch, daß keine Geld- und Arbeitsmittel zur Verfügung stehen. Es fehlt an Papier, Briefumschlägen, Geld für Briefmarken, Vervielfältigungsmöglichkeiten, Geld für die Miete von Veranstaltungsräumen etc. Der „Deutsche Freundschaftskreis" in Breslau strebt den Kauf und die Einrichtung eines eigenen Hauses zur Durchführung kultureller und sozialer Veranstaltungen für die in Breslau und Umgebung lebenden Deutschen an.

Der sich ebenfalls gegen Ende des vergangenen Jahres neu gründende „Schlesische Bauernverband" bemüht sich weiterhin um eine Registrierung. Er zählt zur Zeit 650 Mitglieder. Derzeit bemüht sich der „Schlesische Bauernverband" aus der Bundesrepublik Deutschland gebrauchte Landwirtschaftsmaschinen zu bekommen.

Im Kulturhaus des „Deutschen Freundschaftskreises" in Bachweiler bei Gleiwitz finden mehrmals in der Woche kulturelle Begegnungs- und Singabende statt. Auch ein Seniorentreffen soll eingerichtet werden. Die Abende werden aus Spenden und Eigenleistungen der Mitglieder durchgeführt. Auch über eine Jugendgruppe verfügt man bereits. Es handelt sich um Jugendliche zwischen 20 und 30 Jahren, die teilweise die deutsche Muttersprache sehr gut beherrschen. Sehr wertvolle und von den Deutschen in Oberschlesien begrüßte Aktivitäten werden von dem DFK-Mitglied Darius Hogiel berichtet. Der erst 30 Jahre alte Oberschlesier hat in seiner DFK-Gruppe Loslau 25 000 Mitglieder organisiert, darunter 9000 Jugendliche. Ab Januar hat der „Deutsche Freundschaftskreis" in Loslau zweimal täglich an fünf Wochentagen im Gymnasium Deutschunterricht organisiert, an dem ca. 500 deutsche Jugendliche teilnehmen. Dringend benötigt werden hierzu deshalb Sprachlehrbücher und Sprachlehrkassetten. Der polnische Arbeitgeber von Hogiel hat dem Aktivisten des „Deutschen Freundschaftskreises" allerdings bei weiteren Aktivitäten mit der Entlassung gedroht. Besonderen Anstoß nimmt man an der Tatsache, daß sich Hogiel in einer polnischen Fernsehsendung Anfang Dezember des vergangenen Jahres sehr massiv für mehr Rechte der Deutschen ausgesprochen und ihre jahrzehntelange Unterdrückung öffentlich angeklagt hat.

Im Bereich des „Deutschen Freundschaftskreises" Rosenberg wird auch über Initiativen zur Vermittlung von Deutschunterricht dreimal in der Woche berichtet. Dort hat man für die Unterschriftensammlung des DFK 16 000 Unterschriften gesammelt.

B. D.

Leserbriefe

Kein Staat zu machen

Betr.: Folge 1/90, Seite 3, „Hier irrt Frau Süssmuth"

In der o. a. Ausgabe brachten Sie eine Abhandlung über die Ausführungen von Frau Süssmuth zur Oder-Neiße-Grenze. Ich als einfacher Mensch – geboren in Königsberg (Pr) – habe mal eine Frage an alle diese Politiker, die mit DM-West bezahlt werden: „Steht diese Ostgrenzfrage bereits auf dem Verhandlungstisch der daran Beteiligten?"

Haben diese Politiker nicht alle Hände voll zu tun, den Mitteldeutschen zu helfen, die den Mut aufbrachten, sich zu befreien und mit uns zu vereinigen? Nachdem diesen Politikern die Ernte verhagelt ist betreffs Status quo, stürzen sie sich hysterisch auf die besetzten deutschen Ostgebiete. Ob Polen und Russen solche Politiker achten – oder wie ich sie kenne – man bloß belachen? Zuletzt waren Fernseh- und Radiomeldungen voll davon, dem Kanzler Kohl die Worte in den Mund zu legen, er hätte endgültig das Todesurteil über die Ostgebiete besprochen. Man spürte bei den Nachrichtensprechern richtig persönliche Erleichterung heraus.

Frau Süssmuth – um bei ihr zu bleiben – ist als Politikerin der Deutschen fehl am Platze; mit solchen Leuten ist kein Staat zu machen. Ich schlage vor, alle diese Politiker, die die Interessen der Polen wahrnehmen, lassen sich auch von Warschau besolden.

Gretel Balschinat, Hannover

Polnisches Spektakel

Betr.: Folge 4/89, S. 1, „Wer gefährdet den Frieden?", von Ansgar Graw

Das Spektakel um die Anerkennung der polnischen Westgrenze kann man bald nicht mehr hören. Aber wissen denn von Weizsäcker, Genscher, Süssmuth, Vogel und Genossen überhaupt, was sie mit ihrer Anerkennung eigentlich zum Ausdruck bringen? Man kann doch nicht auf der einen Seite Menschenvertreibung und Landraub anerkennen und auf der anderen Seite erklären, daß man dagegen ist.

Wo man auch hinsieht, ob Osten, Westen oder Süden, alle regierenden Politiker sind mehr oder weniger vom nationalen Größenwahn befallen. Keine nationale Regierung ist bereit, auf Macht über eigene und fremde Völker zu verzichten. Solange dieser nationale Größenwahn das Bewußtsein der regierenden Politiker prägt, solange kann es keinen Frieden geben. Wie will man ein vereintes Europa bauen, wenn man die Menschen daran hindert, sich frei für ihre Zugehörigkeit zu ihrem Volk zu entscheiden?

Martin Döpner, Bielefeld

Ein Streichler, ein Zückerchen und mehr

Die Emanzipation der Frau als Gleichnis – Eine heitere Erzählung von Erika Ziegler-Stege

Der Zufall ist das Pseudonym, das der liebe Gott wählt, wenn er es vorzieht, inkognito zu bleiben", sagte Albert Schweizer.

Der liebe Gott hat es vorgezogen, inkognito zu bleiben, denn der Zufall brachte mich auf ein Gut in Ostpreußen, – weit weg von meinem Zuhause am Rhein.

Von zwei Pferden gezogen, lernte ich schon auf der ersten Fahrt ein Stückchen Ostpreußen kennen, – die Gegend, in der Hermann Sudermanns Roman „Der Katzensteg" angesiedelt ist, und den Hügel, auf dem die Napoleonkiefer immer noch Regen, Sturm und Schnee trotzen muß. Aber die Naturgewalten haben ihr zugesetzt. Das meinte auch der Kutscher, der recht stolz schien, dem kleinen Fräulein etwas bieten zu können. Und mir wurde viel „geboten", – und nichts habe ich vergessen. Den alten Schäfer nicht, der in einer kleinen Kammer über den Schweinestall seine Bleibe hatte. Ob er jemals Seife und einen Kamm besessen hat? Aber etwas hatte er: Freundliche Augen, einen freundlichen Blick. Und die Minna ist nicht vergessen. Schweine-Minna wurde sie genannt.

Im Schweinestall herrschte sie, denn sie hatte ein Händchen für Schweine, für diese empfindlichen Tiere, die Streß nicht verkraften. Aufregung, Hetze kann zu einem Herzinfarkt führen. Der alte Schäfer und die Schweine-Minna, – gerne denke ich an beide zurück. Und an den riesigen Stall mit den vielen Kühen. Auch sie hatten eine gute Betreuung.

Für mich, das Stadtkind, war alles neu und faszinierend. Immer war ich in der Nähe, wenn die hochhängende Glocke geläutet wurde. Auf meine Frage: „Darf ich auch mal?" sagte das Stubenmädchen: „Ich will es dir zeigen. Paß auf, dann lernst du's." Sie gab mir den langen, dicken Strick in die Hände, als die Zeit zum Läuten kam, und mit ihrer Hilfe ließ die Glocke ihre Stimme hören. Schon bald gelang mir der Takt, und ich durfte läuten.

Alle Arbeiter erhielten abends, wenn sie sich auf dem großen Hof mit Wagen und Pferden eingefunden hatten, einen Schnaps, ein Schnäpschen. Es wurde meine Aufgabe, die kleinen Gläschen zu füllen.

Ich war glücklich in der für mich neuen Welt. Keine Schule, – für eine Weile keine Schularbeiten. Damit ich nicht gar zu übermütig wurde, schickte mir mein Vater seine Briefe in französischer Sprache, und ich mußte auf Französisch antworten. Mein guter Vater... Mutti stellte keine „Ansprüche". Sie ließ mich alles, wovon ich in Briefen und auf Karten schwärmte, rundum genießen.

Und ich schwärmte von den Pferden. Von den vielen, lieben Pferden, die immer so fleißig sein mußten. In den Erntetagen durfte ich einen großen Wagen weiterfahren, – so wurde eine Arbeitskraft frei. Wie stolz war ich, die Leinen zu halten, – dabei hörten die Tiere auf das Kommando ihres „Herrn". Des Arbeiters, der „seine" vier Pferde betreute. Vier Arbeiter hatten sechzehn Pferde.

Nichts habe ich vergessen. Aber meine schönsten Erinnerungen gehen zurück zu den Pferden. Zu einem der vielen, das ich zum Weiher bringen durfte. Hoch zu Roß, mit beiden Händen mich an der Mähne festhaltend. Meine Füße, meine Beine hingen im Wasser, – und mein Schutzengel half mir, mich auf dem glatten Pferderücken zu halten, und so ersparte er mir ein Bad bei den Enten.

Aus meiner Sympathie für die Pferde wurde Freundschaft, und in meinem Park trabt jetzt ein Hengstfohlen. Es gehört einem jungen Mädchen, das dankbar ist, daß sein Fohlchen bei mir grasen darf. Und das hübsche Kerlchen, – es ist weißblond und rothaarig, ein Haflinger, – zeigt mir seine Freude, indem es mich begleitet, wenn ich durch den Park gehe, und mich schon früh am Morgen begrüßt, wenn ich meine Fensterläden aufklappe.

Ostpreußen verdanke ich meine Zuneigung zu den Pferden! Immer wieder besuche ich meine vierbeinigen großen Freunde. Und natürlich setze ich meinen Freunden, – den Pferden und auch den Hunden, – in meinen Büchern ein Denkmal.

Hunde beschützen uns, Pferde tragen uns dorthin, wohin uns niemand folgen kann.

Ein Motorrad, ein Auto kann uns nicht erreichen, wenn mein Pferd zwischen Baumstämmen geht oder über moorigen Boden.

Ich kenne Kinder und auch junge Frauen, die eigene Pferde haben. Und ich beobachte die stolzen Besitzer, – meist sind es Besitzerinnen, – und ich denke: ‚Ein netter Mann, der seiner Frau ein so schönes Pferd gekauft hat.' Eben kam eine hübsche Person von einem Ausritt zurück und tat, was jeder, der ein Reiter werden will, schon in der ersten Stunde lernt: sich zu bedanken. Nach jeder Arbeit verdient das Pferd ein Dankeschön! ‚Pferde abklatschen' befiehlt der Reitlehrer, oder er sagt: ‚Pferde loben'! Das bedeutet: Ein zärtlicher Klaps auf den Hals, ein freundliches, gutes Wort, ein Zückerchen! Diesen Dank darf man niemals vergessen.

Und meine Gedanken gehen zu dem Mann, der seiner Frau ein Pferd geschenkt hat und die Unterbringung bezahlt und die Pflege und – wenn es erforderlich ist – auch den Tierarzt. Wird jede dieser jungen Frauen ihrem, diesem Spender des „Glückes auf dem Pferderücken", danken mit einem zärtlichen Klaps auf den Hals, mit einem freundlichen Wort und einem Zückerchen?

Gleichberechtigung gut, da wo sie hinpaßt. Ich lasse meinen Begleiter sehr gern die Chance, alles das für mich zu tun, wozu mir die Kraft fehlt. Und ich gebe ihm gern die Chance, mich zu verwöhnen. In diesem Punkt kann ich doch glatt die Gleichberechtigung vergessen. Ich habe viel von den Pferden gelernt: Der Hengst muß dem Stutchen ganz schön nachlaufen... Und er tut es offensichtlich gern.



Foto Archiv

Lob an die Freude

Freude schenkt den Menschen Mut,
läßt die Herzen höher schlagen,
will den Funken weitertragen
aus der fast erloschnen Glut.

Freude gibt uns neue Kraft
und beflügelt unser Denken,
will den Keim zum Guten senken
in den Boden, der erschlafft.

Freude, sei mein guter Freund,
wollest immer mich begleiten
in des Lebens große Weiten,
bis mein Herz mit Gott vereint.

Gertrud Arnold

Gemeinsam erleben

Sing- und Musizierwoche in Geseke

Nun ist es wieder soweit, die Sing- und Musizierwochen des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e.V. warten, wie auch schon im vergangenen Jahr, auf rege Beteiligung. Herzlich sind unsere Landsleute eingeladen, Volkslieder und die bei uns gewachsene Kunst durch reges Interesse wieder zu beleben. Die gesamte musikalische Arbeit wird in diesen Wochen von hervorragenden Chorleitern und ausgezeichneten Fachkräften geleitet, was der Tagung auch einen sehr informativen Charakter vermittelt.

Die herzliche Atmosphäre und das gute Miteinander haben auch schon in den vergangenen Jahren erheblich dazu beigetragen, neue Kontakte zu knüpfen oder alte Bekanntschaften durch gemeinsame Interessen zu vertiefen.

Die Frühjahrs-Sing- und Musizierwoche findet in diesem Jahr vom 17.–22. April im Schloß Eringerfeld/Haus Dicke Birken (Geseke bei Paderborn) statt. Das diesjährige Thema der Tagung lautet „Märchen, Volkslied und Sage" unter der musikalischen Gesamtleitung von Karlheinz Grube (Neumünster). Als Veranstaltungen sind hierbei folgende vorgesehen: Ein Abend mit der Märchenerzählerin Linde Koch, ein musikalisches „Spektakel" zum Tagungsthema, musikalische Arbeitsgruppen, gemeinsame Chorarbeit und Volkstanz.

Sollten alle eingeladenen Mitarbeiter an der Veranstaltung teilnehmen, werden Professor Hartmut Ochs (Stimmbildung und Gruppenarbeit), Viola Nitschke (Blockflöte), Jürgen Jensen (Instrumentalensemble), Annelie von Mengershausen (Tanz) und Margerte Siebert (Tanz) zu dem Gelingen beitragen.

Besonders Jugendliche und Kinder sind herzlich willkommen, bei Bedarf werden auch musikalische Früherziehung und eine umfangreiche Kinderbetreuung angeboten. Voranmeldung und weitere Information können bei Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 2000 Hamburg 13, angefordert werden.

Eine weitere mit Sicherheit lohnende Veranstaltung ist die „Jahrestagung und Sing- und Musizierwoche" im Herbst diesen Jahres. Vom 13.–19. Oktober findet hier im Haus Altenberg (Altenberg/Odenthal bei Köln) eine Tagung unter dem Thema „Die Musik des Norddeutschen Kulturraumes im 20. Jahrhundert, 1. Teil Volksliedbewegung und Komponisten bis 1945" statt.

Die musikalische Gesamtleitung hat hierbei Professor Eike Funk (Hamburg), Informationen über diese Veranstaltung sind ebenfalls bei Ingeborg Arntzen zu erhalten.

ber

Die alte Zeit als ein Wegweiser

Viele Frauen kämpfen privat und beruflich noch mit Vorurteilen

So wie man es auch schreiben mag, der „Beruf Frau" oder auch die „Frau im Beruf" – beide Varianten stellen selbst im Zeitalter der Emanzipation noch erhebliche Hürden dar.

Für die weibliche Generation ist der Beruf heute meist die Grundlage der Lebensplanung. Trotz günstiger Perspektiven ist es jedoch immer noch recht schwierig, den „Rivalen Mann" aus dem Felde zu schlagen. Häufig ist die Frau in Politik und Wirtschaft engagiert, doch auch ihre Tätigkeiten als Hausfrau sollten in unserer Gesellschaft einen höheren Stellenwert einnehmen.

In einer kürzlich veröffentlichten Studie des Bundesbildungsministers Jürgen Möllemann wurde deutlich, daß es bisher noch eine Seltenheit ist, die Frau am Arbeitsplatz in einer führenden Rolle zu sehen, selbst wenn z. B. vor einigen Jahren eine Frau die Rolle der Sprecherin in den Tagesthemen übernahm. Nach Aussage des Bundesbildungsministers sollten sich die Arbeitgeber nun darauf einstellen, dem neuen Trend der Offenheit gegenüber der Frau zu folgen. Meist ist dies jedoch von seiten der Arbeitgeber schwer realisierbar. Die Gründe für diesen Sachverhalt sind sicher auch in den noch immer bestehenden Vorurteilen zu suchen.

Frauen könnten aufgrund einer Schwangerschaft frühzeitig ausfallen, auch sind sie nach Meinung vieler Unternehmer nicht so belastbar wie ihre männlichen Kollegen.

Daß die Belastbarkeit der Frauen in Frage gestellt wird, zeigt jedoch deutlich, wie wenig Menschen wirklich wissen, welchen Anstrengungen die Frau in der Führung des Haushaltes ausgesetzt ist. Hier müssen Kinder erzogen, der Hunger der Familie will gestillt werden, auch so manch technisches Problem muß von der Hausfrau allein gelöst werden.

Somit kann die Tätigkeit der Hausfrau mit Sicherheit als Beruf bezeichnet werden, einen Beruf, der körperliche und geistige Kraft zugleich erfordert.

Initiativen der Frau gegen die Verhaltensweisen der Männer sind meist als Feminismus verpönt. So soll doch hauptsächlich darauf hingewiesen werden, daß die Frau im Beruf so wie auch im Haushalt annähernd mit dem Mann auf eine Ebene gestellt werden möchte.

Welcher Mann wird nicht in „höchsten Tönen" gelobt, wenn er anstelle der Frau die Führung am heimischen Herd übernimmt? Trotz aller Kritik ist jedoch nicht in Vergessenheit geraten, daß sich zumindest ein Teil der männlichen Generation in kleinen Schritten an die Initiativen der Frau heranwagt. So werden in den letzten Jahren auch verstärkt Arbeitsplätze im technischen Bereich für die weibliche Generation zur Verfügung gestellt.

In vergangenen Zeiten war zumindest die Stellung der Hausfrau unumstritten, ihre Tätigkeit wurde hier sehr ernstgenommen. Manch einer mag wohl mit Wehmut an die alte Zeit zurückdenken, die mit Sicherheit für die junge Generation eine Lehrstunde sein könnte.

Silke Berenthal



Porträts bedeutender Könner und Frauen aus dem deutschen Osten sowie von Kaiser und Königen aus Preußen hat der aus Lyck stammende Graphiker Gerhard Wydra mit dem Tuschpinsel festgehalten. Die Serie reicht von Porträts von Friedrich Wilhelm des Großen über Johann Gottfried Herder, Agnes Miegel (oben rechts) Käthe Kollwitz (oben links) bis zu Großadmiral a.D. Karl Dönitz. Signierte Faksimiles (DIN A 3, 80 Gramm Papier) kosten DM 50,– pro Exemplar, zwei Exemplare DM 80,–; drei Exemplare DM 105,–, jedes weitere Blatt 20,– pro Exemplar, jeweils bezüglich Versandkosten. Zu bestellen bei Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm.



Er, 1931 in Königsberg geboren, Schriftsteller, begibt sich wieder einmal auf eine Reise in die Vergangenheit, indem er in seiner Kram-Truhe herumstöbert.

Diese Truhe mit Darstellungen aus dem bäuerlichen Alltag und der Jahreszahl 1772 reich verziert, hat eine abenteuerliche Reise aus Ostpreußen hinter sich, wie aus dem begleitenden Frachtbrief zu ersehen ist. Ausgerechnet sie, das einzige Möbelstück, welches aus der elterlichen Wohnung den Weg in den Westen gefunden hat.

In großen Zeitabständen überkommt ihn das Verlangen, ihren Inhalt zu inspizieren. Vergilbte Fotos, alte Schulzeugnisse, eine Fahrradpumpe, ein zerbrochener Eishockeyschläger, begonnene Manuskripte aus seiner Sturm- und Drangzeit, erste eigene Gedichte haben darin die Jahre überdauert. Nicht zu vergessen alte Theaterprogramme, mit dem damaligen Pennälerschwarm Antje Ruge, die als Luise in Schillers „Kabale und Liebe" ihre Herzen im Sturm eroberte. Da ist auch noch ein kleiner, zerfetzter Luftballon, der in Schneidemühl aufstieg und in ihrem Garten am Oberteich landete. Der Schreiber der angebundenen Karte bat um Antwort. Daraus ergab sich eine jahrelange Brieffreundschaft, die durch den Krieg ein jähes Ende fand.

Mit einem dünnen Stapel Programmhefte setzt er sich an seinen Schreibtisch. Dabei geht sein Blick aus dem Fenster. Die Schwermut eines verregneten Tages liegt über der Stadt. In der Ferne ein Nebelhorn. Das Telefon klingelt und stört ihn bei seiner Durchsicht. Er läßt es läuten. Vögel mit trägem Flügelschlag verschwinden hinter den Dächern. Wieder das Telefon. Er nimmt unwillig ab und meldet sich. Vom anderen Ende der Leitung: „Erbarmung, da hab' ich mich aber verwählt."

„Das macht nichts."

„Entschuldigen Sie. Wie konnte mir das nur passieren? Ich habe zweimal die falsche Nummer gedreht."

Eine weibliche Stimme. Schwer zu sagen, welches Alter die Frau hat. Ihr Tonfall berührt ihn seltsam und veranlaßt ihn zu der Frage: „Sind Sie aus Ostpreußen?"

„Warum? – Hört man das?"

„Na und wie. Ich bin auch daher. Ich bin Königsberger."

„Nei, solch ein Zufall. Ich doch auch."

Die Überraschung von der anderen Seite erscheint ihm etwas gespielt. „Ja, das ist wirklich ein Zufall..."

So nimmt das Gespräch seinen weiteren Lauf, von beiden Seiten sehr auf Abstand bedacht. Man wird vielleicht irgendwann wieder einmal zusammen „schabbern".

„Wenn ich darf, rufe ich Sie an, ich bin nämlich schwer zu erreichen. Übrigens, mein Name ist Kuschenreit."

„Ich heiße..."

„Ich weiß! Ich weiß!" fällt sie ihm ins Wort und hängt ein.

„Ja wieso...?" fragt er ins Leere.

Nach wenigen Tagen, das Wetter ist noch trostloser geworden, meldet sich Frau Kuschenreit erneut. Sie wechseln ein paar belanglose Worte. Aber da sie diese und jene Personen gemeinsam zu kennen scheinen, wird ihre flüchtige Bekanntschaft ein wenig intensiver. So hat zum Beispiel ihr Sohn auf dem Hufen-Gymnasium, das er auch später besuchte, das Abitur gemacht. Dieser Umstand bietet etlichen Gesprächsstoff. Und dann, am Ende ihrer Unterhaltung, macht sie ein kleines Geständnis: „Ich hatte mich damals gar nicht verwählt", es folgt eine kurze Pause. „Hoffentlich sind Sie mir nun nicht böse", fragt sie ängstlich, „aber ich war so allein. Ich hatte plötzlich großes Heimweh. Ich mußte einfach mit einem Menschen von dort sprechen. Da ich von Ihnen etwas gelesen hatte und wußte, daß Sie aus der gleichen Stadt kommen, faßte ich Vertrauen. Es war wie ein Zwang, unter dem ich stand."

Sie sagt dies ohne jegliches Selbstmitleid. Von dieser Aufrichtigkeit ist er überrumpelt, weiß nichts zu erwidern und stammelt zusammenhanglose Worte. Sie spürt seine Verlegenheit und beendet den Anruf mit dem Wunsch, sich bald wieder melden zu dürfen.

Seit diesem zweiten Gespräch befindet er sich in einer zwiespältigen Verfassung. Einerseits wartet er auf ihren Anruf, doch dann hofft er wieder, sie möge die Telefonate unterlassen.

Er ahnt noch nicht, daß diese Verbindung mit ihm ihren ganzen Lebensinhalt ausmachen wird. Diese Bekanntschaft ist noch zu jung, als daß man sich dem anderen rückhaltlos anvertrauen könnte. Was weiß er schon von ihr und sie von ihm? Gar nichts, außer daß sie beide aus Königsberg kommen.

Sein Schreibtisch liegt voll unerledigter Korrespondenz. Kalter Tabakrauch hängt in der Luft. Er geht planlos in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Ob er in Zukunft die Gespräche mit Frau Kuschenreit aufzeichnen soll? Sofort verwirft er diesen Gedanken wieder.

Vor vier Tagen hat sie zum letzten Mal angerufen. Ihre Sprachmelodie ist unverwechselbar, sie erinnert ihn an die grenzenlos scheinende Weite der ostpreußischen Landschaft.

Er ist sich nicht im klaren darüber, ob diese Frau ein Gefühl von Sehnsucht nach der Vergangenheit in ihm wachruft oder Furcht vor der Vergänglichkeit.

Gerade zwölf Jahre alt, wurde er auf das Musische Gymnasium ins „Reich" umgeschult, da seine künstlerische Begabung überdurchschnittlich war. Mit vierzehn Jahren verlor er Vater und Mutter. Ein Alter, in dem jedes Kind Zuwendung und Verständnis braucht. Von ihrem Schicksal erfuhr er erst Jahre später. In einem offiziellen Schreiben wurde ihm mitgeteilt, daß seine Eltern im Winter 1945 auf der Überfahrt zur Nehrung, unweit Kahlberg, durch russische Fliegerbomben ums Leben gekommen waren. Er weinte nicht. Dazu war er nicht mehr in der Lage. Er schwieg und verschloß sich. Viele Jahre vergingen, ehe er wieder am Leben teilnehmen konnte.

Und jetzt die Sprache aus seiner Kindheit. Warum ruft sie nicht an?

Endlich. Am Wochenende meldet sie sich. Er möchte ihr vor Freude um den Hals fallen. Eine Gefühlswallung, die bei einem Ostpreußen höchst selten ist.

„Na, Gott sei Dank. Ich habe mir schon Sorgen gemacht. Ich dachte, es wäre Ihnen etwas passiert."

„Was soll mir schon groß passieren?"

„Das kann schneller kommen als man denkt."

„Na ja. Schon. Aber mir geht es wirklich gut", betont sie ausdrücklich. „Und wie geht es Ihnen?" fragt sie zurück.

„Bis zu Ihrem Anruf wußte ich nichts Rechtes anzufangen. Ich war mir selbst im Weg."

„Aber Jungche, das sind doch Grillen. Dem kann man doch abhelfen."

Das Wort „Jungche" greift ihm an's Herz. Mit einem Mal ist ein Kontakt vorhanden, den er sich nicht erklären kann. Ein innerer Wärmestrom, den er nur aus seiner Kindheit kennt.

„Ich mußte gerade in den letzten Tagen an eine Begebenheit aus früheren Jahren denken", beginnt sie erneut. „Ich will sie Ihnen so kurz wie möglich erzählen, sie wird Sie ablenken und bestimmt auch erheitern."

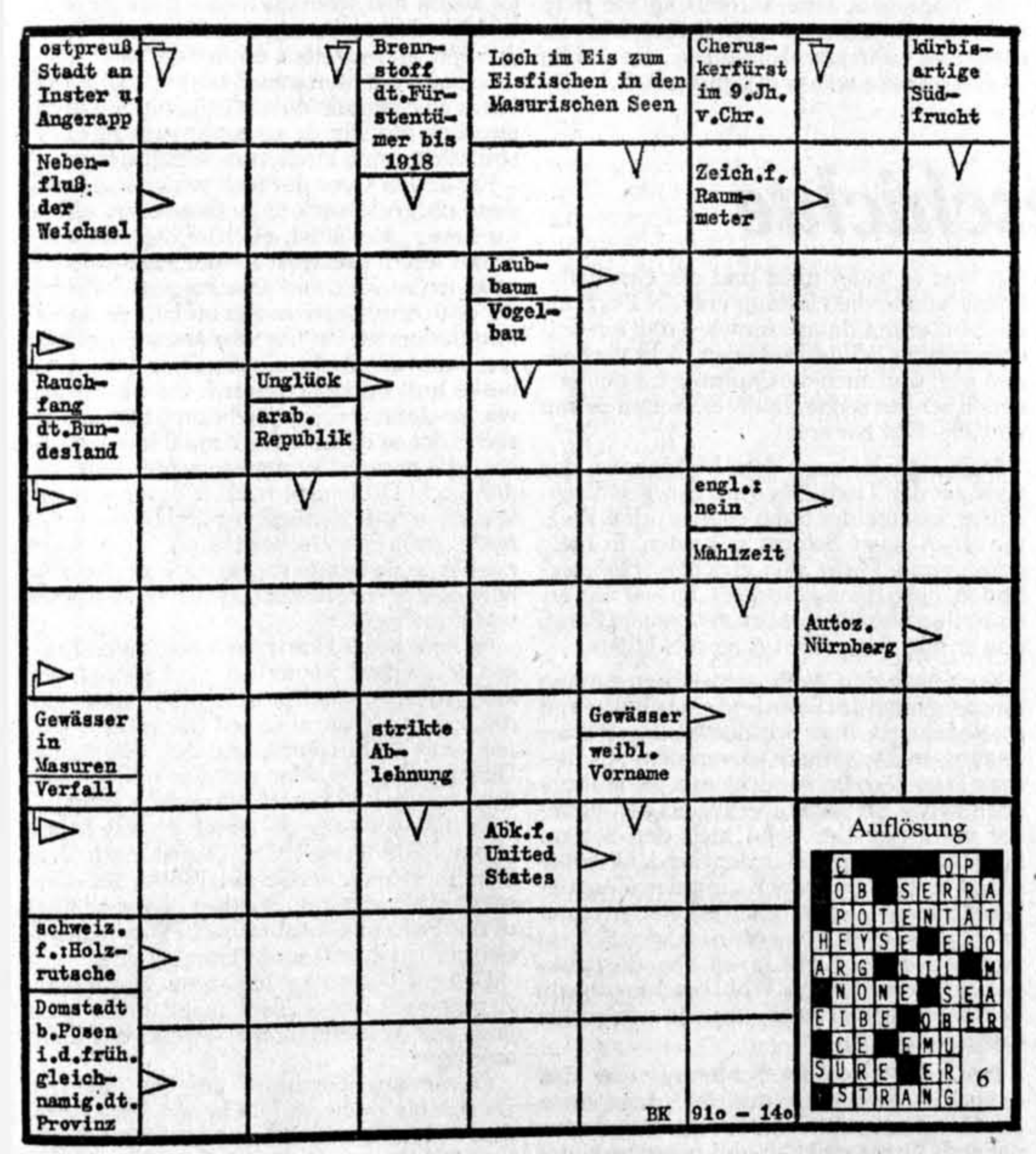
„Da bin ich aber sehr gespannt."

„Also, eine Tante von mir, die bei Wehlau in einem kleinen Dorf wohnte, hat sie mir erzählt", beginnt sie ohne Umschweife. „Ich war damals noch ein junges Marjellche. Ja, in dem Dorf gab es eine Käserei. Und wenn die Käselaibe geformt waren, kamen sie zum Ausgären in einen etwa anderthalb Meter hohen geräumigen Steinbottich, der fast bis zum Rand mit einer Salzlake gefüllt war. So", sie macht eine kleine Pause, dann fährt sie fort: „das war bis jetzt nur zu Ihrer Information." „Nun beginnt die eigentliche Erzählung. – Also, eines Nachts bemerkte die Frau des Käsemachers, daß ihr Mann das eheliche Schlafzimmer verließ und schwer bedieselt, also betrunken wie er war, aus dem Haus ging und in dem schon erwähnten Käseraum mit den Steinbecken verschwand. Diese nächtlichen Ausflüge kannte sie von ihm, besonders wenn es im Krug spät geworden war." Hier unterbricht sie und fragt, ob er sich auch nicht langweile. Er verneint und bittet, nur weiter zu erzählen.

„Also um es kurz zu machen: Die Frau erwachte am nächsten Morgen. Das Bett neben ihr war noch leer. Sie stand auf und ging ihrer Hausarbeit nach. Ihr Mann erschien auch nicht zum Bierebrot, zum Frühstück.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Alfred Marquardt

Dat Jespenst

Thiels Jrete hadd zwee Noabersche utem Därp tum Kaffee enjeloade, de Ida on de Lene. Denn de Jrete ähr Jeburtsdag weer jistre jewäse, on doa keeme alle Verwandte on se hadd dat Huus voll. Nu weer joa noch e Hupe Kooke äwrigjebläwe, on doa hadd se ährem Jung, dem Egon, to dä beide hänjeschöckt on se fär hiede enjeloade. Doa weere se under söck on kunne onjestört plachandre. Denn de Jrete ähr Mann, de Robert, fohr Holt utem Woold oppe Schniedmähl, dat hätt he em Winter ömmer jedoahne, om noch e bät dato to verdeene. Dä keem eerscht oawends to Huus, anständig dorchjefroare.

So jäjen seejersch dree keeme dä beide an. Se hadde so e knappe halwe Stund to goahne, denn de Jrete woahnd e bät uutjebut. De Bejrößung weer herzlich: „Na Jretke, öck gratuleer di ook tum Jeburtsdag, wenn et ook e Dag späder es", säd de Ida on jeef ähr e scheenem Bloometopp. „Ach", säd disse, „es dat oawer e feinet Bloomke! Doa sägg öck di oock scheen Dank."

Nu packd de Lene e Flasch uut ähre Handtasch on gratuleerd äwenfalls: „Allet Goode, Jretke, fär dat niee Läwensjoahr. Hier häbb öck di e Plasch Portwin metjebrocht, dat es e ganz ooler. Dä wart di schon schmecke!"

„Dat es scheen, Lenke", säd dat Jeburtdagskind, „däm waar wie noa dem Kaffee jliek e moal probeere. Oawer jetzt huckt söck hän, öck goah Kaffee koake."

Dä beide toge ährem Mantel uut on jinge enne warme Stoaw. „Ach, öck frei mi all röchtig op e Schlubberke heete Kaffee; öck si von dem lange Wech anständig dorchjeschubbert", meend de Ida. „On doa es dat doch e scheenet Jefiehl, enne warme Stoaw to koame, wo de Kacheloawe so scheen bullert." De Lene jeef ähr recht.

Nu keem ook de Jrete uute Köch on huckd söck hän. „De Kaffee es jliek fertig, he mot söck bloß noch e bät sätte. On de Kooke es ook opjeschnäde. Nu vertällt moal, wat jefft et Nieet em Därp? Wat moakt dien Mann, de Paul? Es he ömmer jesund?"

„So lang däm de Schnaps noch schmeckt, doa fählt em nuscht", säd de Lene. „Wi öck wechjing, huckd he enne Krooch on späld Koarte, mettem Franz, on dem Erwin." Denn de Paul weer Gastwört em Därp; he hadd e kleene Krooch. Deshalb kunn ook de Lene leicht e Flasch Portwin anne Sied bringe. Oawer de Wörtschaft brochd tum Läwe nich genooch en, doa deed he näwenbi noch e beske mit Veeh handle.

Nun keem de Jrete met de Kann Kaffee, e grootem Teller Kooke on noch eenem met Floade hoald se hinderher on stelld alles oppe Dösch. Dann reep se ähre beide Junges ren: „Nu koamt, on loat söck aller goot schmekke."

Dat duert ook goar nicht lang, doa weere de beide Tellersch fast leddich. „Ach Jretke", säd de Lene, „du gloowst goar nich, wie mi dat jeschmeckt hätt. Öck häbb doch mindestens acht groote Stöcker jenoahme; min Buuk es voll wie e Drommel. Wenn du doa rophaust – öck gloow, dann kömmt et boawe rut." „Ach, vertäll man nich Lene", säd de Ida, „du ättst doch ömmer so väl. Hau man wider so ren, dann sittst du bool uut wie e Schosseewalz."

„Ida", meend de Lene drop, „du best joa bloß neidisch, weil öck so goot uutseh. Denn du best doch bloß e Spacheister; di könne se joa dat Voaderunser direkt dorche Backe piepe. On doabi häst du ook säss Stöck Kooke verputzt. To wat ättst du äwerhaupt, wenn et bi di doch nicht anschleit?"

So käbbelde se söck noch e beske; oawer dat weer de Jrete von dä beide schon jewännt, dä tooge söck ömmer jäjenseitig op, wenn se tosammekeeme. Oawer dat weer boold verjäte on denn schabberde alle dree munter drop los. Et jeef joa so väl to vertälle, wat söck em Därp de letzte Tied so tojedroage hadd. De beide Junges weere schon rutjegange, se wulle all anfange, to beschöcke.

Als et langsam diester wurd, keem ook de Robert noa Huus. He spannd de Peerd uut, versorgd se on jing dann to de Wiewer enne Stoaw. De Begrößung weer herzlich, denn de dree Frues weere jetzt röchtig opjeläwt. Se hadde de Flasch Portwin am Wöckel on drunke een Glaske noa em andre.

Boold jing dann ook de Jrete enne Köch, om e bät wat tum Oawenbrot to moake, doamet se e feste Underloag kreeje. De Robert hoald e Flasch Rom vär, denn tum Äte wulle se Groch drinke. „Weil et doch buute so koolt es", meend de Robert.

De Tied verjing wie em Flug, met Schabbre, Lache on Plachandre. On von de Flasch Rom weer ook bloß noch e beske äwrig, dat andere hadde se alles jeschafft. De Ida on de Lene weere röchtig en Stömmung, als se noa dem Seejer kickde. „Ach herrjeh", säd de Ida, „dat es nu joa jliek half älwe! On öck wull doch om acht to Huus senn. Wat ward mien Fretz bloß sägge!"

„Nu räj di man nich so op, diene Lied waare schon nich verhungre; on öck meen, dat weer doch e scheener Noameddach hiede bi de Jrete." De Lene säd dat ganz ruhig. „On en dree Wäke häbb öck Jeburtsdach, doa koam ju to mi. Öck häbb ook noch e scheen Flasch Konjak beknäpe. Dat waard dann jenau so lostich." Se stunt op on jing ant Fenster. „Ach Gottke, dat es joa bute diester wie em Wulweloch! On kein Mond, keine Sternkes to sehne! On öck gruul mi doch so en de schwarte Nacht!"

„Häbb man keine Angst, Lene", säd de Robert to ähr, „öck jäw ju e Latern met, dä kann denn ons Jung morje affhoale, wenn he uute School kömmt. Onse Taschelamp, dä brennt nich, doa es de Batterie leddich. Oawer met de Latern, doa könn ju schon sehne, wo ju hängtrample."

So tooge söck ähre Mantels an; de Jrete hadd noch fär jedem e anständjet Stöck Kooke enjepackt. „Fär june Kinderkes, doa häbbe se ook e beske wat vom Jeburtsdach."

De Robert hoald de Latern, stöckd se an on säd: „Nu doot söck man verafscheede; öck goah noch e moal enne Stall, sehne, ob doa alles en Ordnung es." He keem dann ook jliek torick on jeef däne biede noch dat Jeleit bes am Hoffdoor; he merkd, dat se direkt e bät am Schwanke weere. Joa, de koole Nachtloft leet dem Fusel röchtig tor Werkung koame.

„Na, denn Adjeh, ju zwee, nu koamt man goot noa Huus, on jreeßt aller scheen!"

Wie se vom Hoff runderkeeme, merkde se eerscht, dat e ziemlich starker Wind jing. Oawer se hadde söck underjehoakt on schlierde los. Se jinge äwer de Dröft, dem Footwech dorch de Wäse, ook e Stöckke am Fleet lang.

„Ach Ida", jammerd de Lene, „hool mi bloß goot fest, dat wi nich enne Fleet falle! Öck häbb joa so Angst!"

„Ach goah, on wenn wi doa renfalle, di passeert doch nuschtt! Wäjen dinem väle Speck waarscht du di keine Knookes bräke; on versupe kannst ook nich – du weetst doch, dat Fett ömmer boawe schwämmt", toch se de Ida op.

Der Lene jing e röchtich kooler Schuer dorch bi dem Jedanke an dat deepe Woater. Half jrienerlich säd se tor Ida: „Wie kannst du so jemeen doaherräde! Ach, weer wi doch eerscht to Huus!"

Nu mussde se ganz dicht am Körchhoff goahne. „Ach Ida, wenn wi doch hier all verbi weere! Öck darf goar nich daran denke, wenn doa womäjlich so e Jespenst vom Körchhoff runder on op ons to kömmt! Merkst du nich, an mi zettert on flattert alles!"

Se hadd dat man jeroad uutjesproake, doa keem so e starker Windstusel, on de Latern jing uut. Nu stunde se beide ganz em Diestre, dicht anne Heck vom Körchhoff.

Fär de Ida weer dat nich wider schlömm, denn dä gruld söck nich. Onjereehrt säd se tor Lene: „Joa, sittst, nu häst dine eerschte Stroaf wech! Dat weer de ool Marschewkasche, wo wi vär dree Wäke begroawe häbbe. Dä es uutem Graw jestäje on hätt di de Latern uutjepust. Du häst ähr keine Fusel jejäwe, wenn se moal e bät em Drän weer on e beske luut on lostich wurd. Du weetst joa, wie se dann ömmer jeschömpt hätt, on jesächt, dat se di dat alles e moal heimzoahle waard! On nu häast dem eerschte Denkzeddel wech! Du kannst noch froh senn, wenn se nich vom Körchhoff runderkommt on di noch mehr enschichert! Kick moal doa, zweschen de Läwensbeem. Öck gloow, dat bewegt sich wat! Komm, loat ons man schnell widergoahne!"

De Lene zetterd von boawe bes unde. „Ida", säd se, so ganz jrienerlich, „öck gloow, öck krieje e Herzschlag! On du wöllst mine Freindin senn on räjst mi so op! Dat waar öck di nie verjäte! Du weetst, wie doll öck mi em Diestre gruul, on denn mot wie ook noch an dem verfluchtje Körchhoff verbi goahne!"

De Ida heel ähr de Hand op dat Muul: „Lene, si bloß stöll! Du kannst doch dem Körchhoff nich verflooke! Wöllst du denn met Jewalt, dat alle Doodjes opstoahne, on di dat Fell verkamsohle? Kein Woort mehr! On jetzt goah, dat wi to Huus koame!"

De Lene hung anne Ida ährem Oarm wie e Zentnersack on leet söck mehr thene, als si jing; bes se denn noa e Wieke em Därp ankeeme.

Oawer am Körchhoff jing de Lene em Diestre nie mehr värbi. On met ähre Freindin, de Ida, hätt se mindestens e Vörteljoahr kein Woort mehr jesproake on ähr ook nich tum Jeburtsdach bi söck enjeloade.



Der Litigainow-See in Masuren: Selbst ohne Schnee wird hier dem Betrachter die winterliche Idylle vermittelt — Foto privat

Waltraud Liedke-Steinke

Eine kleine Schirmgeschichte

Als der Sohn knapp 16 Jahre alt war, wünschte er sich einen Schirm. Ein Stockschirm sollte es sein, als äußeres Zeichen nun beginnender männlicher Würde. Bisher hatte er den Gebrauch eines solchen meistens verschmäht, oder, wenn es wie mit Gießkannen schüttete, einen von Mutters abgelegten benutzt. Nun wurde die Anschaffung eines neuen, ihm selbst gehörenden Stockschirmes erwogen.

Mutter fuhr mit dem Bus in die Stadt, während der Sohn wie immer sein Fahrrad benutzte. Beide suchten nun das Fachgeschäft für Herrenhüte und Schirme auf. Die Verkäuferin klappte eilfertig schwarze, graue, karierte und gestreifte Herrenschirme auf und zu. Nichts fand Gnade vor den Augen des künftigen Besitzers, bis sie einen, wie sie betonte, jugendlichen, anthrazitfarbenen Schirm mit breiter blauer Abschlußkante aufspannte. Der sollte es sein. Es war Liebe auf den ersten Blick. Mutter bezahlte, erleichtert nach der schwierigen Wahl.

Am nächsten Sonnabend regnete es, wie es nicht selten vorkam. Der Sohn wollte abends mit Freunden zusammensein und zog mit dem neuen Schirm los. Am Sonntagmorgen fand Mutter, als sie das Badezimmer betrat, eben denselben säuberlich aufgespannt vor. Jedoch er hatte seine schöne gleichmäßige Rundung verloren, wirkte irgendwie schief verzogen und bei näherer Untersuchung sah sie, daß einige Rippen gebrochen waren.

Bestürzt, eine Erklärung erheischend, weckte sie den noch schlafenden Sohn und erfuhr, daß die Freunde ein paar Flaschen Bier getrunken hatten, danach, ganz unmännlich herumalbernd, war einer von ihnen auf die aufgespannten Schirme gefallen. „Aber mach dir keine Sorgen" beteuerte der Sohn, „die Eltern sind versichert". Nun gut, einige Tage später ging der Sohn allein los, um einen neuen Schirm zu erstehen.

Die Quittung sollte dann bei der Haftpflichtversicherung der Eltern des Freundes eingereicht werden.

Er mußte durch einige Geschäfte gehen, fand aber dann bei einem Kaufhaus doch den gleichen Schirm und brachte ihn stolz nach Hause. Bald darauf sollte ein dringend benötigter Wintermantel für den Sohn gekauft werden. Gemeinsam gingen Mutter und Sohn zu einem Modegeschäft, und da es wie üblich regnete, hatten sie ihre Schirme mit.

In dem damals noch kleinen Laden stand dafür ein Schirmständer bereit und ein freundlicher Verkäufer nötigte sie, ihre nassen Schirme dort abzustellen. In der oberen Etage fand man dann einen passenden Mantel und auch ein blauer Pullover, schon für Weihnachten, wurde gekauft. Als sie nach dem Bezahlen an der Kasse nach ihren Schirmen griffen, war zwar Mutters noch da, jedoch der schöne, neue mit dem blauen Rand war weg. Es befand sich noch ein alter, arg zerfledderter Herrenschirm im Ständer, doch der Sohn weigerte sich standhaft, diesen anstelle seines neuen an sich zu nehmen. Der Verlust dämpfte die Stimmung erheblich. Nach zwei Tagen ging die Mutter zu jenem Geschäft, um nachzufragen, ob der Schirm nicht doch wieder aufgetaucht sei. Das war er leider nicht und der Geschäftsführer lehnte die Haftung erst ab. Doch als die Mutter ihn darauf hinwies, daß ein entsprechendes Schild im Laden nicht vorhanden war, und auch die Quittung für den fast neuen Schirm zeigte, zahlte er ihr den Betrag von 35,– DM bar aus.

Stolz legte sie nach dem Mittagessen das Geld auf den Tisch. Noch am gleichen Nachmittag machte der Sohn sich auf den Weg, um einen neuen Schirm zu kaufen. Er hatte schon große Mühe, den gleichen wiederzufinden, doch dann glückte es. Es war wieder ein anthrazitgrauer Schirm mit blauem Rand, den er nun wie seinen Augapfel hütete.

Kurz nach den Weihnachtsferien, Anfang Januar, sollten der Sohn und ein Schulfreund als Redakteure ihrer Schülerzeitung an einer Tagung in Dortmund teilnehmen. An diesem Tage regnete es nicht nur, es stürmte auch heftig, als sie in Dortmund den Bahnhof verließen. Der Sohn hielt den Schirm aufgespannt ganz fest in der Hand. Er wollte schon aufpassen. Jedoch „mit des Geschikkes Mächten"... sagte schon Schiller. An einer Straßenecke ergriff eine Sturmbö den Schirm und, nein er flog nicht davon, aber die Krükke brach vom Stock ab. Wohl brachte er beide Teile noch nach Hause, aber da war nichts mehr zu machen.

Der Schirm war hin. Schlimmer war, daß es auch in der Entwicklung des Sohnes einen Knacks gab. Fortan lehnte er den Kauf eines neuen Schirms strikt ab und benutzte somit auch keinen mehr.

Ein Jahrhundert grenzenloser Literatur

Im Februar diesen Jahres gedenken wir den 285. Todestag der Königsberger Literarin Gertrud Möller

Am 16. Februar hatten wir Gelegenheit, des 285. Todestages der Gertrud Möller (genannt „die Möllerin") zu gedenken, die 1705 in Königsberg verstarb. Das Geburtsjahr von Simon Dach, 1605, und das Todesjahr der Möllerin, 1705, grenzen ein Jahrhundert ostpreußischer Literatur ein, das wohl mit Recht diesen Namen verdient. Nie wieder finden wir – mit Königsberg als Mittelpunkt – eine derartige Gemeinschaft von Poeten. Dieser Aussage widerspricht auch nicht der Ruf und die Wirkung späterer großer Dichter des ostdeutschen Raumes: wir denken nur an Hamann, Herder, Sudermann oder Holz. Denn der Ruf des Königsberger Kreises geht weit über die Mauern der Heimatstadt hinaus.

Es ist die Zeit, in der sich auch in Deutschland die Sprachgesellschaften bilden. Ihr Vorbild ist die italienische Accademia della crusca, 1582 in Florenz gegründet. Als wichtigste literarische Gesellschaft darf in diesem Zusammenhang „Die Fruchtbringende Gesellschaft oder Palmenorden" (1617–1680) mit Sitz in Weimar genannt werden.

Durch die tatkräftige Förderung des Herzogs Albrecht wird seit 1599 Johannes Eccard als erster Kapellmeister tätig – er kommt aus der Heimat Johann Sebastian Bachs. Sein Schüler Georg Weißel (1590–1635, Domnau) ist mit seinen Kirchenliedern der erste, der Opitzens Einfluß auf die geistliche Weise wirksam werden läßt.

Weißel wiederum ist das Vorbild für Dachs Schule; denn um Simon Dach findet sich ein lokal und personal in sich geschlossener Freundeskreis von Dichtern und Musikern.

Stolz kann Simon Dach in dieser Zeit schreiben:

„Phöbus ist bei mir daheime,
diese Kunst der deutschen Reime
lernet Preußen erst von mir;
meine sind die ersten Saiten,
zwar sang man vor meinen Zeiten,
aber ohne Kunst und Zier."

Seit Opitz fordert man die Minderung des fremdsprachlichen Einflusses in der deutschen Sprache und Dichtung. Diesem Anliegen schließen sich ja auch die Sprachgesellschaften an. Sie sind darüber hinaus die Stätten der Freundschaft, wie es uns die „Kürbishütte" beweist. Die Freundschaft wird in diesem Kreis wahrhaft gelebt und immer wieder besungen.

Daneben erzeugt das damalige politische Geschehen aber auch ein melancholisches Todesbewußtsein, ein bewußtes Gefühl der Nichtigkeit dieses weltlichen Lebens, das zu geistlichen Gesängen, zu einer Sehnsucht nach dem Jenseits führt. Und in diesen Zusammenhang muß „die Möllerin" gestellt werden.

Nach der Blütezeit der „Kürbishütte" zählt sie mit Kongehl, Wolder und Röling zu den Nachfolgern dieses Kreises. Man kann sie ohne Übertreibung als die Schülerin von Dach bezeichnen. Außerdem hat sie Beziehungen zu einer weiteren literarischen Gesellschaft der damaligen Zeit; sie gehört zum Nürnberger Kreis der „Pegnitzschäfer" oder auch „Pegnesischer Blumenorden" genannt, der 1644 gegründet wurde. Waren die übrigen Gesellschaften reine Männerbünde, so wurden in den Nürnberger Kreis auch Frauen aufgenommen, in der Absicht, einer allseitig durchgeformten Kultur am besten dienen zu können.

Am 13. Oktober 1641 wird Gertrud Möller als Tochter des Professors Eifler in Königsberg geboren. In höchster geistiger Atmosphäre des Elternhauses wächst sie auf, heiratet am 11. September 1655 den Professor der Medizin Dr. Peter Möller, schenkt in ihrer 24jährigen Ehe neun Söhnen und sechs Töchtern das Leben und überlebt als Witwe ihren Mann um weitere 25 Jahre. 1671 wird sie Mitglied des Pegnitzordens, wird zur Poetin gekrönt und erhält bis zu ihrem Lebensende ein Gnadengehalt des Königs.

Die Möllerin wird den geistlichen Dichterinnen zugeordnet. Ihre Lieder sind beherrscht von frommer Andacht und einem innigen Gefühl. Nicht nur für den Kirchengesang sind sie gedichtet: sie sind geschaffen zur eigenen Erbauung, finden aber oft durch ihre Vorzüglichkeit Aufnahme in den Gemeinden.

Wir konnten bereits einleitend bemerken, daß gegen Ende des 30jährigen Krieges freundschaftliche Vereinigungen von Dichtern und Musikern geschaffen werden, die sich durch einfache Darstellung einfacher Empfindungen vor den meisten Zeitgenossen vorteilhaft auszeichnen. Ein stiller Zug inniger Trauer über die rasche Flucht irdischer Güter ist ihnen – und auch der Möllerin eigentümlich. Von den unschuldigen Ergötzungen, die sie sich gönnen, heben sie ihre Gedanken gern auf das Bleibende, Unvergängliche, Ewige. Die Welt, die sie bewohnen, ist rund und geschlossen und grenzt überall an den Himmel, die landesübliche sachliche gegenständliche Welt von bürgerlichen Züchten.

Der furchtbare Krieg, der den Königsberger Kreis näher oder entfernter berührt, die schrecklichen Seuchen der Zeit schaffen – wie sie bei anderen finstere Klagen, breiten Jammer erwecken – bei den Königsbergern eine fromme Ergebenheit, die in zahlreichen geistlichen Liedern ihren Ausdruck findet.

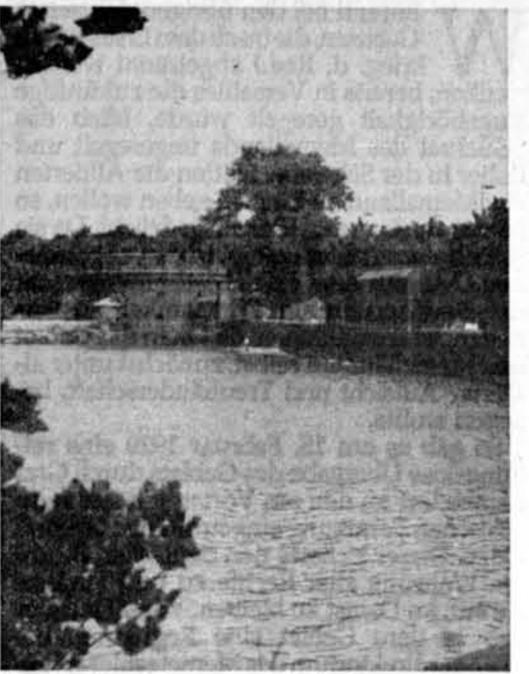
Wenn auch die Dichtungen der Möllerin heute kaum noch bekannt sein werden, sollen abschließend wenigstens einige Titel ihrer Dichtungen festgehalten werden:

„Parnaßblumen oder geist- und weltliche Lieder in Melodeyen über …", 2 Teile, Hamburg 1672 und 1675,

„Gedichte", Königsberg 1692,

„Geistliche Oden", Königsberg 1696,

„Geistliche Sonetten". Selbst Liebhabern oder Interessenten dieser Dichtungen wird es schwer fallen, die einzelnen Ausgaben aufzufinden. **Ernst Federau**



Der Dohna Turm zu Königsberg: Ein unvergessenes Symbol vergangener Zeit Foto Still

Ein Gruß

Der warme Sonnenstrahl, der aus dir leuchtet,
Hat mir so manches Mal das Aug' gefeuchtet,
Mein altes Herz wurd' wieder einmal jung.
Nimm meinen Dank, du holde, junge Blüte,
Für deine Sonnenwärme, deine Güte,
Du schenktest viel mir – die Erinnerung

Robert Johannes

Mit dem Artikel „Die unvergessene Tante Malchen" haben wir am 18. November 1989 an den 65. Todestag von Robert Johannes erinnert. Wir bringen heute ein weiteres Gedicht aus der Schatztruhe seines Nachlasses, welches uns der Ur-Enkel zur Verfügung gestellt hat. Die angekündigte Sammelmappe (Lose-Blatt-Sammlung) ist inzwischen fertiggestellt und kann über den Ur-Enkel Anselm Neumann, 2000 Hamburg 70, Am Husarendenkmal, Telefon 0 40/6 52 72 57, bezogen werden.

Kulturnotizen

Der ostpreußische Historiker Andreas Hillgruber wäre am 18. Januar 65 Jahre alt geworden. Er verstarb im Mai vergangenen Jahres. Die Werke des aus Angerburg stammenden Gelehrten wurden nicht nur in der Fachwelt, sondern auch in der Öffentlichkeit sehr heftig diskutiert. Sein 1986 erschienenes Buch „Zweierlei Untergang – die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums" war Auslöser des „Historikerstreits". Nun hat der Berliner Propyläen-Verlag eine Gedenkschrift herausgebracht (432 Seiten), die ursprünglich als Festschrift zum 66. Geburtstag gedacht war. Das Buch trägt den Titel „Deutschland in Europa. Kontinuität und Bruch" und wurde am 19. Januar Andreas Hillgrubers Witwe in der Kölner Universität überreicht.

Eine Ernst-Wiechert-Lesung findet am 20. Februar um 20 Uhr in der Rockenhof-Kirche, Hamburg-Volksdorf (nähe U-Bahn Volksdorf) statt. Unter dem Thema „Noch tönt sein Lied" referiert die Schauspielerin Carola Bloeck.

Aus Spitzenschuhen ins Regiefach

Irene Mann begann in Königsberg mit tänzerischer Ausbildung

Durchs Leben tanzen! Ein schöner Gedanke. Eine Ostpreußin hat es, zumindest beruflich, getan – die frühere Primaballerina Irene Mann. Das in Königsberg geborene Allround-Talent verbrachte jüngst einige Wochen in Hamburg. Vor über 40 Jahren, in der Nachkriegszeit, konnte sie „völlig entwurzelt" in der Oper dieser Stadt ihre tänzerische Ausbildung fortsetzen. Nun hat sie die Regie und Teil-Choreographie für ihr 20. Musical abgeschlossen, „eine absolute Aufbauarbeit" wie sie betont. Die Uraufführung von „Himmel auf Erden" fand am 25. Januar in den Kammerspielen statt. Bis zum 25. Februar gehört dort die Bühne singenden, tanzenden und zaubernden Nonnen, einem hilfsbereiten Journalisten und den Ballettmädchen.

Irene Manns besondere Note steckt ohne Zweifel in der Führung der Tanztruppe. Sie birgt eine Qualität in sich, die heutigen Fernsehshows gut stehen würde und an die zahlreichen Auftritte des Irene-Mann-Balletts erinnert. Ohne die Chefin und ihre Tänzerinnen ging in den 60er und 70er Jahren fast keine Unterhaltungssendung über den Bildschirm. Schon damals wurde ihr Regieauge geschätzt, wenn es darum ging, einen Peter Alexander, eine Marika Rökk oder eine Caterina Valente ins rechte Licht zu rücken. Mit der Regie habe sie als Choreographin immer geliebäugelt. Schließlich konnte sie so erfahrenen Showhasen wie Ekkehard Böhmer und Dieter Pröttel über die Schulter schauen.



Irene Mann am Regie-Pult Foto Deuter

Wenn Irene Mann erzählt, wo sie aufgewachsen ist und die allerersten Tanzschritte unternommen hat, dann schwingt wahre Heimatliebe und Sehnsucht nach Ostpreußen mit. Die Kampstigaller Straße in Pillau war ihr Zuhause, das Privatgymnasium auf den Hufen in Königsberg ihre Schule.

Als sie Ende Februar 1945 mit ihrer Mutter Erna auf der „Duala" von Pillau aus flüchtete, war in einem Köfferchen das Kostbarste, was sie besaß – ihre Stepp- und Spitzenschuhe. Die hatte sie bereits bei einem Brandsturm über Königsberg gerettet: „Sie lagen in meinem Fach, das ich in der Ballettschule der Oper hatte." Erinnerungen an eine Kindheit, die sich optisch stark in ihr festgesetzt habe.

Ein geschultes Auge, Kopf, Ohren und Geschmack sollten eine Einheit bilden im Regiefach, dem sie sich seit nunmehr 14 Jahren widmet. Den Sprung schaffte sie mit der Daliah-Lavi-Show „Ich bin eine Frau, die weiß, was sie will". Ein Satz, der von der ebenso zierlichen wie energievollen Irene Mann selbst stammen könnte. Als Regisseurin war sie bei den „Montagsmalern" dabei oder inszenierte Musicals wie „Hans Christian Andersen" in Wien, „Kiss me Kate" in Saarbrücken oder „Show-Boat" in Klagenfurt.

Die Arbeit in einem ernsten Fach würde die Liebhaberin der leichten Unterhaltung nicht übernehmen. In ihrem Aufgabenbereich, der Musik, Schauspiel und Tanz verbindet, fehle es bereits am nötigen Handwerk. Das heißt für sie auch, immer wieder bei null anzufangen und sich in einer Männerdomäne zu behaupten.

Irene Mann, die in der Nähe von München lebt, ist oft unterwegs – auf Talentsuche und eine besondere interessierte Beobachterin des Londoner Showgeschehens: „Ich sehe mir den Standard an, das Niveau der Saison." Im August kündigen zwei private Ereignisse in ihrem Kalender eine eventuelle Reise an. Mit ihrem Ehemann, dem Schauspieler Berno von Cramm, feiert sie den 25. Hochzeitstag. Außerdem möchte sie mit Mutter Erna nach Eckernförde fahren – zum Treffen der Pillauer. **Susanne Deuter**

Den Beruf von der Pike auf gelernt

Neue Direktorin im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg

Seit Beginn dieses Jahres hat das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg eine neue Museumsdirektorin. Dr. Anja Benscheidt (33), gebürtige Dortmunderin, studierte in Münster Volkskunde, Kunstgeschichte und Publizistik und promovierte dort 1984 mit einer Arbeit über Nürtinger Handwerksinventare. Das Museumshandwerk hat Dr. Benscheidt von der Pike auf gelernt. Bereits während des Studiums absolvierte sie zwei Museumspraktika und begann gleich nach der Promotion ein wissenschaftliches Volontariat am Rheinischen Freilichtmuseum und Landesmuseum für Volkskunde in Kommern/Eifel. Dort erarbeitete sie zwei Ausstellungen zur Verkehrserschließung und zur Viehzucht in der Eifel und leitete das museumspädagogische Projekt „Schüler wohnen im Museum".

1986 wechselte Dr. Benscheidt als Konservatorin zum neuen Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, wo man ihr die Leitung der Abteilung Eisenbahnwesen übertrug und sie für die Museumspädagogik verantwortlich war. Neben dem Aufbau der Abteilung und der Betreuung der Sammlung beschäftigte sie sich in Mannheim intensiv mit Fragen der Gestaltung und dem Einsatz von Medien im Museum – von der Texttafel bis zum interaktiven Computerprogramm.

Die Ausstellungs- und Mediendidaktik bildete auch einen Arbeitsschwerpunkt beim im Aufbau befindlichen Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Stuttgart, an das sich Dr. Benscheidt 1989 versetzen ließ. Außerdem erarbeitete sie dort eine Ausstellung zur Eingliederung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg, die letztlich den Ausschlag für ihre Bewerbung in Lüneburg gab. Dort möchte sie insbesondere ihre Erfahrungen auf den Gebieten der Gestaltung und Museumsdidaktik in die für 1990 geplante Neueinrichtung des Ostpreußischen Landesmuseums einfließen lassen. **pm**

Vor 70 Jahren:

Deutsche Währung galt weiter

Am 15. Februar 1920 wurde das Memelland vom Reich abgetrennt

VON HEINRICH A. KURSCHAT

Während bei den übrigen deutschen Gebieten, die (nach dem Ersten Weltkrieg, d. Red.) abgetrennt werden mußten, bereits in Versailles die zukünftige Zugehörigkeit geregelt wurde, blieb das Schicksal des Memellands ungeregelt und daher in der Schwebe. Hätten die Alliierten das Memelland an Litauen geben wollen, so hätten sie das wohl klar ausgedrückt. Da sie jedoch verpflichtet waren, in den abgetretenen Gebieten dem Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung zur Wirksamkeit zu verhelfen, ist anzunehmen, daß man das Gebiet den Memelländern selbst, zunächst unter alliierter Aufsicht und Treuhänderschaft, belassen wollte.

So gab es am 15. Februar 1920 eine reibungslose Übergabe des Gebiets durch Graf Lambsdorf an den am Vortag mit der französischen Besatzung eingetroffenen General Odry. Dieser sicherte den deutschen Beamten Wahrung aller Rechte zu und forderte sie auf, im Dienst zu bleiben. Vor allem aber gab er dem Gebiet eine Regierung, die „Landesdirektorium des Memelgebietes" genannt wurde. Odry bediente sich hierzu des geschäftsführenden Ausschusses des sog. Vorparlaments. Dieses Vorparlament mit 100 Mitgliedern aller Bevölkerungsschichten war schon im Sommer 1919 gegründet worden, um entweder das Verbleiben des Memellands beim Reich oder aber im Abtrennungsfall die Autonomie zu erreichen. Die achtzehn litauischen Mitglieder des Vorparlaments waren nach kurzer Zeit ausgetreten, weil sie für den von ihnen propagierten Anschluß an Litauen kein Gehör gefunden hatten.

Das erste Landesdirektorium setzte sich zusammen aus Oberbürgermeister a. D. Altenberg, Konsul Jahn, Landrat Dr. Honig, Oberbürgermeister Dr. Grabow, Gewerkschaftssekretär Matzies, Rittergutsbesitzer von Schlenther und Landesökonomierat Scheu. Am 12. März 1920 wurden auf Drängen der Litauer Pfarrer Hugo Reidys für die memelländischen Litauer und Gerichtssekretär Erdmonas Simonaitis für die Großlitauer als Landesdirektoren berufen.

Am 27. April 1920 wurde die Zollgrenze nach Deutschland errichtet, doch blieb auch die Zollgrenze nach Litauen bestehen. Die memelländische Justiz erhielt anstelle des Reichsgerichts als höchste Instanz zusammen mit Danzig ein Obergericht. Die deutsche Währung galt weiter, ebenso die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Post verwandte französische Marken mit deutschem Überdruck. Die Dienstsiegel zeigten das Memeler Wappen mit der Umschrift „Memelgebiet". Auf Vorschlag Odrys genehmigte die Botschafterkonferenz am 12. März 1920 eine gelb-rote Fahne mit dem Memeler Stadtwappen in der oberen Ecke neben dem Flaggenstock.

Die drängenden wirtschaftlichen Fragen konnte ein General allein nicht lösen, weshalb Odry am 7. Juli 1920 den französischen Präfekten Petisné zugestellt erhielt. Als beratende Körperschaft bildete Petisné einen Staatsrat von zwanzig Mitgliedern, wogegen das Landesdirektorium verkleinert wurde. Diese Verkleinerung geschah auf Kosten des deutschen Bevölkerungsteils. Am 3. Dezember 1920 übernahm das zweite Direktorium Altenberg die Geschäfte. Stadtrat Ernst Wedel wurde Vizepräsident. Landesdirektoren wurden ferner Matzies, Reidys und Simonaitis.

Am 1. Mai 1921 verließ Generalgouverneur Odry Memel, nachdem die Botschafterkonferenz seine Vollmachten an Petisné übertragen hatte. Im Juni 1921 mußte sich der Staatsrat erstmalig mit einem Etat des



Schul- und Regierungsrat Meyer: Er hat sich um das Memelland verdient gemacht



Memel: Es gab keinen Zweifel am Deutschtum der Stadt — Foto A. O. Schmidt

Memellands befassen, der in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen war und den Beweis für die Lebensfähigkeit eines autonomen Gebiets erbrachte. Während der litauische Etat 11 Mark je Einwohner für Volksbildung ansetzte, waren es im Memelland 133 Mark! Der Vorsitzende der Handelskammer, Joseph Kraus, überreichte Petisné eine Entschließung, nach der die Memelländer weder zu Litauen noch zu Polen wollten, sondern einen Freistaat unter dem Schutz der Entente forderten.

Am 23. Juli 1921 trat Oberbürgermeister a. D. Altenberg von seinem Posten als Landespräsident aus Gesundheitsgründen zurück. Neuer Präsident des Landesdirektoriums wurde Regierungsrat Stepputat. Landesdirektor Wedel, der als Bürgermeister nach Insterburg gewählt wurde, konnte durch den Vizepräsidenten der Handelskammer, Paul Schulz, ersetzt werden. Die permanent in Paris tagende Botschafterkonferenz gestattete auf Vorschlag von Petisné dem Landesdirektorium den Abschluß von Wirtschaftsverträgen, deren erster mit Polen schnell zustande kam. Ein Schritt auf dem Weg zum Freistaat war getan.

Inzwischen blieben auch die Litauer nicht müßig. Im März – April 1921 hatte Simonaitis von den Franzosen eine Befragung der Eltern von Schulkindern auf dem Land verlangt, um die litauische Sprache stärker durchzusetzen. Das Ergebnis der letzten deutschen Volkszählung im Memelland von 1910 war von Franzosen wie Litauern als „ersichtlich tendenziös" bezeichnet worden. Es hatte für die preußischen Gebiete nördlich der Memel 140 496 Einwohner ausgewiesen, von denen 67 345 (47,9 Prozent) litauische und 71 191 (50,7 Prozent) deutsche Muttersprache angegeben hatten. 1970 (1,4 Prozent) hatten sich als zweisprachig bezeichnet.

Die Litauer konnten hoffen, daß sich diese Zahlen inzwischen nicht wesentlich verändert hatten. Sie schlugen vor, die Stadt Memel (außer der ländlichen Schule Schmelz IV) sowie die Eltern der Herderschüler von der Befragung auszuschließen, da es über deren deutsche Gesinnung keinen Zweifel gab. Die Befragung der restlichen Eltern mußte nach litauischer Ansicht nunmehr das gewünschte Übergewicht der litauischen Sprache zeigen.

Das Ergebnis war in jeder Hinsicht überraschend. Nur im Kreis Memel ergab sich mit 61,9 Prozent eine Mehrheit litauischsprechender Schüler. Im Kreis Heydekrug sprachen noch 38,8 Prozent litauisch, im Kreise Pogegen 23,9 Prozent. Insgesamt hatten von 16 510 Schülern ländlicher Schulen 6688 litauische Muttersprache, also noch nicht 40 Prozent.

Weiter war gefragt worden, welche Eltern litauischen Religionsunterricht, welche auch litauischen Lese- und Schreibunterricht wünschten. Hier zeigte es sich, daß 11,2 Prozent der Eltern litauischen Religionsunterricht, aber nur 2,2 Prozent litauischen Lese- und Schreibunterricht anstrebten. Selbst von den litauisch sprechenden Eltern verlangten nur 28,4 Prozent litauischen Religionsunterricht und nur 5,5 Prozent litauischen Lese- und Schreibunterricht. Alle späteren litauischen Schritte zur Einführung der litauischen Unterrichtssprache in den ländlichen Volksschulen waren demnach Zwangsmaßnahmen, die in krassem Gegensatz zum Elternwillen standen.

Die 39,6 Prozent litauisch sprechenden Eltern verfehlten immerhin nicht ihren Eindruck auf Petisné, der durch Verordnung vom 10. August 1922 das Litauische neben dem Deutschen als gleichberechtigte Amtssprache zuließ.

Das Jahr 1922 wurde von allen Seiten zu einer starken Aktivität genützt. Die Litauer hatten schon am 11. November 1921 in ihrer Verfassunggebenden Versammlung den Anschluß des Memellands an Litauen zu ihrem Ziel erhoben und dabei dem Gebiet autonome Rechte zugesichert. Ende 1921 war eine deutsche Arbeitsgemeinschaft für den Freistaat Memelland gegründet worden. Simonaitis warb mit einer Wirtschaftspartei für den Anschluß an Litauen und verlor dabei seinen Posten als Landesdirektor, weil er die Herkunft der aus Kowno stammenden Werbegelder dieser Partei nicht preisgeben wollte. Der gleichfalls litauische Gutsbesitzer Brozaitis aus Wewerischken wurde sein Nachfolger.

Mit französischer Genehmigung wurde eine Unterschriftenaktion für den Freistaat Memelland durchgeführt, in der 90 Prozent der Stimmberechtigten für den Freistaat eintraten. Im November 1922 begannen vor der Memelkommission der Botschafterkonferenz die Verhandlungen über die Bildung des Freistaats. Gaigalat und Simonaitis verlangten hier wiederum Anschluß des Memelgebiets an Litauen und fanden daher ebenso wenig Gehör wie Matzies, der den Wiederanschluß an Deutschland forderte. Die Polen erklären sich mit einem Freistaat einverstanden, wollten aber für zehn Jahre einen Freihafen sowie einen Vertreter im Memeler Hafenrat haben. Die Litauer machten in Paris den denkbar schlechtesten Eindruck. Gaigalat behauptete, trotz des vorliegenden Ergebnisses der Elternbefragung, 90 Prozent der Memelländer seien Litauer. Er mußte es sich gefallen lassen, daß man ihn mit Zitaten aus seinem eigenen Buch „Die litauische Frage" widerlegte. Der Litauer Adam Bracks behauptete, die Litauer seien im Memelland Sklaven der Deutschen. Gaigalat verlangte schließlich vor der Memelkommission das Recht, Litauisch reden zu dürfen, da er die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrsche.

Petisné, der ebenfalls anwesend war, konnte bestätigen, daß die litauischen Vertreter alle sehr gut deutsch sprächen. So konnten Handelskammerpräsident Joseph Kraus, Fabrikdirektor Kubillus aus Heydekrug und die anderen memelländischen Freistaatverfechter Paris in dem Bewußtsein verlassen, dicht vor dem Ziel zu stehen: Solange keine Rückkehr nach Deutschland möglich war, würde das Memelland wenigstens autonomer Freistaat bleiben.

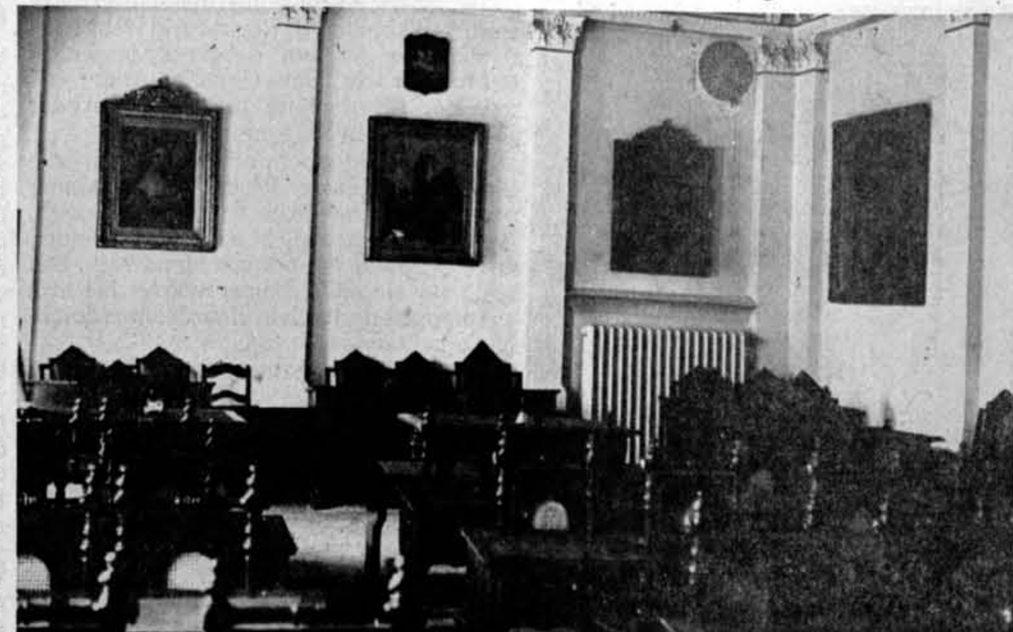
Als es den Litauern klar wurde, daß sie über die Botschafterkonferenz ihr Ziel, das Memelland zu erhalten, nicht erreichen würden, beschlossen sie sofort nach der Rückkehr der memelländischen Delegation aus Paris, das Gebiet mit Waffengewalt zu erobern. An den Vorbereitungen waren Außenminister Galvanauskas, Finanzminister Petrulis und ab 3. Januar 1923 auch der litauische Regierungsvertreter in Memel, Zilius, und der schon erwähnte Erdmann Simoneit bzw. Erdmonas Simonaitis beteiligt.

Da es im Memelland außer einigen hundert Wirrköpfen niemand gab, der einen Anschluß an Litauen unterstützt hätte, mußte die Bewegung allein durch Großlitauer getragen werden. Zu diesem Zweck wurden reguläres Militär und der Schützenverband „Schaulu Sajunga" mobilisiert. Die Kownoer Staatsdruckerei stellte Aufrufe der „Aufständischen" in litauischer, deutscher und französischer Sprache her. Die litauischen Truppentransporte rollten schon ab 5. Januar an die Grenze nach Litauisch-Krottingen und Tauroggen.

Am 6. Januar lief bereits in Kowno das Gerücht um, der Einmarsch habe begonnen. Spätestens am 8. Januar waren die litauischen Vorbereitungen in Berlin bekannt. Am 9. Januar wurde von den Nationallitauern Simonaitis, Reidys und Toleikis im Memelland ein Aufruf verbreitet, der die litauischsprechende Bevölkerung gegen die Freistaatidee aufstacheln sollte.

In den Morgenstunden des 10. Januars, am Tag vor dem französischen Einmarsch ins Ruhrgebiet, setzten sich die litauischen Militär- und Schützenverbände, zum Teil in Räuberzivil, zum Teil in regulären Uniformen, bei Litauisch-Krottingen und Tauroggen über die memelländische Grenze in Bewegung, Plicken und Memel wurden von uniformierten litauischen Soldaten angegriffen. Die in Heydekrug einrückenden Schützenverbände standen unter dem Befehl uniformierter litauischer Offiziere.

Aus „Das Buch vom Memelland. Heimatkunde eines deutschen Grenzlandes", von Heinrich A. Kurschat. Oldenburg/Oldb. 1968



Sitzungssaal des Memeler Rathauses: Historische Stätte Preußens — Fotos (2) Archiv

Es war „eine verwunschene Landschaft"

Erinnerungen an Ublick im Kreis Johannisburg und seine schöne Umgebung / Von Peter Paul Brock

Auf der Eisenbahnstrecke von Lötzen nach Johannisburg hielten die Züge, wenn sie den Bahnhof Milken verlassen hatten, noch einmal in Ublick, ehe sie Planken erreichten. Davon, daß sie zuvor die Grenzgebiete der Kreise Lötzen – Johannisburg überrollt hatten, merkte man freilich nicht. Denn was bedeutete das, wenn man Stunden und Stunden im Zug saß? Sicher, die Landschaft bekam zuweilen ein anderes Gesicht: Wald, der das Innere des Abteils ein wenig schummerig gestaltete, wechselte mit Fluren ab, die manchmal aus Feldern, dann wiederum aus Wiesengelände bestanden. Ein Dorf huschte vorbei oder ein einzelner Hof. Ein Fluß schaltete sich in die Kette der Erscheinungen ein, oder ein Hügel verstellte den Himmel.

Namen haben es in sich. Wenn man sie liest, etwa auf einer Landkarte, verwandeln sie sich augenblicklich in Klang und berühren den das Ohr, als habe ein Lippenpaar gerade ein Liebesgeständnis geflüstert.

Ublick ...? dachte ich. Den Namen las ich unlängst erst im Brief einer Frau, die aus besonderen Gründen den Ort ihrer Herkunft nannte.

Gaukler und Puppenspieler

Ublick – wie war das doch damals ...?

Namen gleichen den Gauklern und Puppenspielern, die zwar geformtes, aber totes Holz in den Händen halten, das sie so handeln und sprechen lassen, daß man ihnen die lebensvollen Gestalten längst vergangener Epochen glaubt: Cäsar und Salomo und Nebukadnezar!

So hatte auch der Name im Brief meinen Augen und Sinnen plötzlich Leben vorgespielt. Die Erntewagen sah ich vom Gutshof ausfahren, sah sie schwer beladen mit Korn wieder nach Hause kommen, sah Pferde sich in den Roßgärten tummeln und das Vieh auf den Weiden grasen. Ich sah den Ublicker See blinken und sein Wasser im Wind sich kräuseln, sah die Menschen in den Fluten baden; Menschen, die aus den Städten gekommen waren, sich am Fuße des südöstlichen Steilufers lagerten und miteinander Kurzweil trieben unter der Sonne und in der Wärme der Tage.

Dazu fielen mir andere Ortsnamen ein. Es gab noch ein Vorwerk Ublick am Gestade des Martinshagener Sees und das Vorwerk Stotzken, das auch zur Gemeinde Ublick gehörte. Dahinter begann gen Süden der Wald, in dem das Forsthaus Oskarzin – wie Hirschhals vormals genannt wurde – lag.

Südlich, wo der dichte Wald sich wieder zu lichten begann, konnte man Planken einen Besuch abstatten, daneben Alexandrowen oder Sumken auf dem Weg zum Wald zum Hasensee, auf der anderen Seite am Türklesee hatte sich ein Ort namens Gurra niedergelassen. Am südlichen Ufer des Türklesees hatte man Eckersberg aufgebaut mit der Kirche; die südliche Front schon am Spirdingsee. Der Turm mit der Haube zeichnete sich durch die selten anzutreffende Stabkonstruktion aus. Innen schmückten sie kunstvoll geschnitzte Ständer und Balken. Nur neun Kilometer war Eckersberg von Ublick entfernt, aber als Kirchengemeinde gehörte Ublick zu Arys.

Geschnitzte Ständer und Balken

Mit Eckersberg hatte der Hochmeister Heinrich von Arfberg sich ein bleibendes Andenken gestiftet und 1361 das „feste Haus" als Flankensicherung gegen die Einfälle der Litauer errichtet.

Wenn jemals die Bezeichnung „eine verwunschene Landschaft" berechtigt war, dann traf diese bildhafte Bezeichnung auf den hier beschriebenen Erdenwinkel zur Winterszeit zu. Als ich in einer Winternacht in festlich gestimmter Gesellschaft im Schlitten durch jene Landschaft fuhr, ahnte ich nicht, welche Bereicherung meines Eindrucksvermögens mir damit geschenkt wurde.

Mit einer Geburtstagsfeier hatte es angefangen. Ich war bei Leuten zu Gast, die dazu eingeladen waren; sie nahmen mich mit. Es war ein einzelner Hof, zu dem wir fuhren, irgendwo in der Umgebung von Dombrowken. Über die Feier selbst ist wenig zu sagen. Im Mittelpunkt hat als Geburtstagskind die Hausfrau gestanden. Man war sehr fröhlich, sprach eifrig den aufgetragenen Speisen zu und auch dem, was es zu trinken gab, am heftigsten dem Meschkinnes; daß es spät dabei wurde, brauche ich nicht zu betonen. Nur ist zu erwähnen, daß wir, meine Freunde und ich, aus Lötzen gekommen waren und mit dem letztmöglichen Zug dorthin zurückkehren wollten. Die Gastgeber beorderten ihren Kutscher, daß er uns mit dem Schlitten zur Bahn bringen sollte. Nur wurde lange erwogen, einfach aus Spaß am Disput, ob wir nach Planken oder Ublick gebracht werden sollten. Im Überschwang der Stimmung losten wir die Entscheidung aus: durch Streichhölzchen-Ziehen. Es blieb bei Ublick.



Der Ublicker See: Noch immer kräuselt sein Wasser sich im Wind Foto Archiv

Die anwesende Jugend begleitete uns mit viel Stimmenaufwand und Ulk auf den Hof hinaus. Als wir aus der warmen Stube in die kalte Winternacht gerieten, schien es uns, als wäre die Welt ein Karussell, und daß sich die Sterne tänzerisch ebenfalls im Kreise drehten. Es war der Meschkinnes, der erst jetzt zu wirken begann. Wir waren zu fünft, drei ausgewachsene Burschen und zwei hübsche, dralle ausgelassene Mädchen. Das heißt... eines von den beiden war zuletzt auffallend still geworden, lachte zwar mit, hielt sich aber mit eigenen Scherzen zurück.

Eine Weile glitt der Schlitten auf der ausgefahrenen Landstraße dahin, die Pferde griffen wacker aus, und ihre Hufe stäubten uns ab und zu eine kräftige Schneewolke ins Gesicht. Der Weg war von hohen Birken gesäumt. Rechts und links dehnte sich freies Feld. Angenehm war dabei, daß der scharfe Ostwind aufgehört hatte zu wehen. Weit und breit regte sich nichts, nur das Bellen eines Hundes war von sehr weit her zu hören. Und natürlich bimmelten die Glocken an den Sielen der Pferde.

Über dem allen stand leuchtend der volle Mond. Wir alberten noch ein wenig herum. Mein Kamerad und ich saßen auf der hinteren Bank, zwischen uns kuschelte sich eines der Mädchen. Gleich hinter dem Kutschbock gab es noch einen klappbaren Sitz, darauf saß der dritte Mann mit dem anderen Mädchen, als habe es sich zufällig so ergeben, die Gesichter uns zugewandt.

Plötzlich bog der Kutscher von der Straße ab in einen Waldweg hinein, um den Weg abzukürzen. Es war eine Schneise, oder vielmehr ein Gestell, das zwei Jagen voneinander trennte. Am Rand ragten links und rechts hohe Fichtenstämme empor; weiter nach innen schien sich der Wald durch Unterholz zu verdichten. Da standen kleine Tannen, die – von Schnee schwer beladen – seltsamen gnomhaften Gestalten glichen, verzauberten Wesen gleich, die durch einen Zauber an ihren Platz gebannt waren. Da und dort knackte es im Gehölz, dann und wann warf ein Ast seine Last ab, und der Schnee fiel dumpf polternd zu Boden. Ein bißchen feierlich, aber auch ein bißchen unheimlich wurde uns zumute.

Auf einmal kicherte das Mädchen neben mir verhalten und stieß mich an, machte mir durch Neigen des Kopfes ein Zeichen; da sah ich es auch. Das Pärchen vor uns war ganz eng aneinandergerückt, Wange an Wange geschmiegt, und unter der Pelzdecke schienen sie sich bei den Händen zu halten. Ich flüsterte meiner Nachbarin zu, da gäbe es gar nichts zu kichern. „Da haben sich wohl zwei Herzen gefunden!" Die beiden – sie mußten es hören – ließen sich nicht stören in ihrer innigen Zweisamkeit.

Doch dann geschah etwas Unerwartetes. Die munter trabenden Pferde fielen in langsamen Schritt, sie arbeiteten sich durch eine Schneewehe wie durch einen Hügel hindurch; dahinter lag eine abgebrochene Fichte fast quer über dem Weg. Der Kutscher mußte versuchen, scharf rechts daran vorbeizukommen. Fast wäre es ihm auch gelungen, da neigte sich der Schlitten zur Seite. Ehe wir uns dessen versahen, lagen wir alle im Schnee.

Es dauerte danach ein bißchen, doch fiel es uns gemeinsam nicht schwer, den Schlitten wieder auf die Kufen zu stellen.

Jetzt hätten wir einsteigen können. Aber wo waren die beiden geblieben, die Liebenden? Wir riefen, doch niemand meldete sich. Wir suchten voll Sorge den Wald nach allen Richtungen ab, brachen einen Ast vom Baum, stocherten damit im Schnee – und mußten über uns selber lachen.

Als erster kehrte ich wieder zum Schlitten zurück. Da sah ich sie stehen, ganz nahe am Weg, der eigentlich keiner war. Sie standen unter den tief herabhängenden Ästen einer riesigen Fichte eng umschlungen und küßten sich. Und wie sie da standen, war vom Baum eine Schneelast auf sie niedergegangen, so daß sie den Tannen glichen, von denen ich sagte, daß sie wie festgebannte verwunschene Wesen aussahen, gnomenhaft und bizarr.

Ich sprach sie an. Als das nichts nützte, ließ ich, um sie zu trennen, meinen Arm von oben her zwischen sie niederfallen (schließlich wollten wir doch den Zug erreichen!), ergriff das Mädchen, nahm es auf meine Arme und trug es zum Schlitten zurück. Dabei sah es mich lächelnd an, als wäre es gerade eben aus einem Traum erwacht.

Der Seefahrer als Schriftsteller

Vor 90 Jahren wurde Peter Paul Brock in Pagulbinnen geboren

Einen „bescheidenen, arbeitsamen, hilfsbereiten und mit seiner Heimat tief verwurzelten Menschen" nannte der damalige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM), Herbert Preuß, den Schriftsteller Paul Brock anläßlich der Verleihung des Ehrenzeichens in Gold der AdM im April 1980. Damit wurde von seinen engsten Landsleuten sein umfangreiches literarisches Schaffen gewürdigt, mit dem er „der Landschaft und den Menschen dieses nordöstlichsten Gebiets des Vaterlands ein unvergeßliches Denkmal" gesetzt hat.

Seinen treuen Lesern, zu denen vor allem mehrere Hunderttausend des Ostpreußenblatts zählen, sind wichtige Stationen des am 21. Februar 1900 geborenen Sohns eines Memelschiffers vertraut. Sein Geburtsort Pagulbinnen liegt dicht am Ufer des Memelstroms, dem er zeitlebens verbunden war. So notiert auch Heinrich A. Kurschat in seinem 1968 erschienenen „Buch vom Memelland": „Paul Brock hat in seiner Jugend alle Wasserläufe des (Memel-)Deltas mit dem kurischen Reisekahn durchfahren und weiß davon packend zu erzählen." Und an anderer Stelle berichtet Kurschat: „Er kehrte nach der Abtrennung des Memellandes nicht mehr in die Heimat zurück, hielt ihr aber in seinen weit verbreiteten Arbeiten die Treue. Seine Erstlinge ‚Der Schiffer Michael Austyn' und ‚Der achte Schöpfungstag' waren bereits vielversprechend.

Weit über seine engere Heimat und selbst weit über Deutschland hinaus wurde sein Roman ‚Der Strom fließt' bekannt." Dieses Buch wurde auch ins Schwedische übersetzt und erschien nach dem Zweiten Weltkrieg noch einmal als Nachdruck im Gollenberg Verlag, Marxen / Auetal. „Der Strom fließt" ist jetzt das einzige von Paul Brock noch lieferbare Buch, dem seinerzeit noch „Alles Lebendige muß reifen", „Das Glück auf Erden", „Die Gefangene", „Berufung der Herzen" und „Die auf den Morden warten" folgten.

Hoch geehrt wurde Peter Paul Brock 1944 von der Albertus-Universität Königsberg durch die Verleihung des Herder-Preises der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung und von der Landsmannschaft Ostpreußen fünfundzwanzig Jahre später (1969) durch die Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Literatur.

Der als Steuermann Ausgebildete, der später auch das Kapitänspatent erwarb, wurde vor Jahrzehnten als freier Schriftsteller Mitglied der Redaktion des Ostpreußenblatts. Wir durften teilhaben an seiner Güte und seinem reichen Wissen, das in diesem Umfang niemand mehr erreichen kann. Um so schmerzlicher traf uns die Nachricht von seinem Tod am 25. Oktober 1986. Der seefahrende Schriftsteller Peter Paul Brock aber, dessen Geburtstag nun 90 Jahre zurückliegt, bleibt in seinen Werken unvergessen. **Horst Zander**



Von der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt: Bildhauer Georg Fugh (Kulturpreisträger 1964) modelliert eine Büste von Peter Paul Brock (Literaturpreisträger 1969) Foto Zander



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Dunatstraße 15, 6200 Wiesbaden, am 18. Februar

zum 96. Geburtstag

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

zum 95. Geburtstag

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 94. Geburtstag

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 12, 4770 Soest, am 19. Februar

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Weuenstraße 39, 4300 Essen 1, am 22. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherschneidbach 29, 8825 Weidenbach, am 19. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Ewert, Charlotte, geb. Stelzner, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Kopiczenski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 2, jetzt Tußmannstraße 102, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Podack, Edelgard, geb. Hinz, aus Salzbach, Kreis Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 4 e, 2217 Kellinghusen, am 9. Februar

zum 92. Geburtstag

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 2432 Manhagen, am 23. Februar

Purwien, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 11, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Rudzinski, Richard, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über seine Tochter Waltraut Rogalla, Tilsiter Straße 8, 4800 Bielefeld, am 14. Februar

Tluck und Toschonowitz, Walter von, aus Osterode, jetzt Alexander-von-Humboldt-Straße 11, 5340 Bad Honnef, am 18. Februar

Voß, Karl-August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

zum 91. Geburtstag

Franz, Margarete, geb. Ensuleit, aus Königsberg, jetzt Seniorenwohnanlage Walddörfer, Berner Allee 3, Zimmer 4051, 2000 Hamburg 72, am 12. Februar

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Haffmann, Arthur, aus Gut Waldau, jetzt Memelstraße 18, 8520 Erlangen, am 20. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbina, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

Sekszenska, Veronika, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stallberghof 8, 4650 Gelsenkirchen, am 24. Februar

zum 90. Geburtstag

Bach, Martha, geb. Krietsch, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24, jetzt Hebbelstraße 12, 2900 Oldenburg, am 23. Februar

Bartels, Käte, geb. Kern, aus Königsberg, jetzt Rheiner Landstraße 28, 4500 Osnabrück, am 19. Februar

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt bei Stolzenberg, Danziger Straße 20, 2300 Kiel 14, am 23. Februar

Grunenberg, Karl, aus Neu Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt Berliner Weg 19, 7768 Stockach, am 8. Februar

Heisrath, Fritz, aus Gumbinnen, Annahof, jetzt 2432 Manhagen, am 3. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfener-Straße 7, 3109 Wietze, am 21. Februar

Lendzian, Anna, geb. Puchalski, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen, am 22. Febraur

Noll, Martha, verw. Adomat, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Sachsenweg 2, 2400 Lübeck, am 20. Februar

Plitt, Irmela, geb. Wedemann, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 5, jetzt Kaltenberger Straße 31, 4000 Düsseldorf 13, am 24. Februar

Urbani, Mariea, aus Preußisch Eylau, Königsberger Straße, jetzt Auf dem Kauf 9, 2120 Lüneburg, am 12. Februar

zum 89. Geburtstag

Fydrich, Ella, geb. Gritzuhn, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 5, 2350 Neumünster, am 18. Februar

Gayko, Marta, geb. Lach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Am Rosengarten 12, 3501 Niederkaufungen, am 18. Februar

Kämmer, Max, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Weiherhofstraße 9, 4150 Krefeld, am 22. Februar

Korn, Charlotte, geb. Radtke, aus Haus Balga und Heiligenbeil, jetz zu erreichen über Herrn Erwin Mallein, Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 24. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Am Diependahl 5, 5620 Velbert 1, am 22. Februar

Synofzik, Otto, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt M.-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 12. Februar

zum 88. Geburtstag

Annuss, Wilhelmine, geb. Badorrek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trabuhnstraße 4, 3131 Schweskau, am 22. Februar

Bahro, Paul, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Welfenstraße 3, 4953 Petershagen, am 19. Februar

Bartsch, Friedrich, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 32, 5450 Neuwied 1, am 19. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Alten- und Pflegeheim Nettling, Rothesteinstraße 42, 3437 Bad Soden-Allendorf, am 23. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt, Fleischerei, jetzt Haus Daheim, Friedrich-Wilhelm-Straße 33, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2850 Bremerhaven, am 23. Februar

Kischlat, Elisabeth, aus Laken, Kreis Osterode, jetzt Hann. Heerstraße 37, 3100 Celle, am 13. Februar

Liebrucks, Ella, aus Ebenrode, jetzt Roggenbachstraße 16 a, 7860 Schopfheim, am 23. Februar

Onusseit, Elsa, geb. Fehlauer, aus Hegelingen, Kreis Goldap, jetzt Amselweg 30, 3250 Hameln, am 8. Februar

Reiner, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 3/4, jetzt Wallpforte 6, 3307 Schöppenstedt, am 24. Februar

Schuran, Marta, geb. Philipzig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 21. Februar

Serocka, Walter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39 e, 2000 Hamburg 74, am 24. Februar

Stillger, Gertrud, geb. Steinbeck, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, Jetzt Pommernweg 3, 2301 Felde, am 24. Februar

Stumm, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

zum 87. Geburtstag

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Krüger, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Lisztstraße 13, 6522 Osthofen, am 12. Februar

Lukas, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Wiblingwerde, am 22. Februar

Redetzki, Gertrud, aus Karlshof-Kappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Sägewerk, 4, 3167 Burgdorf, am 14. Februar

Wohlgemuth, Willy, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenhof 3, 5040 Brühl-Kierberg, am 18. Februar

zum 86. Geburtstag

Augustin, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Schlurrehm 14, 2200 Elmshorn, am 18. Februar

Braselmann, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 76, 5620 Velbert 15, am 22. Februar

Brettschneider, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bockelstraße 92 d, 7000 Stuttgart 75, am 22. Februar

Chaux, Clara de la, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Heinrichsdamm 45 a, 8600 Bamberg, am 18. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

Huck, Minna, geb. Gröning, aus Friedrichsdorf und Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ohlauer Straße 11, 3012 Langenhagen, am 18. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Rudczanny, jetzt Auf der Hohwisch 36 a, 2800 Bremen 1, am 18. Februar

Stankowski, Josef, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 119, 4052 Korschenbroich-Glehn, am 23. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 2210 Itzehoe, am 20. Februar

zum 85. Geburtstag

Ballandat, Franz, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 6, jetzt Kalixtenbergstraße 28, 7315 Weilheim, am 22. Februar

Beckherrn, Hans, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinallee 8, 5462 Bad Hoenningen, am 22. Februar

Borowski, Eberhard, aus Königsberg, jetzt Sehndenstraße 28, 3100 Celle, am 2. Februar

Boss, Margot, aus Tilsit, jetzt Hinsbleeck 11, Haus E, Zimmer 20, 2000 Hamburg 65, am 16. Februar

Damrau, Artur, aus Königsberg, Wehrmachtssiedlung, jetzt Salierweg 4, 5300 Bonn, z. Zt. Haus Hedwig, 6427 Bad Salzschlirf, am 14. Februar

Domnick, Richard, aus Königsberg, Schwetterstraße 143, jetzt Juister Weg 5, 3000 Hannover, am 14. Februar

Eder, Auguste, geb. Geißler, aus Schneegrund und Ebershagen, Kreis Goldap, jetzt Volkerdeyer Weg 83, 4000 Düsseldorf 30, am 11. Februar

Hein, Otto, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Overndorfer Straße 92, 2217 Kellinghusen, am 18. Februar

Kittlitz, Marlies, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 6, jetzt Ofendieker Straße 16, 2900 Oldenburg, am 24. Februar

Köckeritz, Gertrud, aus Bartenstein, Parkstraße 8, jetzt Jahnstraße 6, 2870 Delmenhorst, am 18. Februar

Koewius, Frida, geb. Kliehs, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Hüttenstraße 41, 4000 Düsseldorf 1, am 24. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch 15, 2440 Oldenburg, am 20. Februar

Neumann, Hugo, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schülperbaum 13, 2300 Kiel 1, am 13. Februar

Novak, Heinz, aus Königsberg, jetzt Waldweg 7, 3100 Celle, am 14. Februar

Stuhlemmer, Alfred, aus Petersort, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrügerweg 183, 2410 Mölln, am 6. Februar

Tresp, Wally, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 3201 Holle 5, am 23. Februar

Wischnewski, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim Holländische Straße 54 b, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

Wunderlich, Minna, geb. Reuter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Majenfelde, 2422 Bosau 1, am 21. Februar

zum 84. Geburtstag

Böhm, Ernst, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Feldtorweg 22, 3406 Bovenden, am 9. Februar

Braunert, Charlotte, geb. Neumann, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 23. 2.

Gollub, Fritz, aus Girnen und Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 12, 2400 Lübeck, am 21. Februar

Heyer, Amanda, geb. Ehrenhardt, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Johanniterstraße 5, 1000 Berlin 61, am 24. Februar

Hoffmann, Emma, geb. Thies, aus Grieswalde, Kreis Angerapp, jetzt Mettmanner Straße 108, 5603 Wülfrath, am 19. Februar

Karasch, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Sammlungsgasse 9, 7900 Ulm, am 19. Februar

Moench, Else, geb. Waschlewski, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Ahornweg 2, 3035 Hodenhagen, am 18. Februar

Okraffka, Martha, geb. Jurkschat, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 11, jetzt Seebrückner Straße 9, 8000 München 82, am 21. Februar

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 14, 6427 Bad Salzschlirf, am 22. Februar

zum 83. Geburtstag

Bagusat, Margarete, geb. Kaspereit, aus Gumbinnen, Trierer Straße 21, jetzt Stiftsbogen 74, Wohnstift, 8000 München 70, am 21. Februar

Bohn, Oskar, aus Königsberg und Richtenberg, Kreis Johannisburg, jetzt Farmsener Weg 9, 2054 Geesthacht, am 20. Februar

Bonacker, Hugo, aus Treuburg und Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt Hirzsteinstraße 19, 3507 Baunatal 2, am 14. Februar

Fischer, Carl, aus Woitnicken, Kreis Samland, jetzt Carl-Severing-Straße 53, 4800 Bielefeld 14, am 10. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. Februar, 14.35 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Wahlen hüben, Wahlen drüben. ZDF-Chefredakteur Klaus Bresser im Gespräch mit Zuschauern.

Sonnabend, 17. Februar, 22.20 Uhr, WDR 3: Deutschland – Konturen einer künftigen Kultur.

Sonntag, 18. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: „Mer ware alle deitsch". Ein Stück Donaumonarchie von ehedem.

Sonntag, 18. Februar, 12.47 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Die DDR vor der Wahl.

Sonntag, 18. Februar, 13.15 Uhr, Damals. Vor vierzig Jahren: Der 100 000. Volkswagen.

Sonntag, 18. Februar, 13.30 Uhr, WDR 3: Eine Novemberreise in die DDR.

Montag, 19. Februar, 19.00 Uhr, Bayern 2: Bredow, Nipkow, Stephan. Pommern, die unser Weltbild prägten.

Montag, 19. Februar, 19.20 Uhr, Bayern 2: Das Ost-West-Tagebuch. „Hei lacht auf Sparflamme, aber richtig".

Montag, 19. Februar, 21.45 Uhr, WDR 3: Ost- oder Westausweis. Zwei DDR-Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland.

Montag, 19. Februar, 22.30 Uhr, WDR 3: „Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich".

Dienstag, 20. Februar, 15.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Neue Wege gehen – Frauen aus der DDR. 3. Teil: Bloß nicht stillhalten.

Dienstag, 20. Februar, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Aufwind für den Zonenrand.

Dienstag, 20. Februar, 22.30 Uhr, WDR 3: Amerika und der Nationalismus in den Staaten der nicht-westlichen Welt.

Mittwoch, 21. Februar, 16.00 Uhr, WDR 3: Perestroika musikalisch. Nachdenken über den Stalinismus.

Mittwoch, 21. Februar, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren. „Welt im Film" Nr. 247 vom 21. 2. 1950 und „Pathé Journal" Nr. 8 vom 22. 2. 1950.

Mittwoch, 21. Februar, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Donnerstag, 22. Februar, 17.05 Uhr, NDR 4: Umbauarbeiten am Feindbild. Von den Wandlungen der sowjetischen Militärdoktrin.

Freitag, 23. Februar, 17.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk: Auf den Wogen der Jahrhunderte. Die Rußlanddeutschen auf der Suche nach ihrer Heimat.

Fischer, Luise, aus Woitnicken, Kreis Samland, jetzt Carl-Severing-Straße 53, 4800 Bielefeld 14, am 11. Februar

Gwiasda, Otto, aus Angerburg, jetzt Lichtenhaidestraße 21, 8600 Bamberg, am 18. Februar

Harreuter, Günter, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Reesenstraße 12, 4190 Klewe-Kellen, am 19. Februar

Jahnke, Margarete, geb. Weißenberg, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenhain 14, 7151 Großerlach, am 21. Februar

Kaesler, Kurt, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leybuchtpolder 38, 2989 Norden 3, am 14. Februar

Kitsch, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Kauffmann-Straße 4 b, 2000 Hamburg 60, am 24. Februar

Madeja, Viktor, aus Lyck, jetzt Ludwig-Herr-Straße 39, 7800 Bad Säckingen, am 23. Februar

Napalowski, Paul, aus Neidenburg, jetzt Beuthiner Straße 34, 2420 Eutin, am 23. Februar

Nogga, Emilie, geb. Wiludda, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 19. Februar

Sussek, Henriette, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 2, 4018 Langenfeld, am 21. Februar

zum 82. Geburtstag

Bintakies, Georg, aus Jurge-Kandscheit und Wersmeningken, Kreis Pogegen, jetzt Logaer Weg 29, 2950 Leer-Heisfelde, am 19. Februar

Büsing, Margarete, geb. Gawlick, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Raiffeisenstraße 13, 6358 Bad Vilbel 4, am 22. Februar

Dorka, Otto, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, Brükkendorf und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Lindenallee 15, 3163 Sehnde 12, am 18. Februar

Eckert, Käthe, aus Ostseebad Cranz/Michelau, Kreis Samland, jetzt Lange Straße 49, 3008 Garbsen 4, am 20. Februar

Grzegorzewski, Prof. Karl, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lämmkenstadt 47, 4800 Bielefeld 16, am 21. Februar

Kolbrück, Christel, aus Lötzen, jetzt Regensburger Straße 21, 2800 Bremen 1, am 22. Februar

Fortsetzung in der nächsten Folge

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46, Schopenhauerstraße 2, 4500 Osnabrück

Liebe Landsleute aus der Kreisgemeinde Allenstein-Land. Ich möchte heute die Gelegenheit wahrnehmen, mich an dieser Stelle als neuer Kreisvertreter vorzustellen. Ich heiße Leo Michalski, geboren am 29. 12. 1928 in Gillau. Nach meiner Kriegsgefangenschaft in Rußland kam ich 1947 in die Bundesrepublik, wo ich mir in Remscheid eine Existenz aufbaute. Gewählt wurde ich am 15. Oktober 1989 in Hagen a. T. W., unserer Patengemeinde, einstimmig von den Ortsvertrauensleuten der Kirchspiele des Landkreises Allenstein. Als meine Vertreterin wurde Renate Hartong (früher Allenstein) Reichweinstraße 9, 4550 Bramsche, gewählt. Herzlichen Dank für das mir entgegengebrachte Vertrauen. Mein Bestreben wird sein, die Treffen Allenstein-Land in Hagen a. T. W. zukünftig zu dem zurückzuführen, was sie ursprünglich einmal waren, nämlich ein Treffen aller Landsleute aus dem Landkreis Allenstein und nicht ein Schultreffen der Gemeinde Wartenburg. Ich hoffe hierbei auf die Unterstützung der Ortsvertrauensleute. Bei dieser Gelegenheit möchte ich meinem Vorgänger, Rechtsanwalt Otto, und seinem Stellvertreter, Leo Krämer, sowie den Damen Kostka und Kunigk, für die von ihnen geleistete Arbeit danken.

Kirchspiel Gillau – Wir treffen uns am 5. und 6. Mai wieder in Werl in der Stadthalle (Gesellschaftsraum Erdgeschoß) ab 15.30 Uhr zum Kaffeetrinken und einem gemütlichen Abend mit Musik und Tanz. Neben einem Lichtbildervortrag über Allenstein und Umgebung wird eine Video-Kassette abgespielt über unser Treffen am 2. September 1989 in Gelsenkirchen. Um Übernachtungen muß sich jeder rechtzeitig bemühen.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Das Jahreshaupttreffen der Angerapper findet am 26. und 27. Mai in der Patenstadt Mettmann statt. Hierzu lade ich alle Landsleute und Freunde sowie die Mitglieder von Rat und Verwaltung der Patenstadt und deren Bürger herzlich ein. Am Sonnabend finden die nichtöffentliche und die öffentliche Kreistagssitzung statt sowie die Neuwahl des Kreistages. Anschließend erfolgt die Kranzniederlegung auf dem Friedhof und am Angerappstein. Im Mittelpunkt des Abends wird ein Lichtbildervortrag unserer Landsleute Christel Glindemann, geb. Perplies, und Horst Borowski stehen über ihre 1989 durchgeführte Reise in den Kreis und die Stadt Angerapp. Der Sonntag beginnt mit einer Feierstunde zur Eröffnung des Treffens und ist anschließend dem Wiedersehen und Plachandern vorbehalten. Nach dem gemeinsamen Mittagessen werden noch einmal die Lichtbilder von der Fahrt in das nördliche Kreisgebiet vorgeführt. An beiden Tagen wird wiederum die Ausstellung über Stadt und Kreis Angerapp geöffnet sein. Bitte denken Sie daran, rechtzeitig ein Hotelzimmer zu reservieren. Frau Wicke von der Stadtverwaltung Mettmann (Öffentlichkeitsarbeit), Postfach 30 01 58, 4020 Mettmann, Telefon 0 21 04/79 52 21, ist Ihnen gern behilflich. Die Wahl der Kreistagsmitglieder erfolgt nach der Wahlordnung vom 23. 10. 1971. Wählbar sind alle früheren Einwohner des Kreises und der Stadt Angerapp sowie deren Abkömmlinge, soweit sie das 21. Lebensjahr vollendet haben. Wahlvorschläge müssen bis spätestens Sonnabend, 28. April, beim Kreisvertreter eingegangen sein. Sie müssen Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatanschrift, jetzige Anschrift und Zustimmungserklärung des Kandidaten enthalten.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 32. heimatpolitische Arbeitstagung findet am Wochenende 3./4. März in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, statt. Wieder laden der Landkreis Rotenburg (Wümme) als Patenschaftsträger für den Kreis Angerburg und die Kreisgemeinschaft Angerburg gemeinsam zu dieser Tagung ein. 70 Jahre nach der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen 1920 – der praktischen Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes auch des deutschen Volkes – und am Anfang des neunten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts, in das das deutsche Volk und seine östlichen Nachbarn mit großen Hoffnungen nach den Ereignissen des Jahres 1989 hineingehen, ist das erste Thema der Tagung: „Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen 1920 unter Berücksichtigung neuer polnischer wissenschaftlicher Forschungsergebnisse", über das Dr. Hans-Werner Rautenberg, Herder Institut Marburg, referieren wird. Gerhard Lemke, Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg, wird referieren über das Thema: „Meine Erlebnisse der letzten Jahre mit den heutigen Bewohnern des südlichen Ostpreußen". Und Thomas Vogel, Verden, wird seine Video-Produktion: „Auf den Fluchtspuren des Grafen Lehndorff", bei der Hans Joachim Köhler, Verden, die Regie führt, vorstellen. Am Abend des 3. März wird vor dem zur Tradition gewordenen geselligen Beisammensein mit Schabbern und Singen am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg/Wümme als gemeinsames Abendessen Elchbraten mit Beilagen zum Preis von 25 DM pro Person im Heimatmuseum, das jetzt gut beheizt ist, um 19 Uhr angeboten. Eine verbindliche Anmeldung mit Angabe der Personenzahl für das Essen wird bis zum 19. Februar erbeten an: Landkreis Rotenburg – Amt 40 – Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme), ebenso sind dorthin ggf. Wünsche für die Reservierung einer Hotelübernachtung zu richten. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern. Mit einer kurzen Verzögerung beginnt die Auslieferung des im 26. Heimatbrief angekündigten Bildbandes Ende Februar, soweit dafür Bestellungen bereits vorliegen. Er enthält neben einer Kurzinformation über die geographische Lage des Grenzkreises, seine Geschichte, Bevölkerung und Wirtschaft über 900 Bilder aus 110 Ortschaften des Kreisgebietes. Mit 151 Bildern wird allein die Kreisstadt dargestellt, während mit 55 Aufnahmen aus dem Hauptgestüt Trakehnen die Anlagen des Kernstückes der ostpreußischen Warmblutzucht, Trakehner Abstammung, besonders herausgestellt werden. Im letzten Abschnitt befinden sich 29 Bilder aus dem Kreisgebiet, die 1989 aufgenommen worden sind. Nach Kirchspielen und politischen Gemeinden gegliedert, ist der Bildband eine wertvolle Ergänzung der bisherigen Dokumentationen der Kreisgemeinschaft. Zur besseren Orientierung dienen die zu jedem Kirchspiel gehörenden Kartenausschnitte aus der Kreiskarte 1: 100 000 mit den Ortsnamenaufstellungen – neue und alte Bezeichnungen, Einwohnerzahlen. Die Bilddokumentation sollte in keiner Familie der früheren Bewohner des Kreises fehlen. Sie ist besonders geeignet, um auch den Kindern und Enkeln einen Einblick in unsere Heimat im Osten zu geben. Ein passendes Geschenk für alle Anlässe. Bestellungen – auch fernmündlich – sind beim Kreisvertreter – Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, Telefon 0 41 83/22 74 – aufzugeben. Preis des Bildbandes 49 DM, zuzüglich Porto- und Verpackungskosten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Seestadt Pillau – Das diesjährige Heimattreffen der Stadtgemeinschaft findet vom 4. bis 7. August in 2330 Eckernförde, Stadthalle, statt. Ansprechpartner für weitere Informationen ist Ulrich Goll, Telefon 0 43 51/4 33 15, Kronhus 12, 2331 Osterby.

Trankwitz-Trenk – In diesem Jahr ist wieder ein Heimattreffen im Rahmen der Ortsgemeinschaft geplant. Dieses Treffen wird am 1. September in 5204 Lohmar, Hotel- und Restaurant „Bacherhof", im Sülztal, Bach 4, stattfinden. Ansprechpartner für weitere Informationen ist Ingrid Scheuer, Lärchenweg 7, 5064 Rösrath-Stümpen.

Bankverbindung – Überweisungsformulare – Kontonummer und Name unserer Bankverbindung zur Raiffeisenbank Tornesch haben sich bereits seit einiger Zeit geändert. Es wird daher dringend gebeten, bei Überweisungen nur noch Formulare zu verwenden, die die neue Konto-Nr.: 521 094 bei der Volksbank Uetersen e. G. tragen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

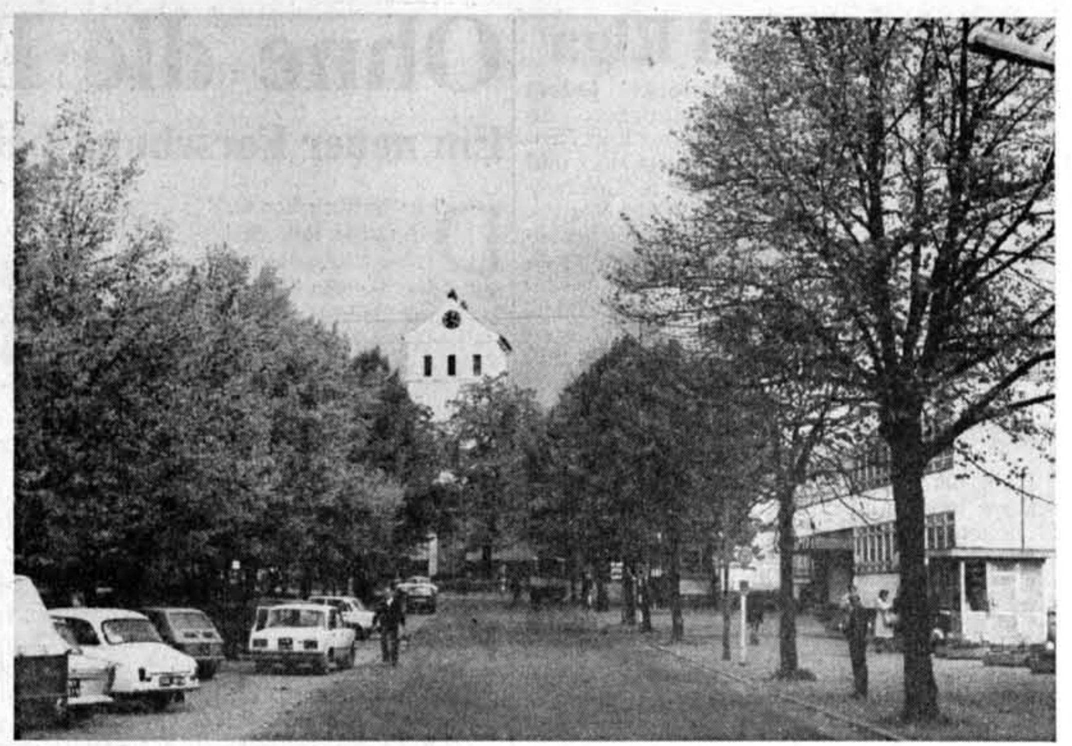
Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler – Das 71. Treffen der Ehemaligen aus Gumbinnen und Umgebung findet am 1. März um 15.30 Uhr im Café Kranzler (CCH), Hamburg, statt. Alle Gumbinner sind mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlichst eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Die Schulgemeinschaft Steindammer-Knaben-Mittelschule teilt mit, daß ihr Begründer und langjähriger Schulsprecher, Bruno Jenett, Bremen, aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niedergelegt und gebeten hat, dieses allen Schulfreunden mitzuteilen. Die Schulgemeinschaft dankt auf diesem Wege Schulfreund Jenett für die jahrelange mühevolle Kleinarbeit beim Sammeln der Anschriften ehemaliger Schüler der „Steindammer Mittelschule", die letztlich zu dem ersten Treffen im Juni 1987 führte, das im Mai 1989 unter seiner Leitung wiederholt wurde, und schließt in diesen Dank seine Ehefrau mit ein. Um die mühevoll aufgebauten Kontakte nicht abreißen zu lassen, hat sich auf Wunsch von Bruno Jenett Schulfreund Siegfried Reins, Tweebarg 8, 2381 Busdorf, Telefon 0 46 21/3 21 18, bereitgefunden, das Amt des Sprechers kommissarisch bis zu einem neuen Treffen der Schulgemeinschaft zu übernehmen. Die Schulfreunde werden gebeten, sich in allen Fragen der Schulgemeinschaft an die genannte Adresse zu wenden und insbesondere noch nicht bekannte Anschriften ehemaliger Schüler aufzugeben.

Wilhelms-Gymnasium – Unser diesjähriges Treffen findet vom 8. bis 10. September in Schleißheim/München statt. Unterkunft im Hotel Metropol, am Hauptbahnhof München. Einzelheiten folgen im April/Mai. Ich bitte, den Termin vorzumerken.



Lötzen heute: Blick über den Marktplatz auf die evangelische „Schinkel"-Kirche Foto Still

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Fahrt in die Heimat – Frau Haß gibt ihren Rheinern zur Kenntnis, daß die vom 11. bis 24. Juli geplante Busreise in den heimatlichen Raum erst zur Hälfte ausgebucht ist. Schade wäre es, wenn die Fahrt abgesagt werden müßte. Sie ist doch so großzügig, erlebnisreich und mit viel Ruhepausen geplant. Sie führt zu den schönsten Stellen Südostpreußens. Eine Fahrt auf dem Oberländischen Kanal von Osterode nach Maldeuten sowie eine Dampferfahrt von Lötzen nach Nikolaiken sind auch dabei. Eine Busfahrt führt durch die schöne Rominter Heide. Weitere Busfahrten können noch eingeplant werden. Übernachtet wird meist in dem neuen Hotel auf dem Kirchhügel in Rhein. Die 14tägige Fahrt kostet mit Halbpension je Person 1227 DM. Anforderungen von Fahrtunterlagen bitte an Gertrud Haß, Telefon 0 23 05/7 94 57, Friedrichstraße 28, 4620 Castrop-Rauxel.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Heimatfahrten 1990 – Unseren Landsleuten können wir in diesem Jahr zwei Sonderbusreisen in die Heimat anbieten. Die Fahrten erfolgen in einem Luxus-Fernreisebus mit Küche und WC. Bei der ersten Fahrt vom 15. bis 27. April erfolgt die Unterbringung im Hotel I. Kategorie in Sensburg. Auf der Hinfahrt ist eine Übernachtung in Posen und auf der Rückfahrt sind zwei Tage Aufenthalt in Danzig vorgesehen. Der Fahrpreis einschließlich Visumbeschaffung, Halbpension, Rund- und Besichtigungsfahrten beträgt 898 DM. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Münster, Hannover und Helmstedt. Zum Besuch unseres Heimatkreises werden wir von Sensburg mit dem Omnibus nach Lyck gebracht und in den Abendstunden wieder abgeholt. Es kann aber auch jeder Teilnehmer sein eigenes Programm gestalten. Es bestehen Möglichkeiten von Sensburg per Bahn oder mit dem Taxi seine Lieblingsorte aufzusuchen. Falls Ihnen der Termin im April nicht zusagt, ist eine weitere Sonderfahrt mit Standort Lötzen vom 10. bis 21. August (Hauptsaison) und zwei Tage Aufenthalt in Danzig vorgesehen. Bei dieser Fahrt erfolgt die Unterbringung im Hotel Wodnik (II. Kategorie) in Lötzen. Der Fahrpreis für diese Fahrt beträgt 960 DM und enthält die gleichen Leistungen wie bei der ersten Fahrt. Auch von Lötzen werden wir mit dem Bus nach Lyck gefahren und wieder abgeholt. Anmeldungen nimmt unser Lm. Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, schriftlich entgegen. Von dort erhalten Sie weitere Informationen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Christa Linke 70 – Christa Linke, geb. Fechner, aus Ortelsburg, jetzt wohnhaft in Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover, beging am 12. Februar ihren 70. Geburtstag. Seit nunmehr fast 14 Jahren ist sie Sprecherin der ehemaligen Ortulfschülerinnen. Zusammen mit den „Ehemaligen" der Hindenburgschule organisiert und gestaltet Frau Linke in diesem Jahr zum 10. Mal das Schülertreffen in Bad Harzburg. Die große Teilnehmerzahl an diesen Treffen zeugt von dem ansprechenden Programm, das jedesmal geboten wird. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Frau Linke recht herzlich.

Auguste Losch †. Nur 30 Tage vor ihrem 100. Geburtstag ist Auguste Losch, geb. Krolzik, früher Puppen, heimgegangen. Frau Losch hat 1967 mit drei ihrer vier Kinder die ostpreußische Heimat verlassen und in Schallstadt-Mengen ein neues Zuhause gefunden. Dort wohnte sie zusammen mit ihren Kindern. Ein Sohn starb 21jährig im Lager Insterburg. Bis zuletzt nahm Frau Losch am täglichen Leben teil. Sie hat mit großem Interesse das Ostpreußenblatt gelesen, ebenso den Heimatboten und die Tageszeitung. Erstaunlich ist, daß sie trotz ihres hohen Alters noch wunderschöne Handarbeiten anfertigte.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Landsleute in Mitteldeutschland – Bedingt durch den politischen Umbruch in Mitteldeutschland (DDR), wollen wir uns nunmehr verstärkt um unsere Osteroder Landsleute in diesem Teil Deutschlands kümmern. Liebe Leser, sicher werden auch Sie viele unserer Schicksalsgefährten aus Ihrem Verwandten- und Freundeskreis kennen, die dort ihren Wohnsitz haben. Bitte teilen Sie die vollständige postalische Anschrift Ihrer Verwandten, Freunde und Bekannten mit an Lm. Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Wappenbecher für Gerhard Biell – In Anerkennung besonderer Verdienste in der gemeinsamen Arbeit für den Heimatkreis hat die Kreisgemeinschaft Osterode auf einstimmigen Beschluß ihres Kreistages ihrem langjährigen Mitglied Gerhard Biell ihren Wappenbecher verliehen. Landsmann Biell, der am 22. Oktober 1989 sein 70. Lebensjahr vollendete, ist bereits seit 1958 für die KGO tätig. Seine Arbeit, die er als Kassenprüfer begann, wurde lediglich 1961 bis 1966 wegen beruflicher Auslandstätigkeit in Genf, New York und London unterbrochen. Danach war er als Mitglied des Kreistages und ab September 1988 des Kreisausschusses in verschiedenen Funktionen eingesetzt: Erster und zweiter stellv. Kreisvertreter, Sammlung, Inventarisierung und Katalogisierung heimatlichen Kulturgutes, Verwaltung der Büchereì, des Bildarchivs und der Sammlung von Diapositiven, Bildauswahl und Betrieb des Dia-Standprojektors in der Heimatstube, Mitarbeit an den Bildbänden I und II der Kreisgemeinschaft. Besondere Verdienste hat sich Gerhard Biell aber um die Osteroder Zeitung erworben. Seit November 1987 ist er als Schriftleiter der OZ für die Sammlung, Auswertung und Auswahl der Beiträge verantwortlich. Sein besonderes Engagement wurde durch Verleihung des Verdienstabzeichens und des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt. Durch die Verleihung des Wappenbechers hat sein ständiger, unermüdlicher und zeitaufwendiger Einsatz insbesondere bei der Gestaltung der Osteroder Zeitung seine besondere Anerkennung gefunden.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Rostock und Riga



Ein illustriertes Reisehandbuch

„Je, Rostock!" Jedem Mecklenburger, so schrieb einst Fritz Reuter, geht das Herz und oftmals auch der Geldbeutel auf, wenn von Rostock die Rede. Und damit der reiselustige Bundesbürger einen besseren Zugang zu der besagten Ostseemetropole erhält, hat jetzt der Temmen Verlag in Bremen ein illustriertes Reisehandbuch verlegt: „Rostock. Stadt an der Warnow". Herausgegeben haben den Reiseführer Hubertus Knabe, Lothar Probst und Klaus Sieveking. Das Buch, es ist erschienen in der Serie „Bremen und seine Partnerstädte", enthält ausführliche und informative Einführungen zur Stadtgeschichte, zur wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Situation in der Warnowstadt.

Kritik muß aber an den politischen Teilen angemeldet werden. Die sozialistische Diktatur wird leider nur allzuoft schönfärberisch dargestellt oder teilweise einfach nicht erwähnt. Die Verfolgung und Unterdrückung der demokratischen Opposition durch die SED findet hier nicht statt. Statt dessen wird nüchtern von der „Gründung der DDR am 7. Oktober 1949" und „den Jahren der Umwälzung" berichtet. Die politische Gleichschaltung der Rostocker Universität wird zur „Umgestaltung des Hochschulwesens". Ob diese politischen Beschreibungen in eine zweite Auflage so übernommen werden würden, darf nach der deutschen Revolution 1989 bezweifelt werden. **R. L.**





Ein illustriertes Reisehandbuch

In gleicher Reihe und Aufmachung ist auch ein Reisehandbuch über Riga, die „Stadt an der Daugava" erschienen. Das Interesse am Baltikum ist aufgrund der politischen Entwicklungen der letzten Jahre sprunghaft gestiegen. Und Lettland ist zweifellos eine Reise wert! Der Riga-Führer vermittelt vielfältige Informationen über die Hauptstadt dieser unruhigen Sowjet-Republik. Neben Tips bezüglich Visa- und Devisenbestimmungen findet sich sogar ein bescheidener Sprachführer. Auch hier ist der geschichtliche Teil allerdings in etlichen Punkten verbesserungswürdig. So mag es Letten gegeben haben, die die Annexion durch sowjetische Truppen im Juni 1940 begrüßten, aber der Zusatz „viele" ist hier schon sehr befremdlich. Hingegen wurde die deutsche Wehrmacht, ob dies in die heutige Geschichtsbetrachtung paßt oder nicht, bei ihrer Besetzung des Baltikums ein Jahr später von großen Teilen der Bevölkerung tatsächlich als „Befreier" angesehen, und schon vor ihrer Ankunft griffen Letten (wie auch Esten und Litauer) zu Waffen, um gegen Stalins Soldaten vorzugehen. Auch die Bewertung der „Volksfront" im Lettland der Gegenwart mißlingt dem Autor Gisbert Mrozek: Es geht ihr keineswegs um Selbständigkeit „im Rahmen der Sowjetunion", sondern um Rückkehr zur Eigenstaatlichkeit der Zwischenkriegsepoche.

Dennoch: Wen es nach Lettland und Riga zieht, der ist mit diesem Reisehandbuch insgesamt gut bedient. **A. G.**

Hubertus Knabe (u. a.) Rostock. Stadt an der Warnow. 184 Seiten. Gisbert Mrozek, Riga. Stadt an der Daugava. 190 Seiten. Illustrierte Reisehandbücher. Verlag Edition Temmen, Bremen. Jeweils mit zahlreichen Abbildungen und Karten, Paperback, jeweils 19,80 DM

Ohne die Deutschen ging es nicht

Ein neuer Forschungsbeitrag zur deutschen Wiederbewaffnung 1949

Rolf Steininger
Wieder-Bewaffnung
Die Entscheidung für einen westdeutschen Verteidigungsbeitrag: Adenauer und die Westmächte 1950
STRAUBE

Der Innsbrucker Ordinarius Rolf Steininger ist spätestens seit seinem spektakulären Buch zur Stalin-Note 1952 als hervorragender Kenner der jüngsten deutschen Geschichte anzusehen, mit besonderem Spürsinn für noch unentdecktes Quellenmaterial. Seine neue Veröffentlichung behandelt fast ausschließlich die kurze Spanne von Juni bis Dezember 1950. Damals fiel die grundsätzliche Entscheidung über die Wiederbewaffnung Westdeutschlands. Fünf Jahre zuvor, auf der Potsdamer Konferenz, hatte bei den Siegern noch völlige Einigkeit über eine dauerhafte Entwaffnung der Deutschen geherrscht. Inzwischen waren die Fronten des kalten Krieges aufgebrochen. Und die Supermächte suchten das scheinbar endgültig in zwei Staaten aufgespaltene deutsche Potential bei ihrem Ringen um die weltpolitische Vorrangstellung auszunutzen.

Steininger kann diesmal neben amerikanischen vor allem bedeutende britische Aktenfunde vorweisen. Vergleichbares französisches oder russisches Material ist leider noch immer unerreichbar. So steht die Haltung Großbritanniens zum Thema ‚deutsche Wiederbewaffnung', wie die seiner Alliierten bisher nur in den großen Linien geklärt, im Mittelpunkt dieser Studien.

Steininger bescheinigt den Briten, voran ihren Militärs, eine regelrechte Vorreiterrolle. Sie war geprägt von zwei Grundeinsichten: ein Zusammengehen der Westdeutschen mit der Sowjetunion mußte unter allen Umständen verhindert werden; bestes Mittel aber würde die feste Eingliederung der Bundesrepublik in die westliche Staatengesellschaft sein. Die strenge Besatzungskuratel mußte also schrittweise durch wirtschaftliche, politische und schließlich auch militärische Gleichberechtigung ersetzt werden. „Wir brauchen eine deutsche Armee, denn ohne die Hilfe der Deutschen kann Westeuropa nicht verteidigt werden", umriß Sir John Slessov Anfang 1950 den Standpunkt des Empire-Generalstabes.

Dies alles entsprach auch den Zielvorstellungen Konrad Adenauers, der ebenfalls an Angriffsabsichten Stalins glaubte. Als erbitterter Gegner der Ost-West-Balance Bismarcks und Stresemanns sah er in der Wiederbewaffnung überdies den entscheidenden Schritt, der die junge Republik unwiderruflich an den Westen binden mußte. Daß volle Souveränität und Sicherheit im Bündnis wohl unvereinbar sein würden mit einer nationalen Wiedervereinigung, war von untergeordneter Bedeutung. Um den Preis einer Loslösung vom Westen wollte Adenauer sie ohnehin nicht. Schon seit Ende 1949 lockte er beharrlich mit dem westdeutschen militärischen Potential, ohne allerdings von Anfang an die vermehrte Souveränität als alliierte Gegenleistung zu fordern. Hier korrigiert Steininger die Memoiren des Kanzlers. Wohl die amerikanischen Militärs ähnlich pragmatisch eingestellt waren wie die Briten, gab sich die Regierung Truman zunächst unschlüssig, zumal immer mehr das Gespenst eines sowjetischen Präventivschlages umging. Der im Sommer 1950 ausbrechende Koreakrieg forcierte die Wiederbewaffnungsdebatte dann in nicht vorhergesehener Weise. Die Franzosen wollten sich mit den Deutschen nur einlassen, wenn sie in eine Europa-Armee eingereiht und kontrollierbar waren. Aus ihrem ‚Pleven-Plan' ging wenig später die kurzlebige Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) als geplante Grundlage eines vereinten Westeuropas hervor. London kam mit dem Projekt einer 100 000 Mann starken deutschen Gendarmerietruppe. Mittlerweile aber hatten sich die US-Stabschefs, aufgeschreckt von den Mißerfolgen in Korea, ein klares Übergewicht verschafft. Mit der Forderung nach vollwertigen deutschen Streitkräften in der NATO preschte Washington nun ganz nach vorne. Die Briten zogen mit, und im Dezember fiel die Grundsatzentscheidung: Westdeutschland sollte künftig als gleichberechtigter militärischer Partner herangezogen werden.

Steininger macht deutlich, daß die Westalliierten Adenauer nie vollends über die beständige Annäherung der beiderseitigen Pläne ins Bild setzten und er zeitweilig trotz seines Drängens zu einer Randfigur wurde. Auch sein innenpolitisch riskanter Kurs, praktisch an Kabinett, Parlament und wehr-unwilliger Öffentlichkeit vorbei sowie Einvernehmen und Kontroverse mit Kurt Schumacher und Gustav Heinemann, werden hier gründlich beleuchtet. Bis zur Verwirklichung des Grundsatzbeschlusses dauerte es bekanntlich noch fünf Jahre. Erst das Scheitern der EVG ebnete in kürzester Zeit der amerikanisch-britischen Linie und Westdeutschlands NATO-Beitritt den Weg.

Steiningers korrekt wissenschaftliche Untersuchung ist zwangsläufig äußerst detailliert, streckenweise als Tages- oder Sitzungsprotokoll ausgefallen. Doch das Ganze als historische Reportage im Präsens und in leicht forschem Berichterstatterstil abzuwickeln, war ein blendender Einfall, der solcherart Stoff ein Höchstmaß an Spannung und Durchsichtigkeit verschafft.

Im übrigen hätte ein Erfolg der britischen Konzeption, so Steininger, wahrscheinlich schon 1950/51 zu einer westdeutschen 100000-Mann-Armee geführt und nicht erst 1956 zu den ersten 1000 Freiwilligen. Dann wäre vielleicht auch die Stalin-Note zu einem früheren, in der Gesamtkonstellation für Deutschland günstigeren Zeitpunkt gekommen.

Aber da war ja noch Konrad Adenauer...

Hans-Albert Loosen

Rolf Steininger, Wiederbewaffnung. Die Entscheidung für einen westdeutschen Verteidigungsbeitrag: Adenauer und die Westmächte 1950. Straube-Verlag, Erlangen. 429 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 44 DM

„Der Deutsche Osten"

Ein gutes Buch zur rechten Zeit: „Der Deutsche Osten", der aus der politischen Diskussion der Gegenwart weitgehend ausgeklammert wird, ist Thema eines über 500 Seiten starken Werkes von Hermann Schulze-Dirschau. Die Geschichte von der Ostsiedlung bis zur Gegenwart wird kompetent dargestellt. Die traurige Entwicklung der letzten Jahrzehnte, nämlich Annexion und Vertreibung werden als das „größte territoriale Unrecht der Weltgeschichte" bewertet. Ein beeindruckender illustrierter Band gegen das Vergessen und für geschichtliche Auf-richtigkeit! **R. W.**

***Hermann Schulze-Dirschau, Der Deutsche Osten.** Türmer-Verlag, Berg am See. 514 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, zahl. Hochglanzfotos, 49,80 DM*

Wie lange noch Macht vor Recht?

Generalsekretär Koschyks Plädoyer für eine Friedensordnung



In jenen Jahrzehnten, in denen sich die Bonner verschiedenster parteipolitischer Couleur, dabei manchmal den Eindruck einer supergroßen Koalition erwekkend, an das Zementieren des Status quo machten und die deutsche Frage nur noch des Sonntags offen sein ließen, gab es wenige Mahner der nationalen Sache. Die Vertriebenen und ihre Organisationen gehörten stets dazu. Und jene, die sie gestern noch entweder belächelten oder verdammten, müssen heute zugeben, daß der Verlauf der Geschichte ihnen recht gegeben und die Frage der deutschen Einheit wieder ganz oben auf die Tagesordnung der Politik gesetzt hat.

Darum ist es nicht nur richtig, sondern auch wichtig, die Vorstellungen aus diesem Bereich für eine zukünftige europäische Friedensordnung zu diskutieren. Einer, der sich in diesem Bereich zu einem maßgeblichen Vordenker entwickelt hat, ist Hartmut Koschyk, Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen. Der in Franken geborene Oberschlesier des Jahrganges 1959, der – in konsequenter Fortsetzung der Arbeit seines Vorgängers Klas Lackschewitz – durch professionelle Pressearbeit den BdV zu einer festen Größe (nicht nur) in der nationalen politischen Auseinandersetzung gemacht hat, veröffentlichte seine richtungsweisenden Gedanken in einem Buch unter dem Titel: „Das ganze Deutschland soll es sein."

Koschyk kombiniert darin Grundlagenvermittlung mit mutiger, zugleich aber realitätsnaher Vision. Die Rechtslage Deutschlands etwa wird von ihm lesbar und bündig referiert, einschließlich des Verhältnisses von westeuropäischer Integrationspolitik und der (Priorität genießenden) grundgesetzlichen Verpflichtungen zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit.

Doch das Festhalten an dieser juristischen Ausgangsposition, zu der es in einem Rechtsstaat keine Alternative gibt, muß, so legt Koschyk dar, unser Verhältnis zu den Nachbarn im Osten nicht belasten. Erste Voraussetzung zu einer Annäherung wäre von polnischer Seite, entsprechend etwa der von Koschyk ausführlich gewürdigten Charta der Vertriebenen des Jahres 1950, die vollständige Einräumung und Realisierung eines Volksgruppenrechtes für die in der Heimat verbliebenen Deutschen. Dann müsse der Versuch eines ehrlichen Interessenausgleiches von beiden Seiten unternommen werden. Denn wer auf polnischer Seite (namentlich erwähnt Koschyk an dieser Stelle den Kardinal Glemp) „der Unversöhnlichkeit nicht widerstehen kann, verspielt die Chance zu Ausgleich und Verständigung. Auch das deutsche Volk wird nicht in ewiger Verdammnis zu halten sein".

Weil sich diese Erkenntnis in Polen mehr und mehr durchsetze, gebe es dort, so der Autor, auch schon Forderungen, die deutsche Rechtsposition als Verhandlungsgrundlage zu akzeptieren. Maximalpositionen werde dabei keine Seite durchsetzen können. Zugleich heißt das aber, eine Politik, die von der Endgültigkeit der durch Annexion und Vertreibung hergestellten Situation ausgeht, gibt sich gefährlichen Illusionen hin: Nach unterschiedlichen Umfragen, die Koschyk zitiert, sind es zwischen (immerhin) 20 und beeindruckenden knapp 70 Prozent der Bundesdeutschen, die in dieser Frage an der Rechtslage festhalten wollen.

Daß ein Mehr an Flexibilität aus dem polnischen Volk zugute kommt, belegt Koschyk anhand der Aussiedlersituation. „Die Heimat wurde uns Deutschen entfremdet", so lautet der Tenor jener, die zu Hunderttausenden ihre angestammte Heimat vor allem in Oberschlesien, aber auch in Ostpreußen, Westpreußen oder Pommern verlassen. Nur wenn Warschau die (erst nach Abschluß des Manuskriptes zu diesem Besuch) getroffenen Vereinbarungen im Rahmen des Kohl-Besuches in Polen mit Leben erfüllt, wird sich eine weitere Abwanderung der für die Wirtschaft des Landes so wichtigen deutschen Arbeitskräfte stoppen lassen.

Hoffnungsvoll klingt einer der letzten Sätze Koschyks – aber gibt nicht die Entwicklung der hinter uns liegenden Monate Anlaß zur Hoffnung? „Noch ist die Zukunft ganz Deutschlands nicht verloren, auch wenn seit Jahrzehnten in Teilen Deutschlands und an Deutschen Macht vor Recht ergeht."

Ansgar Graw

***Hartmut Koschyk, Das ganze Deutschland soll es sein.** Perspektiven einer europäischen Friedensordnung. Mut-Verlag, Asendorf, „Blaue Aktuelle Reihe", Paperback, 160 Seiten, 19,80 DM*

Görings „weltumspannendes Ohr"

David Irving über den geheimsten Nachrichtendienst des Dritten Reiches



Das Wort von „Görings Forschungsamt" geisterte in Berliner Kreisen – ohne daß jemand in der Lage gewesen wäre, etwas Genaues zu sagen. Ein „weltumspannendes Ohr", eine Abhöreinrichtung von besonderer Qualität und mit vielen Geheimnissen umgeben, stand der Reichsführung zur Verfügung und ermöglichte es, aus abgehörten Gesprächen wichtige Hinweise für die eigenen Entschlüsse zu gewinnen. Dieser Nachrichtendienst, der ausschließlich Göring unterstand, lieferte an Hitler und den Kreis derjenigen, denen die „braunen Blätter" zugänglich waren, die Ergebnisse umfangreicher Abhöraktionen, in die ausländische Botschafter und Journalisten ebenso einbezogen waren wie Zeitgenossen, die als unsichere Kantonisten galten.

Wie streng die Auslese war, zeigt sich an dem Beispiel des Dr. Joseph Goebbels, der erst zu Beginn des Krieges in den Kreis der Wissenden einbezogen wurde, in denen er von dechivrierten Gesprächen und Telegrammen ebenfalls Kenntnis erhielt. Vielleicht hatte er nicht einmal das so „enge Verhältnis" zu dieser Art von Informationen, denn immerhin sind in seinen Aufzeichnungen Passagen enthalten, die in den Reißwolf gehören sollten.

Kein Wunder, daß selbst die Alliierten von diesem Nachrichtendienst des Dritten Reiches keine Ahnung hatten und sich nach dem Zusammenbruch mühsam die Dominosteine zusammensuchen mußten, um ein umfassenderes Bild zu gewinnen. 6000 Mitarbeiter dieses Dienstes gaben der NS-Außenpolitik wichtige Entscheidungshilfen und Einsicht in die Vorstellungen der Kriegsgegner.

David Irving hat dieses interessante Buch über den geheimsten Nachrichtendienst in Hitlers Staat zusammengestellt und durch den Abdruck mitgehörter Telefonate Einblick nehmen lassen, etwa in die entscheidenden Tage der Sudetenkrise, um ein Beispiel zu nennen. Übrigens: Gemäß Hitlers Weisung durften Generäle nicht überwacht werden.

Das Buch ist ein interessanter Mosaikstein in der Literatur, die sich die Aufhellung der Jahre zwischen 1933 bis 1945 angelegen sein läßt. **O. S.**

***David Irving, Das Reich hört mit;** 324 Seiten, Abbildungen, Paperback, Arndt Verlag, Kiel, 38,– DM*

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Sonntag, 25. Februar, „Wurst-Essen" in Büchen-Pötrau.

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 27. Februar, 18 Uhr, Fleckessen im Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72.

Hamburg-Nord – Dienstag, 20. Februar, 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn, gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Markt.

Hamm/Horn – Sonnabend, 17. Februar, 14.30 Uhr, Kappen-/Faschingsfest in der Altentagesstätte Horn, am Gojenboom, Nähe der U-Bahn Horner Rennbahn. Gemeinsam mit den Senioren der Altentagesstätte wird Kaffee getrunken. Ab 15 Uhr Tanz. Wer steigt mit in die Bütt? Anrufe erbeten unter Telefon 6 51 39 49 (Barann). Gegen Hunger und Durst ist Vorsorge getroffen! Gäste sind herzlich willkommen!

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 24. Februar, 19 Uhr, Faschingsfest im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307. – Montag, 26. Februar, 18.30 Uhr, Heimatabend und Faschingsnachlese im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 3. März, 15 Uhr, Zusammenkunft im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60, U-Bahn Borgweg. Gäste sind willkommen!

Heiligenbeil – Sonnabend, 17. Februar, 16 Uhr, Faschingsfest mit Tombola, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode, in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96. Eintritt 5 DM. Kostümierung bzw. Kappen erwünscht.

Osterode – Sonnabend, 17. Februar, 16 Uhr, Faschingsfest mit Tombola in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13. Für Karnevalstimmung sorgt das Trio Sombert, Kostüme und Hütchen sind erwünscht. Eintritt: 5 DM, zu erreichen mit den Buslinien 180; 182 (U-Bahnhof Schlump).

Preußisch Eylau – Sonnabend, 24. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Anmeldung an J. Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonnabend, 17. Februar, 18 Uhr, Faschingsfest im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. – Anmeldung für die Fahrt nach Remscheid vom 21.–23. September sofort bei Hildegard Kleschies, Langenrehm 371, 2000 Hamburg 76, Telefon: 0 40/2 98 64 23, für Bus und Übernachtung vornehmen. Eilt wegen der Zimmerbestellung!

Stadtgemeinschaft Königsberg – Sonnabend, 24. Februar, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein im Landhaus Walter, Hindenburgstraße, im Stadtpark, U-Bahn Borgweg, mit Kaffeetrinken und Fleckessen. Anmeldung bis 19. Februar bei U. Zimmermann, Klärchenstraße 21, Hamburg 60, Telefon (bis 10 Uhr): 4 60 40 76.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 1. März, 17 Uhr, Spielabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg – Sonnabend, 24. Februar, 15 Uhr, Dia-Vortrag im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor. Referent: Pfarrer i. R. Scharfetter, Thema: „Mein Besuch in Memel". Gäste willkommen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Lesum/Vegesack – Freitag, 2. März, 15.30 Uhr, Kaffeetafel und Vortrag von Anni Augustin über „Sitten und Bräuche in Bremen und 'umzu"; es musiziert die Gesangsgruppe „De Pottkieker" unter Leitung von Heidi Wrede. Eintritt und Kaffeegedeck pro Person 10 DM. Anmeldung bis 26. Februar bei Linda Schmuhl, Telefon 62 48 32, Charlotte Maaz, Telefon 63 12 78, oder Gerda Fleischer, Telefon 63 06 74.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Sonnabend, 17. Februar, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kurhaus, Saal 3 und 4; anschließend „Ostpreußen bittet zu Tisch" und Dia-Vortrag über „Die Kurische Nehrung". Gäste sind herzlich willkommen.

Braunschweig – Mittwoch, 28. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Ellinor Reck hält einen Dia-Vortrag über Ännchen von Tharau. – Der erste Heimatabend in diesem Jahr vereinte die Landsleute bei einem frohen Fastnachtsabend, bei dem nach gemeinsamer Kaffeetafel ein von Lm. Walter Kiupel zusammengestelltes heiteres Programm für alle etwas bot. Schunkeln und dann auch Tanzen lockerte die Stimmung derart auf, daß es auch noch zusätzliche Vorträge aus dem Kreis der Anwesenden gab.

Osnabrück – Sonnabend, 3. März, 15 Uhr, Lesung mit dem ostpreußischen Schauspieler Herbert Tennigkeit über „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen" im Hotel Hohenzollern, am Bahnhof.

Scheeßel – Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, Fastnacht im Konfirmandensaal.

Stade – Sonnabend, 3. März, 13 Uhr, Ostdeutsche Tafelrunde mit Hühner-Frikassee, Pilzen und Spargel; danach Dia-Vortrag von Rudy Riemer über Teneriffa (2. Teil). – Montag, 5. März, 15.30 Uhr, Kegelgruppe I; Auskünfte bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Der Landesjugendreferent gibt bekannt – An alle Mädchen und Jungen im Alter von 9 bis 14 Jahren! Hallo – liebe Marjellens und Bowkes! Wir laden Euch herzlich zu unserer Osterfreizeit vom 31. März bis 14. April ein: die ostpreußische Bildungsstätte Jugendhof Windrose in Oerlinghausen. Der Jugendhof liegt mitten im Wald am Fuße des Teutoburger Waldes, in unmittelbarer Nähe des größten europäischen Segelflugplatzes. Wir wollen in dieser Freizeit etwas über das Oberland erfahren, wo einmalig in der Welt Schiffe über die Berge fahren, miteinander singen, spielen, basteln, uns sportlich betätigen, Osterwasser schöpfen, schmackostern, Ostereier suchen, in den Morgen wandern, Sterne zählen, die Tiere des Waldes beobachten und belauschen, Tischtennis spielen, Turniere aller Art durchführen, die Westfalentherme besuchen, miteinander fröhlich sein. Preis: 235,– DM. Darin enthalten sind gute und reichliche Verpflegung (vier Mahlzeiten am Tag), die Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der Autobahn A2, die Versicherung und die Betreuung durch ein gut eingespieltes Team. Ermäßigung von 40,– DM erhalten: Geschwister, Mitglieder unseres Verbandes, wenn die Eltern Mitglied einer Landsmannschaft sind, wenn der Vater arbeitslos ist, alle Aus- und Übersiedler. Anmeldung bis zum 1. März formlos an Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen oder Telefon 0 23 61/ 8 25 03. Die Plätze sind schnell besetzt, meldet Euch sofort an! Nach der Anmeldung erhaltet Ihr ein Rüstblatt.

Essen – Donnerstag, 15. Februar, 15 Uhr, Geselliges Beisammensein im Zeichen des Karnevals mit Sketch, Gedichten und Frohsinn in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste willkommen

Köln – Dienstag, 6. März, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Kolpinghaus am Römerturm.

Recklinghausen – Donnerstag, 8. März, Ausflug der Gruppe Tannenberg nach Wuppertal mit Schwebebahn und gemeinsamem Mittagessen. Auskunft erteilt G. Tschöpe, Telefon 4 51 30.

Remscheid – Freitag, 16. Februar, 20 Uhr, Ostpreußenstammtisch in den Hägener Stuben, Hägener Straße 1. – Sonnabend, 24. Februar, 20 Uhr, Fastnachtveranstaltung im Parkrestaurant Schützenhaus mit der Comet-2000-Band sowie Gerd und Christa Kämper. Es gibt Kostümpreise. – Dienstag, 6. März, 19.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Gaststätte Lippischer Hof, Nordstraße 120. – Jeden Mittwoch, 20 Uhr, Ostpreußenchor-Probe unter der Leitung von A. Kobusch im evangelischen Gemeindehaus Eschenstraße. Nähere Auskunft unter Telefon 6 21 21.

Wesel – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Heimatstube, Kaiserring 4. Für Kaffee und Kuchen wird gesorgt.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 17. Februar, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25. Nach der Kaffeetafel fröhliche Stunde bei ostpreußischem Fasteloawend.

Gelnhausen – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft im Felsenkeller; Thema: Agnes Miegel. – Der Heimatnachmittag befaßte sich mit einem Petitionsschreiben an Außenminister Genscher. Es sei traurig, so betonte Vorsitzender Fritz Kalweit, daß ein Teil der Politiker ihr Rückgrat gen Polen neigten, ohne Rücksicht auf den unbeschreiblichen Leidensweg der Vertriebenen aus dem deutschen Osten zu nehmen. Königsberger Fleck krönte den Nachmittag, dazu die Musik von Erich Caspers, einem der wenigen Geretteten der 1945 von den Russen versenkten „Wilhelm Gustloff".

Frankfurt/Main – Dienstag, 6. März, 14 bis 18 Uhr, Spielenachmittag im Haus Dornbusch, Clubraum II, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste und Kiebitze sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Saar

Vors.: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Rockershausen-Altenkessel – Sonntag, 18. Februar, 15 Uhr, Fastnachtsabend mit Tanz im unteren Saal des Bürgerhauses.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 1. März, 19.30 Uhr, Dia-Vortrag von Helmut Peitsch über „1989 von Memel über die Kurische Nehrung zum Ostseebad Cranz, in die Haffdörfer der Elchniederung und nach Königsberg" im Ertingerhaus, Ev. Gemeindezentrum Ober-Esslingen, Keplerstraße/ Ecke Schorndorfer Straße. Anschließend informiert der Referent über die neusten Reisemöglichkeiten.

Giengen – Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, Lungwurstessen der Nordostdeutschen Landsmannschaft im Schlüsselkeller.

Heidelberg – Sonntag, 25. Februar, 15 Uhr, Dia-Vortrag von Theo Wolf über „Namibia – Gegenwart und Zukunft der einstigen deutschen Kolonie Südwest-Afrika" im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Pforzheim – Weit über zweihundert Ost- und Westpreußen und Gäste füllten bei der Monatsveranstaltung der Kreisgruppe den Saal im Dillweißensteiner Gasthaus „Stadt Pforzheim". Kreisvorsitzender Werner Buxa begrüßte mit den Erschienenen den Referenten Agrar-Ing. Peter Kiep, Rastatt, Direktor a. D. Walter Müller, der in Ostpreußen gedient und die Festung Königsberg verteidigt hatte und den Kreisvorsitzenden Wilhelm Kahl der Landsmannschaft Schlesien. Bei gedämpften Trommelschlag und einer Gedichtslesung von Agnes Miegel gedachten die Versammelten stehend der Opfer von Flucht und Vertreibung vor fünfundvierzig Jahren. Nach ausgedehnter Kaffeestunde mit lebhaften Rundumgesprächen begann der Referent Peter Kiep seinen abenteuerlichen Reisebericht in das nördliche von den Russen verwaltete Ostpreußen. Zum Schluß nacherlebten die aufmerksamen Zuschauer und Zuhörer in Bilddokumenten die eindrucksvolle Feier vor dem restaurierten Memeler Stadttheater mit der Enthüllung des von Westdeutschen gestifteten, wiedererrichteten Simon-Dach-Brunnens mit dem lebensgroßen Bronzestandbild des „Ännchen von Tharau". Vom Glockenspiel in der Alexanderstraße und von litauischen Chören klangen deutsche Volkslieder in diesen Tagen. Der Kreisvorsitzende dankte dem Berichterstatter und deutete die hoffnungsvollen Anfänge menschlicher und kultureller Annäherung als ermutigenden Auftrag an die Heimatvertriebenen die jahrhundertealten guten Beziehungen zu den östlichen Nachbarn als dazu besonders Berufene aufzunehmen und auszubauen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Bad Kissingen – Das Jahr 1989 habe bewiesen, daß eine friedliche Veränderung in Richtung Freiheit und Demokratie in Osteuropa möglich sei. Dieses Fazit zog Kulturwartin Paula Hübner von der Kreisgruppe Bad Kissingen im Rahmen der Jahreshauptversammlung. Die Umwälzungen im Zeichen von Glasnost und Perestroika deckten sich in vielem mit den Hoffnungen der Vertriebenen und gaben neue Hoffnung auf eine friedliche Entwicklung zu einem geeinten Europa. Im Rahmen der Versammlung hielt die amtierende 2. Vorsitzende Irmgard Kröckel ihren Tätigkeitsbericht. Erna Gmelch verlas den Finanzbericht, Hiltrud Voll den Prüfungsbericht. Zur Versammlung war auch Bezirks-Vorsitzender Paul Bergner, Würzburg, mit Gattin gekommen, dem die Kreisgruppe bei dieser Gelegenheit zu seiner Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande gratulierte. Bei den Wahlen wurde die bisherige Vorstandschaft im Amt bestätigt. Irmgard Kröckel bleibt 2. Vorsitzende und vertritt die aus beruflichen Gründen nicht mehr amtierende 1. Vorsitzende Hannelore König. Charlotte Gutzeit wurde als Schriftführerin gewählt, Paula Hübner als Kulturwartin, mit Leitung der Frauen- und Kreativgruppe, Erna Henseleit als Vertreterin der Kreativgruppe, Erna Gmelch und Elfriede Kaminski als Kassiererinnen. Hiltrud Voll und Albert Plohnke amtieren als Kassenprüfer, Elly Lunau und Helmut Gillwald als Beirat. Bezirksvorsitzender Bergner lobte vor allem den guten landsmannschaftlichen Zusammenhalt durch die Aktivität der Kreativgruppe und wünschte, daß dieser Gemeinschaftsgeist auf die gesamte Kreisgruppe ausstrahlte.

Erlangen – Donnerstag, 8. März, 19 Uhr, Vortrag von Oberbürgermeister a. D. Dr. Günter Zwanzig über „Aus der Geschichte des Naturschutzes in Ost- und Westpreußen" im Jugendzentrum, Raum 20.

Hof – Sonnabend, 10. März, 15 Uhr, Kaffeetafel zugunsten der Aktion Bruderhilfe im Gasthof Blauer Stern unter der Leitung von Waltraud Hahn. Die Kreisgruppe traf sich im Gasthof „Blauer Stern" zu ihrer Jahreshauptversammlung. Waltraut Hahn leitete den Nachmittag mit einem Gedicht zur Jahreswende ein. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die zahlreichen Mitglieder und Gäste und wünschte ein gutes 1990. Seine guten Wünsche galten den Geburtstagskindern der letzten Wochen. Es folgte ein Gedenken an den prominenten ostpreußischen Maler Bischoff zu seinem 100. Geburtstag, erinnert von Waltraut Hahn. Nach einem gemeinsamen Lied gab Christian Joachim einen Rückblick auf das ereignisreiche vergangene Jahr 1989. Er dankte allen für Mitarbeit und wünschte eine glückliche Zukunft. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied gab Kassenprüferin Irmgard Hofmann ihren Kassenbericht 1989 bekannt. Sie bestätigte der Kassenführerin Hanna Sziegoleit beste Führung der Kasse und korrekte Abwicklung, dem gesamten Vorstand gab sie die Entlastung. Waltraut Hahn gab einen Bericht von ihrer Tätigkeit zugunsten der Aktion Bruderhilfe, die mit den vielen Paketsendungen die Verbindung mit den Landsleuten darstellt. Nach einem heiteren gemeinsamen Lied folgte eine nachdenkliche Lesung von Beate Schardt. Bezirksvorsitzender und Kassenprüfer Helmut Starosta nahm dann die Leitung der Neuwahl des gesamten Vorstandes vor. Einstimmig wurde beschlossen, den alten Vorstand in seiner Gesamtheit wieder zu wählen. Christian Joachim dankte dem Wahlleiter und wünschte dem wiedergewählten Vorstand ein gutes Gelingen. Es sind dies: 1. Vorsitzender Christian Joachim, 2. Vorsitzende Beate Schardt, 1. Schriftführerin Renate Pfaff, 2. Schriftführerin Jutta Starosta, 1. Kassenführerin Hanna Sziegoleit, 2. Kassenführerin Ursula Seidel, 1. Beisitzer Horst Fieberg, 2. Beisitzer Kurt Groddeck, 1. Kulturwartin Waltraut Hahn, 2. Kulturwartin Christl Starosta, 1. Kassenprüferin Irmgard Hofmann und 2. Kassenprüfer Helmut Starosta.

Erinnerungsfoto 790



Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule – Durch die Veröffentlichung des Erinnerungsfotos 623 in Folge 48 vom 29. November 1986 haben sich elf Schülerinnen des Entlaßjahrgangs 1936 wiedergefunden. Dazu schreibt Elisabeth-Dorothea Szameitat, Vorsitzende der Schulvereinigung: „Dies war eine Aufnahme aus dem Jahr 1934, und nicht alle Schülerinnen waren bis 1936 dabei." Das erste Treffen fand dann 1987 im Ostheim statt: „Erinnerungen sind in der Zwischenzeit hin- und hergegangen, Fotos wurden ausgetauscht, und die Freude des Wiedersehens ist groß." Auf diesem Foto ist nun der komplette, im März 1936 von der Königsberger Kneiphöfschen Mädchen-Mittelschule entlassene Jahrgang mit den Lehrern zu sehen. Schülerinnen: Friedel Rähse (jetzt Müller), Renate Liedtke, Ursula Paysan, Elsa Kirstein, Frieda Zelt, Hildegard Mielke (jetzt Lempert), Eva Gronwald, Edith Pichler, Irmgard Müller, Hildegard Dannenberg, Hildegard Prengel (jetzt Pudor), Gerda Küssner (jetzt Soller), Christel Hoffmann, Elfriede Noack, Ursula Plew (jetzt Schimmelpfennig), Hildegard Kolodzyski (jetzt Pritzkow), Irmgard Klein (jetzt Schütz), Hildegard Saager, Elisabeth-Dorothea Walter (jetzt Szameitat), Erika Lewald, Alice Plügge, Gerda Kreuz, Elly Mertins (†), Ursula Schwarz, Gertrud Rosenbaum, Annemarie Jendreycik (jetzt Mielke), Charlotte Schindelhauer, Hildegard Harmann, Hildegard Höpfner, Lydia Milkereit. Nicht abgebildet: Eva Bischoff (jetzt Plenge) und Evamaria Rübe (jetzt Selle). Lehrer: Klassenlehrerin Fräulein Romahn (vordere Reihe, vierte von links), Fräulein Bischoff, Fräulein Ewald, Rektor Schmiske, Dr. Zimmermann, Godlowski, Fräulein Raabe, Wohlgramm, „Papa" Krehwald, Gallandi. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 790" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Urlaub/Reisen



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN

100% mehr Beinfreiheit

Prospekte, Beratung, Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER

Rotthauser Strraße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Masuren – Busreisen mit VP
18. 08.–25. 08. 1990
11. 09.–18. 09. 1990
ab Lübeck DM 985,– inkl. Visagebühren

Danzig – Busreisen mit VP
07. 07.–13. 07. 1990
26. 08.–01. 09. 1990
ab Lübeck DM 740,– + DM 50,– Visagebühren

Fordern Sie bitte unverbindlich unsere Prospekte an!

REISEBÜRO BERG

Beckergrube 32, 2400 Lübeck 1, Tel.: 04 51-7 70 08

Ruhe und Erholung im Tal der Loreley

Kl. gemütl. Familienhotel mit 45 Betten dir. am Rhein, mod. Fremdenzimmer m. Dusche/WC. Balkon. Telefon, TV, gemütl. Aufenthaltsräume, Kaminz., Tagungsräume, Rheinterrasse, Pkw- u. Busparkplatz, Frühstücksbüffet, Menüwahl, HP. ab 43,00 DM, Ferienwohnung 60,00 DM, **Hotel Restaurant Krone, 5421 Kestert,** Tel.: 0 67 73/71 42/71 41

---

10 Tage Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin

Seit 23 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin

Abf. 05. 04., 26. 04., 18. 05., 31. 05., 02. 08., 30. 08. u. 20. 09. 90

Super-Luxusbus – unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.

10-Tage-Reise mit HP ab **799,– DM**

Nur Fahrt 298,- DM + Visakosten inkl. Zwischenübernachtung in Posen und Stettin

LASCHET-IBERIO-REISEN KG

5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon: 02 41 / 2 53 57/8

Reisen '90 nach Masuren,
Schlesien · Danzig · Pommern

»Mit uns die alte Heimat wiedererleben«

Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen

Spezielle Gruppenangebote!

Farbkatalog '90 erhalten Sie kostenlos:

Touristikunternehmen

Determann & Kreienkamp

Lazarettstraße 30 · 4400 Münster · ☎ 02 51 / 27 86 00



1990
Ostpreußen erleben

in seiner urwüchsigen Schönheit, Idylle und Geschichte gestern und heute

Unsere Reisen finden statt:

25. 05.–07. 06. 90 (14 Tage)	**Große Ostpreußenreise mit Schwerpunkt** Kreis Pr. Eylau (poln. Teil) Unterkunft in Hohenstein in einer komf. Hotelanlage
17. 07.–02. 08. 90 (10 Tage)	**Mit Bus und Bahn durch Masuren** Unterkunft in Piaski
24. 07.–02. 08. 90 (10 Tage)	**Wie in jedem Jahr** – Lötzen –

Alle Reisen mit Zwischenübernachtung in Posen/Rückreise jeweils Übernachtung in Danzig/Fähre Danzig-Travemünde/zusätzliche Betreuung durch deutsche Reiseleitung

Beschreibungen der einzelnen Reisen übersenden wir unverbindlich!

Koslowki Busreisen

Hinter der Mauer 9, 2810 Verden, Tel: 0 42 31/32 47

16.–25. 7. 1990

URLAUB IN MASUREN

In einem 1. Klassehotel am Gr. Plautziger See.

An-/Abreise im modernen Bus mit Zwischenübernachtung in Stettin, auf der Rückreise in Posen. Während des Aufenthaltes zwei Rundfahrten durch Masuren und Schiffsfahrt.

Prospekt, Beratung und Buchung:



Ostpreußen-Reisen 1990

Busfahrten nach Allenstein (mit Zwischenübernachtung in Posen):
10 Tg.: Ostern (10.–19. 4.=915 DM), Pfingsten (29. 5.–7. 6.=965 DM)
Frühsommer (18.–27. 6.=1100 DM)
11 Tg.: Sommer (29. 6.–9. 7.; 13.–23. 7.; 27. 7.–6. 8.; 10.–20. 8.;
24. 8.–3. 9. je 1225 DM)
9 Tg.: Herbst (6.–14. 10.=880 DM)

3–4 freie Tg. (HP), sonst VP im NOVOTEL. – Reichhaltiges Ausflugsprogramm (Ermland, Masuren, Marienburg-Danzig). Preis einschl. Visum. Alle Fahrten ab Soest/Werl. – Bitte ausführliches Programm anfordern. Seit 16 Jahren Ostpreußen-Erfahrung!!!

WEBEL-Touristik, 4770 Soest

Schlendelerstr. 8 Tel.: 0 29 21/88 42

Ost Reise Service GMBH

Fachreisebüro für Osttouristik

☎ 0521/142167+68

Memel

Vom 9. 5.–19. 5. nur DM 1398,00 Hinreise Bus mit Zwischenübernachtung in Warschau. 8 Übernachtungen m. HP in Memel. Am letzten Tag Bustransfer Memel–Riga und Flug Riga–Hamburg. Bus nach Bielefeld.

Busreise 29. 4.–12. 5. m. Vollp. DM 1780,00
Warschau 1 Übern., Minsk 1 Übern., Wilna 1 Übern., Memel 6 Übern., 1 Nacht Wilna, 1 Nacht Bresz und 1 Nacht Posen mit ausführlichem Besichtigungsprogramm und Führungen.

Kaunas vom 20.–30. 5. m. Vollp. DM 1475,00

und viele weitere Termine.

Jede Reise geht an einen Zielort. Abfahrt von 15 Städten in der BRD.

Artur-Ladebeck-Str. 139
4800 Bielefeld 14

Allenstein Bus, Hot., WC + D. **Rundf: Frauenb./Mas. Seen,** Hl. Linde/**Danzig**/Marienb./H.+VP. 23.–31. 8. and. Fahrt ausgeb. üb. Dortm. Blfd. Han. T. Leek Anm.: Pohlmann PF 1504, 4802 Halle

Südschwarzwald, Schö. gemütl. Zi. in waldreich. Gegend, ruh. Lage, Übern. m. Frühst. DM 18,—. Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel. 07 71/6 19 36.

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3. Wo. Preise.

„Erholsame Urlaubstage" im schönen Westerwald. Gemütliche Pension od. Ferienapp. Langzeiturlaub + Abholung mögl. Tel.: 0 26 62/37 10 Hachenburg

Greetsiel/Nordsee. Komf. FeWo f. 2–4 Pers. ab DM 40,–, Zi. Ü/F DM 22,50. Familie Herbert Piechneck, Tel.: 0 49 26/17 34.

2306 Schönberg/Ostsee, FeWo f. 2–4 Pers. zu vermieten unter Tel. 0 40/43 75 15

Garantierte Einzelzimmer

für Sensburg!

12 Tage Danzig-Masuren (Fähre-Bus)

27. 5.–7. 6. 90 ab Hannover 1698,– DM

Noch Doppelzimmer frei:
12 Tage Danzig-Masuren (Fähre-Bus)
3. 6.–14. 6. / 29. 7.–9. 8. / 12. 8.–23. 8. / 19. 8.–30. 8. / 26. 8.–6. 9. /9. 9.–20. 9.

RAUTENBERG REISEN

2950 Leer · Blinke 8 · Tel. 04 91-41 43

RHEUMA? ISCHIAS?

Dr. Bonses Perde-Fluid 88 (Minkarheuman) Massagen mit Pferde-Fluid beleben und kräftigen durch verstärkte Blutzirkulation

Anwendungsgebiete: Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Muskelschmerzen, Hexenschuß, Sehnenzerrungen, Verstauchungen.

Pferde-Fluid 88 gibt es in Ihrer Apotheke. Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

---

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19E, 8391 Salzweg,
Tel. 08 51/4 12 54

Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.

Der Spezialist f. alle Volièrennetze

Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 2900 Oldenburg
Tel.: 04 41/7 20 75 · Telefax 04 41/77 73 88

Heimatwappen

Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel.: 0 73 21/4 15 93

Naturreinen Bienenhonig und andere Imkereierzeugnisse versendet wie seit vielen Jahren in bester Qualität Imkermeister **Klemens Ostertag,** 5509 Börfink, Tel.: 0 67 82/51 64.

Blütenhonig 2,5 kg	32,–
Waldhonig	40,–

Probepäckchen: 4 x 250 g versch. Sorten 20,–
zuzügl. je Paket 3,– Versandanteil.

Bleiverglasungen, Ostpreußen-Adler-Elchschaufel, Wappen, Königsberg, Danzig, Westpreußen, Pommern, Schlesien u. v. a. m., beste Kirchenbleiverglasung, 22 x 28 cm, mit Kette DM 128,– liefert

Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Tonband-Cass.

„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet. **Leo Schmadtke,** 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Bücher, Landkarten und die beliebten Ostpreußen

Puzzlespiele DM 6,–
Quartettspiele DM 3,–

liefert:

HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,– DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

Dokumente für Generationen! Bilder, Urkunden etc., Kunstvolle Brandgrafik auf **echtem Leder,** z. B. „Das Wappen und das Lied der Ostpreußen", ca. DIN A4, DM 238,– Vorkasse von W. Greitschus, Pf., 3050 Wunstorf 1.

Geschäftsanzeigen

BUCH-ANTIQUARIAT
Listen/Kataloge/Ankauf
U. Menzel, Postfach 4342
7500 Karlsruhe 1

Königsberger Rinderfleck, 800 ml Dose, bei Abnahme von 6 Dosen DM 4,80 + Versandkosten. Fleischerei Ernst Didszun, Cloppenburger Straße 315, 2900 Oldenburg, Tel.: 04 41/4 21 92.

Echte Schafwollsocken! Preisliste und Musteranforderung gratis. Socken-Versand, PF. 1336, 4054 Nettetal 1.

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.

Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert

Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Breite Füße?

Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + superweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

SOEBEN ERSCHIENEN



HENRIK HAVREHED

Die deutschen Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949

380 Seiten mit 85 Abbildungen, Format 17,5 × 24,7 cm, Paperback

DM 38,–

ISBN 3-8042-0483-X

IN JEDER BUCHHANDLUNG ERHÄLTLICH

VERLAG BOYENS & CO., HEIDE

2240 HEIDE · POSTFACH 1880

ZEHNTE AUFLAGE:

Sie kamen übers Meer

Die größte Rettungsaktion der Geschichte

Von Ernst Fredmann

Dokumentation über die unvergeßliche Leistung der deutschen Marine. Tausende von Ostpreußen verdanken ihr das Leben. Mit ausführlichem Bericht über die Beisetzung von Großadmiral Karl Dönitz in Aumühle, 216 S., 16 Abb., Ganzleinen 27,—,

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Rinderfleck

nach alt. ostpr. Rezept hergestellt.
Erstklassige Qualität! Mindestabnahme 6 Dosen, 900g Dose DM 9,–.
Versand frei per Nachnahme.
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 3003 Ronnenberg 6, Tel.: 0 51 09/23 73

Der Krieg der Verlorenen

von Willibald Casper

Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80

MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

Suchanzeigen

Luftwaffe- und Marine-helfer/ – Helferinnen

Wer war dabei? Wer besitzt noch Fotos?

Ich beabsichtige eine Bilddokumentation zu erstellen und zu veröffentlichen. Ich möchte Sie bitten, mir kurzfristig Bilder zur Verfügung zu stellen. Sie erhalten diese umgehend zurück.

Senden Sie diese Bilder bitte an:

Winfried Graf
Kesselplatz 9–15
7950 Biberach/Riß

Klasse 4 a

Hindenburg-Oberschule für Mädchen i. Königsberg (Pr)
Wer von meinen ehem. Mitschülerinnen ist an Kontaktaufnahme mit mir interessiert zwecks eines evtl. späteren Klassentreffens bzw. besitzt noch alte Klassenfotos?

Dann bitte melden bei:

Monika Lea (geb. Haack/früher Hagenstr. 60a), Wilh.-Beer-Weg 43, 600 Frankfurt/M. 70, Tel.: 0 69/68 58 83

Suche Angehörige meines Onkels **Julius Lange,** Rosenberg/Westpr., Kirchengasse. **Paul Lange,** Ulmenallee 5, 2820 Hagenow/DDR.

Kloevekorn, Eberhard geg. 2. 4. 1880, in Klein Haferbeck, Kreis Pr. Eylau. Letzte Nachricht Anfang Juli 1946. Soll auf einem Staatsgut in Grünwalde bei Heiligenbeil gewesen sein. Wer hat ihn später getroffen oder kann sich an ihn erinnern? Nachricht an E. Kloevekorn, Vereinstraße 5, 3000 Hannover 1

Verschiedenes

Unvergessenes Ostpreußen
Fernsehsendung Bay. Fernsehen, 1. 2. 1990, 21.45 Uhr. Suche davon VHS Kopie geg. Bezahlung.
Tel.: 02 11/36 57 18

3-Z-Wohnung in 2-Familienhaus in mittelhessischer Kleinstadt preisgünstig zu vermieten. Mieter müßte bereit sein, notfalls 2 ältere Personen (Ostpreußen) gegen Entgelt zu betreuen. Hilfe vorhanden. Anfragen u. Nr. 00441 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Landwirt, Junggeselle, 49 J., 1,78, ev., su. die Frau aus dem Protestantismus, der die Gottheit Gottes und die Geheimnisse des Evangeliums zum Leben gehören und bleiben. Zuschr. u. Nr. 00420 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Familienanzeigen



Zum 91. Geburtstag
von
Arthur Haffmann
am 20. Februar 1990

Den Weg durch Höhen und Tiefen hast Du geschafft.
Die Familie und Dein Lebensmut gab Dir dazu die Kraft.
Gesundheit, Glück und Segen wünschen Dir weiterhin
Deine liebe Frau
Kinder und Enkelkinder

Memelstraße 18, 8520 Erlangen
Gut Waldau, Ostpreußen

Am 15. Februar 1990 feierte unsere liebe Mutter
Helene Stelter
aus Reuschendorf
Gut Kobelinnen, Kreis Lyck
jetzt 8626 Michelau-Neuensee, Gärtnerweg 4



ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen die Kinder
Werner, Annemarie, Mia und Herta
und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit.



80 Jahre
wird am 18. Februar 1990
mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Walter Dittkrist
aus Schirrau, Kreis Wehlau

Es gratulieren herzlich
Ella Dittkrist, geb. Bruweleit
sowie die Kinder und Enkel

Alpenrosenstraße 2, 4450 Lingen



80 Jahre
wird am 21. Februar 1990
Karl Tritscher
aus Wabbeln, Kreis Stallupönen
jetzt Ostpreußenstraße 10
6520 Worms-Weinsheim 27

Es gratuliert
seine Schwester Charlotte



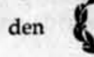


80 Jahre
wird am 25. Februar 1990 unsere liebe
Erna Schwarz, geb. Engler
aus Allenstein
jetzt Karl-Böhm-Straße 24
8960 Kempten

Ihr wünschen von Herzen
alles Gute, Gesundheit vor allem!
Ihr Schwager Waldemar
mit Annelore



Am 16. Februar 1990 feiert mein lieber Mann, Vater und Opa
Emil Bahl
aus Freidorf, Kreis Neidenburg
jetzt Kervenheimer Straße 54
4182 Uedem





den 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen!

50

Das Fest unserer goldenen Hochzeit feiern wir
am 23. Februar 1990.
Frieda Koslowski, geb. Badstümer
Heinrich Koslowski
Arlen – Rhein, Frankfurter Straße, Kreis Lötzen

Herzliche Grüße allen Freunden und Bekannten
aus der unvergessenen alten – sowie in der neuen Heimat.

Tilsiter Straße 6, 4005 Meerbusch 3, Lank

In stiller Trauer nehmen wir fern der Heimat Abschied von unserem lieben Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Heinz Borchert

* 5. 3. 1920, Gr. Ottenhagen, Ostpr.
† 30. 1. 1990, Australien, Runcorn

Mit seiner Familie trauern
seine Geschwister und Angehörige

Traueranschrift: Charlotte Radzinski, Rote Reihe 13, 3163 Sehnde 4

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 1. Februar 1990 im Alter von 90 Jahren unsere liebe Patentante

Edith Loleit

* 18. 6. 1899 Tilsit/Ostpr. — † 1. 2. 1990 Meppen/Ems

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Patenkinder
Kristina Krause-Werthmann, Wehrheim
Eberhard J. O. Royeck, St. Augustin

Unvergessen!
Schlicht und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand.
Lebe wohl und schlaf in Frieden,
für Deine Müh' hab tausend Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Sohn, Bruder und Schwager

Alfred Welk

* 3. 3. 1928 † 3. 2. 1990

der nach langer schwerer Krankheit fern seiner lieben Heimat Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, gestorben ist.

Die Mutter
Die Geschwister

Ecksteinstraße 52, 7030 Leipzig
Die Beerdigung fand am 15. Februar 1990 in Leipzig statt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante

Wally Neumann

geb. Wiedner

* 26. 6. 1897 † 31. 1. 1990
aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil

Im Namen aller Angehörigen
Familie Hans-Georg Haack

Am Brook 18, 2117 Tostedt



In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Großvater und Onkel

Emil Birken

aus Neumalken, Kreis Lyck
* 17. 11. 1905 † 27. 1. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Friederike Birken, geb. Mankewitz
Alfred und Erika Kersten, geb. Birken **mit André**
Siegmar und Hella Birken, geb. Rump **mit Marc, Tina und Tim**

4540 Lengerich (Westf.), Ibbenbüren
Schultebeyringstraße 13

Die Beisetzung fand am 31. Januar 1990 auf dem evangelischen Friedhof in Lengerich statt.

Gib mir, mein Sohn, dein Herz
und laß deinen Augen
meine Wege wohlgefallen.
Spr. Salom. 23, 26.

Wir nehmen Abschied von unserem Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Wockenfuß

Er starb im Alter von 83 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Christian Wockenfuß

4760 Werl-Hilbeck, den 31. Januar 1990
Siepenstraße 12

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Schweren Herzens haben wir Abschied genommen von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter und Omi, Schwester und Schwägerin

Elfriede Kraushaar

geb. Hoefert
* 1. 8. 1916 † 14. 1. 1990
Insterburg (Ostpreußen)
und Wolfsee, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

Erich Kraushaar
Enno Kraushaar
Dr. Elke Eidt, geb. Kraushaar
Dr. Alexander Eidt
Daniela, Julia und Tobias Eidt
Paul-Gerhard Hoefert
Erika Hoefert, geb. Isringhausen

Gartenstraße 1, 3014 Laatzen
Die Beisetzung hat am 18. Januar 1990 in Laatzen stattgefunden.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Ps. 31,6

Am 25. Januar und 29. Januar 1990 nahm Gott der Herr unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern, den

Landwirt

Franz Urmoneit

aus Grünweiden, Kirchspiel Breitenstein
im gesegneten Alter von 94 Jahren und seine Ehefrau

Maria Urmoneit

geb. Isigkeit

in dem gnadenreichen Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit gedenken ihres Lebens, das geprägt war von ihrem lebendigen Glauben an ihren Erlöser Jesus Christus,

die Hinterbliebenen
Horst Urmoneit und Ehefrau
Ursula, geb. Zahn
Edith Mallow, geb. Urmoneit **und Familie**
Waltraud Meister, geb. Urmoneit **und Familie**
Martina Urmoneit, geb. Urmoneit **und Familie**

Gottfried-Keller-Straße 28, 6710 Frankenthal
Die Beisetzungen fanden am 30. Januar und 1. Februar 1990 auf dem Städtischen Friedhof in 6710 Frankenthal statt.

Schwer war mein Leid,
ich trug es still,
nun ist's vorbei,
weil Gott es will.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester und Schwägerin

Herta Hartung

geb. Dannehl

* 15. 3. 1913 † 10. 2. 1990

aus Drengfurt, Kreis Rastenburg

Im Namen aller Trauernden
Helmut Dannehl
Erna Dannehl, b. Schmidt

Schulstraße 61, 5860 Iserlohn

Traueranschrift: Bahlenstraße 44, 4000 Düsseldorf 13

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb meine liebe Frau, meine liebe Schwägerin, unsere liebe Tante und Großtante

Lydia Sons

geb. Noruschat

* 31. 8. 1918 in Grünhof, Kreis Ebenrode
† 16. 1. 1990 in Hambühren

In tiefer Trauer
Johannes Sons
Edith Noruschat, geb. Krisp
Wolfgang Pinke und Frau Edeltraud, geb. Noruschat
Marina, Björn, Sven
Reinhard Noruschat und Frau Waltraud, geb. Eimer
Gerke, Britta
Dr. Günter Tolkien und Frau Ute, geb. Noruschat
und Anverwandte

Heimstättenweg 1, 3107 Hambühren

Die Beerdigung fand am 23. Januar 1990 um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Hambühren aus statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig mein lieber Vater und Schwiegervater, unser Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Schmeer

* 24. 6. 1899 † 24. 1. 1990

aus Kobbelbude und Prostken

In stiller Trauer
Karl Siewert und Frau Gonda
geb. Schmeer
Renate, Martin
Rainer und Michael

Dubbenweg 87a, 2160 Stade

Die Beerdigung hat am 30. Januar 1990 stattgefunden.

Wir trauern um unseren lieben Verstorbenen

Georg Taterra

der nach einem erfüllten Leben im Alter von 80 Jahren von uns gegangen ist.

Else Taterra, geb. Motzki
und Familie

Parallelstraße 8, Haus Königsberg (Pr), 6601 Riegelsberg

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Magdalena Michelmann

geb. Riemann

aus Labiau, Ostpreußen

* 20. 9. 1903 † 6. 2. 1990

Im Namen aller Angehörigen und Freunde
Resi Michelmann
Züricher Straße 218
8000 München 59

Dr. Christel König
Hardenbergstraße 24
3412 Nörten-Hardenberg

Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Nun sind unsere Eltern wieder vereint.

Gustav Wiewiorra

* 4. 6. 1887 † 27. 7. 1975

Anna Wiewiorra

geb. Michalzik

* 4. 9. 1901 † 1. 2. 1990

bis 1940 Molkereibesitzer in Segutten, Kreis Johannisburg
bis zur Flucht Gast- und Landwirt in Woinassen, Kreis Treuburg

Still und ehrfurchtsvoll gedenken wir ihrer schweren Vergangenheit und ihrer unerfüllten Hoffnungen.

Herbert Wiewiorra und Familie, Dortmund
Lisbeth Barthold und Familie, Dresden
Fritz Wiewiorra und Conny, Berlin
Ruth Niemann und Familie, Bochum
Lothar Wiewiorra und Familie, Gransee
Gisela Thamm und Familie, Dändorf
Freunde, Verwandte und Bekannte mögen sich erinnern.

Vater und Mutter ruhen auf dem Friedhof in Gransee bei Berlin.

In Trauer und Verehrung nehmen wir Abschied von Herrn

Georg Taterra

den Seniorchef unserer Firma,

der im Alter von 80 Jahren verstorben ist.
In über 40 Jahren galt seine Schaffenskraft unserem Betrieb.
Sein Einsatz wird für uns immer Andenken und Vorbild sein.
Wir werden die Geschäfte in seinem Sinne weiterführen.



Saarländische Bernsteinmanufaktur
Georg Taterra
Geschäftsleitung u. Mitarbeiter



Parallelstraße 8, Haus Königsberg (Pr), 6601 Riegelsberg

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Tante, Großtante und Kusine

Gertrud Berg

* 28. Januar 1900 † 3. Februar 1990

Tapiau, Neustraße 7

In stiller Trauer
Edith Berg
Winfried Berg
Hermann und Ilse Sponheimer
Erich Abben
sowie alle Anverwandten

Langer Pfad 25, 2980 Norden

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Norden stattgefunden.

Dein Leben war Liebe
und Sorge für die Deinen

Nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit verstarb meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma

Therese Wendig

geb. Penger

* 3. 1. 1917 † 28. 1. 1990

aus Guttstadt, dann Inse und Kuckerneese

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit
Bruno Wendig
Eckhard und Brigitte Wendig, geb. Fikenscher
mit Melanie und Götz

Eichenallee 32, 4830 Gütersloh

Sie starben fern der Heimat



Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
schlafe wohl und habe Dank.

Wenige Tage vor ihrer Silbernen Hochzeit ist unsere geliebte

Wera Schwalb

geb. Kahlfeld

* 11. 10. 1924 in Klein Schillehlen/Kleinschollen
aufgewachsen in Kallwellen, Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.
† 21. 1. 1990, Petershagen, DDR

in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Heinz Schwalb
Dorothea Bengert, geb. Kahlfeld, **und Hermann Bengert**
Heta Polath, geb. Kahlfeld, **Peter und Norbert Kühn**
Ottilie Schichlein, Hedwig Schwalb und Otto Schmatzhagen
Elisabeth Kuß, Reiner Kuß, Berta und Manfred Haß
Marita Haß und Familie, Rüdiger Haß und Familie
Edith und Rudi Schimak, Reinhold Rißmann, Otto Wallbruch
Adelheid Schoe, geb. Kranich, **Gerhard und Christa Kranich**
Irmgard und Andrej Desczyk, Ingrid und Kurt Wippich

Wiesenstraße 30, DDR-1273 Petershagen, Kreis Strausberg

Wir haben Wera am Freitag, dem 26. Januar 1990, auf dem Friedhof in Petershagen zur letzten Ruhe geleitet.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben und geliebten Tante, Großtante, Urgroßtante und Schwägerin

Dr. rer. pol.

Johanna Krieger

* 5. 8. 1901, Königsberg (Pr) † 1. 2. 1990, Westerland

die nach langem, geduldig ertragenem Leiden von uns gegangen ist.

Für alle Angehörigen
Ferdinand Krieger und Frau Henny
geb. Söhngen, Essen
Barbara Becker, geb. Krieger, Burg-Höfen
Renate Keuten, geb. Krieger, Bonn
Erika Krieger, geb. Schmidt, Kiel

Westhedig 1, 2280 Westerland

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 8. Februar 1990, um 11.00 Uhr von der alten Dorfkirche in Westerland aus statt.

800 Jahre Deutscher Orden:

„Alle Formen der Herrschaft überdauert"

Ministerpräsident Lothar Späth und Hochmeister Arnold Wieland eröffneten das Jubiläumsjahr

Bad Mergentheim – „Es ist den Menschen ein Bedürfnis, sich in der Geschichte zu orientieren und zu prüfen, wo die Grundlagen sind, auf denen Gegenwart und Zukunft bewältigt werden können", sagte der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth in seiner Festansprache beim Festakt zur Eröffnung des Mergentheimer Jubiläumsjahrs „800 Jahre Deutscher Orden" und „650 Jahre Stadterhebung". Es sei für ihn keine Frage gewesen, die Schirmherrschaft für diese beiden Jubiläen einer so wichtigen, prägenden und selbstbewußten Stadt zu übernehmen. Eine Stadt, aus der über eine lange Phase der Geschichte der Deutsche Orden maßgebliche Einflüsse auf die Reichsgeschichte ausgeübt, in der aber auch der Orden das Leben und Verhalten der Menschen viele Jahrhunderte beeinflußt habe. 1190 vor Akkon in Palästina gegründet, habe sich der Deutsche Orden nach den Templern und Johannitern zum dritten großen Ritterorden entwickelt.

In seinen weiteren Ausführungen erinnerte Ministerpräsident Späth an die Blütezeit des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert in Preußen, als bei der Besiedelung mehr als 2000 Dörfer gegründet wurden. An der Ordensgeschichte werde deutlich, warum ein Streit um Grenzen auch immer ein Streit um die Geschichte ist. Daraus sollten wir lernen, in Europa nie mehr zurückzufallen in Besiedelungs- und Eroberungsstreben nationaler Art, sagte Späth.

Starken Beifall erhielt der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, als er den in großer Zahl erschienenen Ehrengästen mitteilte, daß das Deutschordensschloß in Bad Mergentheim derzeit vom Land für 22 Millionen Mark renoviert werde; und die Feststellung in diesem Zusammenhang, daß das Kulturforum fertiggestellt und der Ausbau des Deutschordensmuseums im Schloß vorgesehen sei, erfreute nicht nur die Mitglieder des Deutschordensmuseums, sondern auch den Landesvorstand der Landsmannschaft Westpreußen. Die Stadt Bad Mergentheim ist nämlich seit 1966 Patenstadt der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Westpreußen und seit dieser Zeit auch Mittelpunkt der kulturellen Veranstaltungen der Westpreußen, um das Erbe des westpreußischen Raums zu pflegen und zu erhalten, wie Oberbürgermeister Dr. Elmar Mauch in seiner Begrüßungsansprache besonders hervorhob und die gute Zusammenarbeit zwischen der Kreisstadt und den Westpreußen in Baden-Württemberg erwähnte.

Eine besondere Note erhielt diese Feierstunde, die durch die „Philharmonischen Cellisten Köln" musikalisch umrahmt wurde, durch die Anwesenheit des Hochmeisters des Deutschen Ordens, Abt Dr. Arnold Wieland.

Der Deutsche Orden sei durch Jahrhunderte Bad Mergentheim verpflichtet. Seit dem Zeitpunkt, als die Brüder aus dem Haus Hohenlohe 1219 in den Deutschen Orden eintraten und ihm die Burgen und Besitztümer übereigneten, habe sich zwischen dem Deutschen Orden und Bad Mergentheim ein so intensives Miteinander entwickelt, daß dies nicht einmal die Auflösung des Ordens durch Napoleon und die Ausbürgerung des Hoch- und Deutschmeisters aus Bad Mergentheim habe auslöschen können. Worte des Danks richtete der Hochmeister auch an das Deutschordensmuseum, das künftig die Ordensgeschichte in europäischer Dimension darstellen werde. Er hoffe auch, daß dies die gebührende Wertschätzung finde in Forschung, Politik und Wirtschaft.

Abt Wieland schloß seine Grußworte mit der Feststellung: „Wo der Mensch in seinem leibseelischen Dasein gefährdet ist, braucht er die geistig-geistliche Dimension oder zumindest die Auswirkungen von geistlich lebenden Personen. In dieser Leitidee überdauert der Deutsche Orden alle Formen der Herrschaft dieser irdischen Welt."

Im Rahmen dieses Doppeljubiläums wird auch die Landsmannschaft Westpreußen mit der Ausstellung „Westpreußen in der Gegenwart", die am 8. September durch den stellvertretenden Bundessprecher Hans-Jürgen Schuch eröffnet wird, einen Beitrag für die Gestaltung der Gesamtveranstaltungen in Bad Mergentheim leisten. Unterstützt wird dieses Vorhaben – wie stets bei den westpreußischen Veranstaltungen – sehr stark durch die Stadt Bad Mergentheim, was der Landesvorsitzende zum Anlaß nahm, dem Oberbürgermeister und sämtlichen Stadträten den Dank der Landsmannschaft Westpreußen auszusprechen.

Ernst Wittenberg

Beliebt bei den Landsleuten

Eva und Ewald Preugschat aus Gumbinnen feierten goldene Hochzeit

Schwarmstedt – Ein Ehepaar, das sich besonders um die Vertriebenen im Landkreis Soltau-Fallingbostel bemüht hat und heute noch aktiv im BdV mitwirkt, konnte anläßlich seiner Feier der goldenen Hochzeit viele Dankesworte entgegennehmen: Eva und Ewald Preugschat.

In Bißnen bei Trakehnen im Kreis Ebenrode am 23. Februar geboren, absolvierte Ewald Preugschat eine kaufmännische Lehre und machte sich 1936 in Gumbinnen (Friedrichstraße 15–17) selbständig. In seiner Kolonialwarenhandlung hatte er bis zu sechzehn Angestellte. 1940 heiratete er „bei 28 Grad Minus" Eva Tinney, die er bei einem Sängerball kennengelernt hat. Als auch ihr Mann eingezogen wurde, führte sie den Betrieb allein bis zur Flucht weiter.

Nach den Feldzügen in Polen, Frankreich und Rußland kam Ewald Preugschat als Verwundeter zunächst nach Dänemark und später ins niedersächsische Schwarmstedt. Seine Frau und die beiden Kinder ermittelte der Ostpreuße in der Nähe von Stendal, wo sie nach abenteuerlichen Erlebnissen eine Unterkunft gefunden hatten. In den ersten Jahren nach dem Krieg bewirtschaftete das Ehepaar 20 Hektar gepachtetes Land, bis es 1950 ein Lebensmittel- und Feinkostgeschäft eröffnen konnte, das bis 1966 mit großem Erfolg geführt wurde.

Ewald Preugschat gehört, wie man anerkennend sagt, zu den „Männern der ersten Stunde". Er ist Mitbegründer des BdV, dessen Vorsitz im Ortsverband er 1968 übernahm und später auch den des Kreisverbands. Aus gesundheitlichen Gründen legte er dies Amt 1981 nieder.

Mehr als 25 Jahre hat Preugschat darüber hinaus ehrenamtlich in den Gemeinderäten Schwarmstedt und Essel sowie im Samtgemeinderat mitgewirkt. Außerdem gehörte er dem Kreisflüchtlingsrat und dem Beschwerdeausschuß Lüneburg an. Durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1989 wurde seine Tätigkeit auch von höchster Ebene gewürdigt.

Unermüdliche Helferin war und ist seine Frau Eva: „Das Schwarmstedter Ehepaar erfreut sich", wie die örtliche Zeitung vermerkt, „bei den Vertriebenen großer Beliebtheit. Ewald Preugschat verstand es, die Interessen seiner Landsleute aus dem Osten in sozialer, materieller und kultureller Hinsicht hervorragend wahrzunehmen.

Seine Veranstaltungen im 140 Mitglieder starken Ortsverein unterstreichen es Jahr für Jahr. Seine Person trat in all den Jahren hinter der Arbeit und den Aufgaben des BdV zurück." **hz**

Trakehner Pferde:

Mit Idealismus und Opfersinn

Irmgard Schlegel aus Braktupönen vollendet das 80. Lebensjahr

Detmold – „Ein Leben mit dem ostpreußischen Warmblutpferd und sein Fortbestehen nach dem Verlust des Heimatzuchtgebiets hier in Westdeutschland." Diesen Satz kann man bezeichnend über den Lebensweg setzen, den die ostpreußische Gutsfrau Irmgard Schlegel gewandert ist.

Am 10. Februar 1910 erblickte sie in Braktupönen (Roßlinde) im Kreis Gumbinnen das Licht der Welt. Schon damals stand dort in der Nähe ihres elterlichen Besitzes auf dem angrenzenden Preußischen Remotedepot eine Vielzahl von jungen dreijährigen Soldatenpferden, die in dieser großzügigen Anlage für ihren späteren Einsatz bei der Wehrmacht ein Aufzuchtjahr durchliefen.

1918 erwarben ihre Eltern das idyllisch gelegene Gut Adlig Rehsau im Kreis Angerburg, mitten in der Masurischen Seenplatte. In dieser landschaftlich herrlichen Umgebung reifte in der jungen Ostpreußin die innige Verbindung und Liebe zum edlen ostpreußischen Pferd und zu seiner Heimat.

Diese Passionen und Neigungen fanden eine weitere Steigerung, als sie 1934 den Landwirt Ernst Schlegel heiratete. Mit Einsatz und Energie widmete sich das junge Paar zielbewußt der Bewirtschaftung seines Guts am Rehsauer See mit der weitbekannten Pferdezucht Trakehner Abstammung. Jedoch fand dieser erfolgreiche Lebensabschnitt durch die Vertreibung 1944 ein jähes Ende.

Nach über einem Jahr fand das Ehepaar Schlegel mit nur wenigen geretteten Pferden eine neue Bleibe in Detmold. Dort begann der Aufbau einer neuen Existenz. Wieder bildeten die Pferde den Mittelpunkt des Broterwerbs; sei es als Zug- und Lastpferde oder als Reitpferde in einem Reitschulbetrieb. Schließlich waren sie es auch, die den Grundstock für ein späteres Bauunternehmen lieferten.

Irmgard und Ernst Schlegel gehörten mit zu den Trakehner Züchtern der ersten Stunde der Nachkriegszeit in Westdeutschland. Sie sind nicht nur Mitbegründer des Trakehner Verbands, sondern auch des Trakehner Fördervereins.

In der Zucht brachte der aus der ostpreußischen Heimat gerettete Junghengst Trakehner Abstammung „Gigant" (von Guido) den 1950 geborenen Rapphengst „Gabriel", der sich in der westdeutschen Zucht sehr bewährte.

Aufbauend auf der Treckstute „Ilona", gingen bis heute aus der Schlegelschen Zucht und Aufzucht 11 gekörte Hengste hervor. Allen voran der Fuchshengst „Flugsand" (von Altan), der auch der Vater der Dressurstute „Illusion" wurde, die unter Harry Boldt, dem derzeitigen Bundestrainer der Dressurreiter, zu großen Erfolgen kam. Die Betreuung ihrer Pferde hat Irmgard Schlegel stets persönlich durchgeführt. So hat sie während vieler Jahre ihre Stute „Illusion" zu den fast täglichen Trainingsstunden und zu Turnierveranstaltungen selbst im Transporter gefahren. In spartanischer Genügsamkeit gegen sich selber schuf sie die Möglichkeit, ihre Pferde optimal zu halten und zu pflegen.

Nach dem Tod ihres Mannes 1980 hat die Jubilarin die Zucht in kleinerem Rahmen bis zum heutigen Tag weitergeführt. Sehr stolz ist sie darauf, daß ihre Passionen zum edlen Pferd in ihrer Enkeltochter Katrin weiterleben, die inzwischen den sechsjährigen Wallach „Kandis" (von Mahon) aus ihrer Zucht mit Erfolg im Leistungssport herausbringt.

Die Trakehner Züchter danken Irmgard Schlegel für ihre Heimattreue, für ihren großen Idealismus und Opfersinn, mit dem sie sich für die Erhaltung und das Weiterleben des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung eingesetzt hat und dies auch heute noch tut.

Dietrich v. Lenski-Kattenau

Erfolg im Leistungssport: Enkelin Katrin Schlegel mit Trakehner „Kandis" von „Mahon"

Von Mensch zu Mensch



Franz Einholz (70) erhielt aus der Hand der Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte im Staatsministerium Baden-Württemberg, Staatssekretär Gustav Wabro, das Bundesverdienstkreuz am Bande. 1919 in der sathmar-schwäbischen Gemeinde Hamroth, Kreis Sathmar/Rumänien, geboren, besuchte Einholz nach der Mittleren Reife die deutsche katholische Lehrerbildungsanstalt in Temeschburg und legte dort 1939 die erste Dienstprüfung als Lehrer ab. Nach zweijährigem Schuldienst im Kreis Sathmar diente er ab Herbst 1941 in der deutschen Wehrmacht und geriet 1945 in Kriegsgefangenschaft. 1946 kam er in den Schuldienst an den Volksschulen in Erbstetten und Mittelbronn, wo er die zweite Dienstprüfung ablegte. Ab 1953 unterrichtete er in Backnang und trat 1981 als Rektor in den Ruhestand. Franz Einholz hat sich neben seinem Beruf mit großem Engagement und selbstlosem Einsatz für die Belange seiner Sathmarer Landsleute in der Bundesrepublik Deutschland und für die Donauschwaben in besonderer Weise eingesetzt. Als Gründungsmitglied und langjähriger Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben hat es Franz Einholz immer wieder verstanden, seine Landsleute zu motivieren und im Bundesgebiet zahlreiche Orts-, Kreis- und Landesverbände zu gründen. Staatssekretär Wabro hob in seiner Landatio besonders den Einsatz für die Sicherung und Weiterentwicklung des Kulturerbes der Sathmarer Schwaben, aber auch der Donauschwaben insgesamt, hervor. Ein besonderes Anliegen von Einholz sei es, die Heimatstube in Kürnbach zu einem Sathmar-schwäbischen Museum auszubauen. Auch für die Belange seines Berufsstands habe sich Franz Einholz als Mitglied des Arbeitskreises donauschwäbischer Lehrer eingesetzt. Zu würdigen sei auch sein Engagement für die Stadt Backnang und ihre Bürger als Gemeinderatsmitglied von 1975 bis 1984. **sbw**

Kirchliche Mitteilungen

Ludwigshafen – Sonntag, 4. März (erster Fastensonntag), 14 Uhr, in St. Hedwig, Brandenburger Straße 1–3, Ludwigshafen-Gartenstadt, Ermländertreffen mit Eucharistiefeier und Predigt des Apostolischen Visitators Prälat Johannes Schwalke. Anschließend Treffen im Pfarrheim mit Dia-Vortrag. Es wird gebeten, Kuchen mitzubringen. Auch Gäste willkommen.

Veranstaltungen

Bad Kreuznach – Sonnabend, 3. März, 10 Uhr, Hotel Kauzenburg, Mitgliederversammlung des Trakehner Landesbezirks Rheinland-Pfalz mit Vortrag von Dipl.-Ing. agr. Christa Finkler.

Bad Nenndorf – Freitag, 9. März, 16 Uhr, bis Sonntag, 11. März, Agnes-Miegel-Tage der Agnes-Miegel-Gesellschaft mit Rezitationen, Mitgliederversammlung, Vortrag und offenem Singen. Eintritt frei.

Elmshorn – Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, Voßkuhlen 7, sechstes „Gänseverspielen" der Dittchenbühne für jung und alt mit vielen Preisen. Auskunft: Telefon 0 41 21/8 13 54. Eintritt frei.

Lübeck – Freitag, 9. März, 19.30 Uhr, Lysia-Hotel, Prismensaal, 32. Preußische Tafelrunde mit Vortrag von Professor Dr. Eckardt Opitz, Bundeswehr-Universität Hamburg, „Der Aufstieg Brandenburg-Preußens zu einer europäischen Macht während der Regierung des Großen Kurfürsten". Gemeinsames Essen: Kasseler Rippenspeer, Burgunderssauce, Speckbohnen, Salzkartoffeln, Schokoladenpudding mit Vanillesauce, 20 DM. Anmeldung an Kuratorium Preußische Tafelrunde Lübeck, Hindenburgstraße 49 (Gerhard Endrejat), 2407 Bad Schwartau.

Rockenberg – Sonnabend, 3. März, 10 Uhr, Gasthof Zur Gerste, Ziegelgasse 18, Mitgliederversammlung des Trakehner Landesbezirks Hessen mit Vortrag von Dr. Peter Bornmann vom Direktorium für Vollblutzucht und Rennen.

Vorträge

Lübeck – Montag, 26. Februar, 20 Uhr, Oberschule zum Dom, Aula, „Böhmen", von Michael Welder.

Die Deutschen kommen!

Propaganda gegen Aus- und Übersiedler

Im Jahr 1989 fanden 377 055 Aussiedler Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland. Die meisten Aussiedler kamen mit 250 340 Menschen aus dem polnischen Machtbereich. In der Aussiedlerstatistik folgen dann die Sowjetunion mit 98 134 Menschen, Rumänien mit 23 387, Tschechoslowakei mit 2027, Ungarn mit 1618 und Jugoslawien mit 1469 Personen. 67 Menschen kamen aus anderen Gebieten, 13 Personen reisten über das westliche Ausland in die Bundesrepublik ein. Mit 343 854 Menschen erreichte die Zahl der Übersiedler aus der DDR den höchsten Stand seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Im Mittelpunkt der Überlegungen zu einer raschen Eingliederung dieses Personenkreises wird nach wie vor die vorläufige bzw. endgültige Versorgung mit Wohnraum sowie die rasche Unterbringung auf dem Arbeitsmarkt stehen. Für den Aussiedlerbereich kommt noch die Notwendigkeit hinzu, Sprachfördermaßnahmen zur Verfügung zu stellen. In diesen Bereichen besteht Handlungsbedarf; und es ist unbestritten, daß die Eingliederung dieser Menschen zunächst Kosten verursacht. Daß sich dieser finanzielle Aufwand bereits nach einer kurzen Übergangszeit nicht nur amortisiert, sondern auch zu einem Gewinn für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung führt, wurde nicht zuletzt durch das Gutachten des Instituts der deutschen Wirtschaft zum Thema „die Integration deutscher Aussiedler – Perspektiven für die Bundesrepublik Deutschland" belegt.

Das Gutachten kommt zu positiven Ergebnissen, z. B. in bezug auf

- eine Verjüngung der Altersstruktur unserer Bevölkerung;
- einen wenigstens teilweisen Ausgleich des bei uns herrschenden Arbeitskräftemangels;
- dauerhafte und nachhaltige Nachfrage-, Wachstums- und Beschäftigungsimpulse in zahlreichen Wirtschaftsbereichen, die den günstigen Konjunkturverlauf zu verlängern vermögen;
- eine gravierende Entlastung der Kranken- und Rentenversicherung bis weit in das nächste Jahrhundert hinein und schließlich
- zusätzliche Steuereinnahmen, die die Lasten der Eingliederung immer stärker übersteigen.

Das Studium dieser Stellungnahmen ist all denen anzuraten, die durch den Zuzug der Aus- und Übersiedler allzu kleinmütig Ge-

Die Rechtslage ist eindeutig

fahren für unser soziales System aufkommen sehen und ständig Leistungskürzungen für Aus- und Übersiedler propagieren. Angesichts der Tatsache, daß nach dem Inkrafttreten des Eingliederungsanpassungsgesetzes zum 1. Januar 1990 Aus- und Übersiedler nach ihrem Eintreffen in der Bundesrepublik Deutschland zunächst nur ein geringes pauschaliertes Eingliederungsgeld und nicht mehr wie bisher Arbeitslosengeld bzw. Unterhaltsgeld erhalten und auch sonst so gut wie alle Leistungen für Aus- und Übersiedler gestrichen worden sind (übriggeblieben ist bislang lediglich das Überbrückungsgeld von 200 DM und das rückzahlbare Einrichtungsdarlehen) und nachdem einige Bundesländer auch die freiwilligen Leistungen für Aus- und Übersiedler gestrichen haben, ist allerdings für eine Diskussion um die Leistungen so gut wie kein Spielraum mehr vorhanden.

Dies mag auch der Grund dafür sein, daß die SPD-geführten Bundesländer Bremen, Hamburg, West-Berlin und Saarland sich nunmehr dafür einsetzen, die Vergabe von Vertriebenenausweisen an Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich einzuschränken. Zuvor hatte Bremens Sozialsenator Scherf angekündigt, Bremen werde von sofort an keine Vertriebenenausweise mehr für polnische Staatsbürger ausgeben, die als Beleg ihrer „Deutschstämmigkeit" lediglich die Registrierung ihrer Großeltern in die Volksliste 3 anführen können. Diese Äußerung zeugt nicht nur von Unkenntnis der Rechtslage und der historischen Zusammenhänge, sondern auch von mangelnder Bereitschaft zur Differenzierung und sachlichen Auseinandersetzung. Bereits 1955 hat der Gesetzgeber bestimmt, daß die deutschen Volkszugehörigen, denen die deutsche Staatsangehörigkeit über die deutsche Volksliste verliehen worden ist, nach Maßgabe der damaligen Bestimmungen deutsche Staatsangehörige geworden sind, es sei denn, daß sie die deutsche Staatsangehörigkeit durch ausdrückliche Erklärung ausgeschlagen haben oder noch ausschlagen. Unerheblich ist, in welche Abteilung der Volksliste der Betroffene eingetragen war.

Die Rechtslage in bezug auf die Staatsangehörigkeit ist demnach eindeutig. Erfüllt der deutsche Staatsangehörige zudem noch die Voraussetzungen des § 1 Abs. 2 Ziffer 3 BVFG, muß der Vertriebenenausweis ausgestellt werden. Jede andere Entscheidung ist rechtswidrig und anfechtbar.



Bedauerlich ist, daß durch solche Äußerungen Mißtrauen gegen die Aussiedler geschürt wird. Es wird dadurch der Eindruck erweckt, als erhielten die Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich den Vertriebenenausweis zu Unrecht. Um diesen pauschalen Behauptungen entgegenwirken zu können, soll im folgenden kurz das Volkslistenverfahren sowie die sich daraus ergebenden Rechtsfolgen geschildert werden.

Soweit bekannt, gibt es keine gesicherten Zahlen darüber, wie viele der jetzt einreisenden Aussiedler sich überhaupt auf eine Eintragung in die Volksliste (Abteilungen 1 bis 4) berufen. Ihre Zahl dürfte bei weitem nicht so hoch sein, wie sie in der politischen Diskussion genannt wird. Denn nicht alle Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich kommen aus Gebieten, die der „Verordnung über die deutsche Volksliste und die deutsche Staatsangehörigkeit in den eingegliederten Ostgebieten" vom 4. März 1941 in der Fassung vom 31. Januar 1942 unterlagen. Nur in den eingegliederten Ostgebieten konnte die deutsche Staatsangehörigkeit durch Eintragung in die deutsche Volksliste erworben werden. Aussiedler aus den Gebieten des Deutschen Reiches mit Stand vom 31. Dezember 1937 besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit ohnehin nach dem Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz.

Die „eingegliederten Ostgebiete", in denen das Volkslistenverfahren durchgeführt wurde, umfaßten: Danzig, Westpreußen (Reichsgau), Posen, Litzmannstadt (Reichsgau Wartheland), Ostoberschlesien (Regierungsbezirk Zichenau). Zur Aufnahme der deutschen Bevölkerung wurde durch die o. g. Verordnung eine „deutsche Volksliste" eingerichtet, gegliedert in vier Abteilungen. Die vier Abteilungen der „deutschen Volksliste" gliederten sich nach dem Runderlaß des Reichsministers des Innern vom 13. März 1941 wie folgt:

- Abteilung 1: Volksdeutsche aus Polen, die sich aktiv für das Deutschtum eingesetzt hatten;
- Abteilung 2: Volksdeutsche aus Polen, die sich in der polnischen Zeit zwar nicht aktiv für das Deutschtum eingesetzt, sich aber gleichwohl ihr Deutschtum nachweislich bewahrt hatten;

Danziger wurden nicht in die Abteilungen 1 oder 2 eingetragen, da man mit Recht davon ausging, daß sie in der Regel die Voraussetzungen für die Aufnahme erfüllten;

- Abteilung 3: Die Abteilung 3 erfaßte Personen deutscher Abstammung, die Bindungen zum Polentum eingegangen waren, bei denen aber die Voraussetzungen gegeben waren, sie wieder zum Deutschtum zurückzuführen; nichtdeutsche Ehegatten deutscher Volkszugehöriger; Angehörige zum Deutschtum hinneigender Bevölkerungsgruppen;
- Abteilung 4: In die Abteilung 4 konnten „deutschstämmige Personen" aus Danzig und Polen aufgenommen werden, die politisch im Polentum aufgegangen waren.

Der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit war nach der o. g. Verordnung wie folgt geregelt:

- Ehemalige Danziger Staatsangehörige wurden ohne Eintragung in die deutsche Volksliste mit Wirkung vom 1. September 1939 deutsche Staatsangehörige, sofern nicht im Einzelfall von der zuständigen Behörde festgestellt wurde, daß die Voraussetzung für die Aufnahme in die Abteilungen 1 oder 2 nicht erfüllt waren;
- ehemalige polnische Staatsangehörige, die die Voraussetzung für die Aufnahme in die Abteilung 1 oder 2 erfüllten, erwarben die deutsche Staatsangehörigkeit mit Rückwirkung auf den 26. Oktober 1939. Die Aufnahme war unabdingbare Voraussetzung, die Eintragung hatte insoweit nur deklaratorische Bedeutung;
- in die Abteilung 3 aufgenommene ehemalige Danziger und polnische Staatsangehörige erwarben mit der Eintragung die deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf (Widerrufsfrist 10 Jahre, Möglichkeit des vorherigen Verzichts auf den Widerruf). Die Eintragung hatte hier konstitutive Wirkung;
- ehemalige polnische und Danziger Staatsangehörige, die in die Abteilung 4 aufgenommen wurden, erwarben die deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf durch Einbürgerung.

Bei alledem darf man aber nicht die Willkür nationalsozialistischer Behörden übersehen. Die Abteilungsgliederung war mehr als willkürlich wie die Aufgliederung zwischen Volksliste 1 und 2. In 1 wurden meist nur Personen aufgenommen, die sich vorher einer Tarnorganisation der NSDAP im polnischen Machtbereich angeschlossen hatten, z. B. sich im Bereich der jungdeutschen Partei aktiv und führend beteiligten. Den Deutschen, die sich zu ihrem Volk, zur deutschen Kultur, zu deutschen Schulen, zum deutschen Gottesdienst, zu deutschen nicht gleichgeschalteten Vereinen und Vereinigungen bekannten, die die Theater unterhielten, Kinder in die deutschen Schulen schickten, aber der NSDAP reserviert gegenüberstan-

Durch Geburt erworben

den, kamen ohne jede Berechtigung in der Sache in Abteilung 2. Nicht selten wurden dann Personen, die im Stillen während der polnischen Diktatur, die die Deutschen unterdrückt hatte, sich sogar als Deutsche sehr reserviert gegenüber der NSDAP verhielten, in Abteilung 3 eingestuft. Dies alles muß man bei der politischen Beurteilung der Abteilung 3 berücksichtigen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte der Bundesgesetzgeber zu entscheiden, ob die über die deutsche Volksliste erworbene deutsche Staatsangehörigkeit fortgelten sollte. Ausgehend von einem Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 25. Mai 1952, nach dem das deutsche Recht von der Fortgeltung der über die deutsche Volksliste erworbenen deutschen Staatsangehörigkeit vom 22. Februar 1955 (1.StARegG), daß die deutschen Volkszugehörigen, denen die deutsche Staatsangehörigkeit über die deutsche Volksliste verliehen worden ist, nach Maßgabe der damaligen Bestimmungen deutsche Staatsangehörige geworden sind, es sei denn, daß sie die deutsche Staatsangehörigkeit durch ausdrückliche Erklärung ausgeschlagen haben oder noch ausschlagen.

Das heißt, daß rechtswirksam deutsche Staatsangehörige auch diejenigen sammeleingebürgerten Volksdeutschen geworden sind, denen seiner Zeit zunächst (nur) die „Staatsangehörigkeit auf Widerruf" verliehen worden ist, wenn sie den Staatsangehörigkeitserwerb nicht ausdrücklich ausgeschlagen haben und bis zum 8. Mai 1945 vom Widerruf nicht Gebrauch gemacht worden ist. Der Gesetzgeber ließ sich damals u. a. von folgenden Überlegungen leiten. Zum einen hat der polnische Staat allen Personen, die sich freiwillig in die deutsche Volksliste hatten eintragen lassen, zunächst die Bürgerrechte entzogen. Zum anderen mußte der Gesetzgeber auch auf Art. 16 Abs. 1 GG Rücksicht nehmen. Danach darf die deutsche Staatsangehörigkeit nicht entzogen werden.

Entsprechend dem im deutschen Staatsangehörigkeitsrecht geltendem Abstammungsrecht (ius sanguinis) wird die deutsche Staatsangehörigkeit durch Geburt erworben. Das gilt auch für die Abkömmlinge der auf Grund der Eintragung in die Volksliste Eingebürgerten, wenn der für die Ableitung der deutschen Staatsangehörigkeit maßgebende Elternteil im Zeitpunkt der Geburt des Kindes deutscher Staatsangehöriger war. M.H.